DIE GRUNDPROBLEME DER ASTROLOGIE

VON

DR. KARL TH. BAYER

BRIDWELL LIBRARY
SOUTHERN METHODIST UNIVERSITY
DALLAS, TEXAS 75275

KARL TH. BAYER

DIE GRUNDPROBLEME DER ASTROLOGIE

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/diegrundprobleme0000drka

DIE GRUNDPROBLEME
DER
ASTROLOGIE

VON

Dr. KARL TH. BAYER

WITHDRAWN

1 9 2 7

FELIX MEINER VERLAG IN LEIPZIG

WISSEN UND FORSCHEN

SCHRIFTEN ZUR
EINFÜHRUNG IN DIE PHILOSOPHIE
BAND 21

Alle Rechte, einschließlich der Übersetzung, vorbehalten.
Copyright 1927 by Felix Meiner in Leipzig

Der Mensch soll sich selbst ehren und sich des Höchsten würdig achten. Von der Größe und Macht des Geistes kann er nicht groß genug denken. Das verschlossene Wesen des Universums hat keine Kraft in sich, welche dem Mute des Erkennens Widerstand leisten könnte, es muß sich vor ihm auftun und seinen Reichtum und seine Tiefen ihm vor Augen legen.

HEGEL[1]

[1] In seiner Berliner Antrittsrede (vgl. Werke, 1832 ff., Band VI, pag. XXXV—XL).

VORWORT

Wir stehen heute, wenn nicht alle Anzeichen trügen, am Beginn eines neuen Zeitalters, vor dem Aufbau einer neuen Welt. Die geistige Einstellung des 19. Jahrhunderts, die auf dem Fundament Kants einerseits, der exakten Naturwissenschaften andrerseits ruhte, beginnt eine tiefgreifende Wandlung durchzumachen und scheint ihrer endgültigen Überwindung nahe zu sein, auf allen Erkenntnis- und Lebensgebieten gestalten sich von Grund aus neue Problemstellungen, Formulierungen, Ziele, es geht wie ein noch fernes Frühlingsbrausen durch die Grundfesten der Menschheit, die sich ob des Sturzes aller alten Götter schon dem Untergange nahe glaubte und jetzt ganz allmählich gewahr wird, daß sie einem neuen Morgen entgegengeht.

Eine tiefe Sehnsucht nach einem solchen Morgen der Erlösung beseelt heute die Menschheit. Und es sind geistige Strömungen im Kulturleben der Gegenwart am Werke, Strömungen, die vorläufig noch unter der Oberfläche rauschen, aber immer vernehmlicher ans Ohr dringen derjenigen die „Ohren haben zu hören"; Strömungen, die, aus verschiedensten Quellen genährt und im einzelnen verschiedensten Zielen zustrebend, doch im ausschlaggebenden Punkte einig sind: in der Ablehnung unserer technisch-wissenschaftlichen Zivilisationskultur und in dem heißen Bestreben nach einer grundlegenden Erneuerung unserer Kultur aus schöpferischem Geiste; Strömungen, denen Wissenschaft vom Leben und lebendige Wissenschaft keine unvereinbaren Gegensätze mehr sind! Strömungen, die von der Erkenntnis getragen werden, daß der Mensch erst Geist ist, dann

Seele, dann Körper, und daß jede dieser drei Welten ihre eigenen Gesetze hat; Strömungen, von denen die Besten unserer Zeit mehr und mehr mit unwiderstehlicher Gewalt erfaßt und zusammengeschart werden zu einer ständig wachsenden Fülle höherstrebender Menschengeister, zu einem durch die Jahre und Jahrzehnte ständig anschwellenden Schrei nach dem Lichte der Wahrheit, welches vorerst Wenigen, dann immer Zahlreicheren leuchten wird und schließlich doch allen die Erfüllung bringen muß und wird.

Zu diesen Strömungen gehört auch die Renaissance der Astrologie. Und gerade die wohlverstandene Astrologie, sowohl als Wissenschaft wie darüber hinaus als Weltanschauung, scheint dazu berufen, noch höchste Pionierdienste an der Menschheit zu leisten.

Für diese Behauptung soll auf den folgenden Blättern der Beweis angetreten werden. Die Ausführungen sind (mit Ausnahme des Einleitungskapitels) grundsätzlicher Art und stellen den meines Wissens ersten Versuch einer systematischen erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Grundlegung der in unseren Tagen so ungeahnt mächtig erstarkenden Astrologie in großen Zügen dar, sie suchen die Voraussetzungen und den Bereich ihrer Geltung aufzuweisen und festzulegen und ihr damit das noch immer fehlende wissenschaftstheoretische Fundament zu mauern, auf dem sie ihr gesamtes Lehr- und Denkgebäude als Wissenschaft und als Weltanschauung in dem systematischen Auf- und Ausbau einer wissenschaftlichen Disziplin errichten kann[1]. Anhand einer solchen Untersuchung bot sich die Möglichkeit, die Haupt- und Grundprobleme der Astrologie als

[1] Eine Philosophie der Astrologie, wie sie hiermit geboten wird, ist wohl zu unterscheiden und zu trennen von der Astrologie als Philosophie; jene hat eine umfassende theoretische und systematische Grundlegung der Astrologie zu leisten in der Prüfung ihrer grundsätzlichen Voraussetzungen und der Umgrenzung ihres Geltungsbereiches innerhalb des globus intellectualis, während diese eine Teildisziplin der Astrologie ausmacht, wie deren Wesen und Aufgabe in Teil III umschrieben wird. Vergleiche auch pag. 126 ff.

Wissenschaft wie als Weltanschauung der Reihe nach organisch aufzurollen und kritisch zu beleuchten.

Astrologische Fachkenntnisse wurden nicht vorausgesetzt, um nicht nur dem Astrologiekundigen, sondern auch dem Wissenschaftler jeglichen Gebietes wie dem gebildeten Laien verständlich zu bleiben.

Die Neuartigkeit des ganzen Problemkreises gerade für Außenstehende bedingte ferner eine für eine Problem-Untersuchung in manchem Betracht vom Üblichen abweichende Darstellungsform, um möglichst weiten Kreisen verständlich zu bleiben.

Als erster derartiger Versuch[1], der sich zum überwiegenden Teil auf keinerlei Vorarbeiten stützen konnte, darf diese Schrift die Nachsicht des Lesers in Anspruch nehmen. Der wesentliche Zweck dieses Buches ist erfüllt, wenn es mir in den folgenden Ausführungen gelungen ist, die Möglichkeit und die Notwendigkeit einer Astrologie als Wissenschaft und die systematische wie die geistesgeschichtliche und kulturschöpferische Bedeutsamkeit einer Astrologie als Weltanschauung aufgewiesen und zureichend begründet zu haben.

Berlin, im Mai 1927

Der Verfasser

[1] Begonnen im März 1926.

INHALTSÜBERSICHT

Seite

Vorwort . . . . . VII-IX

Einleitung: Die Astrologie in Vergangenheit und Gegenwart 1-18

I. Teil: Grundlegung der Astrologie als Wissenschaft 19-75

1. Kapitel. Allgemeines Formproblem: Der Wissenschaftsbegriff und seine Erfüllung durch die Astrologie 21

2. Kapitel. Spezielle Formprobleme:

1. Das Strukturproblem der Kausalität; Erklärbarkeit und Wissenschaftlichkeit 27
2. Das Methodenproblem der Gesetzmäßigkeit; Natur- und Geisteswissenschaften, der Gesetzes- und der Wertbegriff 34

3. Kapitel. Zusammenfassung. Die Astrologie als Revisionsfaktor der geisteswissenschaftlichen Methode 47

4. Kapitel. Die inhaltlichen Probleme 53

1. Das Einfluß-Problem 54
2. Die Inkongruenz von Tierkreiszeichen und Sternbildern 62
3. Das Problem der Direktionen 65
4. Die Geozentrik der Astrologie 68
5. Das Häuser-Problem 72

II. Teil: Die Aufgabe der Astrologie als Einzelwissenschaft 77-129

5. Kapitel. Die Astrologie als Rhythmologie . . 79

6. Kapitel. Die Astrologie als Psychologie . . . 85

1. Die Entwicklung der Psychologie als Charakterologie und Typologie 86
2. Die Astrologie als charakterologische und typologische Gestaltenkunde 102
3. Die Astrologie als Psychosophie 114

7. Kapitel. Die Arbeitsprobleme der Astrologie als Einzelwissenschaft 121

Seite

III. Teil: Wesen und Aufgabe der Astrologie als philosophischer Disziplin 131-151

8. Kapitel. Die Astrologie als Metaphysik . . . 135

9. Kapitel. Die Astrologie als Erkenntnistheorie 141

10. Kapitel. Die Astrologie als Ethik 147

IV. Teil: Die geistesgeschichtliche Bedeutung und Aufgabe der Astrologie als Wissenschaft und Weltanschauung 153-177

11. Kapitel. Die geistige Situation der Gegenwart und die Astrologie 155

12. Kapitel. Die Kulturaufgabe der Astrologie als einer schöpferischen Synthese 171

Namenregister 179-183

EINLEITUNG

DIE ASTROLOGIE IN VERGANGENHEIT UND GEGENWART

Abgehauene Wurzeln schlagen wieder aus, uralte Dinge kehren wieder, verdeckte Wahrheiten enthüllen sich; es ist ein neues Licht, das nach langer Nacht am Horizont unserer Erkenntnis wieder hervorbricht.

GIORDANO BRUNO
(De l' infinito II 82)

Seit die Menschheit der Natur beobachtend und schlußfolgernd gegenüberstand, hat sie — das beweisen die mythologischen und naturphilosophischen Überlieferungen aller alten (auch der arischen) Kulturvölker — einen Rapport zwischen dem Leben und den Verhaltungsweisen auf dieser Erde und von den Gestirnen ununterbrochen ins Weltall hinausstrahlenden Kräften angenommen, ausgehend von den den Sinnen mehr oder weniger unmittelbar sich aufdrängenden Einflüssen der beiden großen Himmelsaugen der Sonne, die das Licht und die Wärme spendet, den Wechsel von Tag- und Nachtzeit wie den der Jahreszeiten bewirkt und das Wetter, das Klima, die Landschaftsgestaltung beeinflußt, und des Mondes, der durch seinen periodischen Umlauf die Ebbe- und Flutbewegungen regelt und mit diesem Gezeitenrhythmus zusammenhängende Einwirkungen auf Tier- und Pflanzenwelt aufweist, z. B. auf Fortpflanzungstätigkeit[1], Brunstzeit und Wachstum, auf die weiblichen menses, ferner auf nervöse (besonders epileptische) Erkrankungen, der ferner weitgehenden Einfluß auf die Witterung zeigt und darüber hinaus mit Überschwemmungen, Mißernten und Seuchen in Zusammenhang gebracht wurde[2]. Auf

[1] So wird von griechischen Schriftstellern des Altertums behauptet, daß See-Igel, Muscheln und andere Tiere des Mittelmeeres zur Zeit des Vollmondes das größte Gewicht hätten und dieses wahrscheinlich mit der Fortpflanzungstätigkeit (Anschwellen der Keimdrüsen) zusammenhänge; eine Beobachtung, die neuerdings von dem englischen Naturwissenschaftler Fox bestätigt wurde (vgl. „Proceedings of the royal society of London", Bd. 175).

[2] Diese Annahme von der Bedeutung des Mondes für die Natur lebt in zahlreichen alten Volksbräuchen und Bauernregeln noch heute fort.

Grund der Voraussetzung einer organischen Einheit und gegenseitigen Durchdringung der das Weltall durchwirkenden Kräfte, welche Annahme sich ebenfalls als ein Urbestandteil aller alten naturphilosophischen Überlieferungen nachweisen läßt, konnte sich dieser Rapport weder auf Sonne und Mond einerseits, noch auf die rein naturhaften Vorgänge auf der Erde andrerseits beschränken; man bezog folgerichtig nach und nach auch die durch ihre Größe wie durch ihre Eigenbewegung innerhalb des Fixsternhimmels besonders ins Auge fallenden Wandelsterne (Planeten) sowie jene Sternbildergruppen, durch welche sich für den Blick des Beschauers Sonne, Mond und Planeten bewegten, in die Einflußsphäre ein, dehnte dieselbe allmählich auch auf den einzelnen Menschen, seine psychophysische Veranlagung und sein daraus sich ergebendes Schicksal aus und ging den Beziehungen zwischen Sternenlauf und Erdenschicksal, insbesondere aber mehr und mehr denjenigen zwischen Sternenlauf und Menschenschicksal nach, wobei man im Laufe der Zeit zu regelmäßig sich wiederholenden Ergebnissen im Zusammenhang bestimmter Himmelskonstellationen mit bestimmten irdischen und menschlichen Verhältnissen und Ereignissen, also zu einer Parallelität von Sternbewegungen und Menschenschicksalen gelangte, die man mit Hilfe des Horoskopes[1] festlegen und deuten lernte. So ist — aus

[1] d. h. der geometrischen Darstellung des geozentrischen Gestirnstandes für eine bestimmte Zeit und einen bestimmten Ort; Horoskop heißt wörtlich „die die Stunde anschauende Stelle des Tierkreises", womit ursprünglich der im Osthorizont aufsteigende Grad des jeweilig aufgehenden Tierkreiszeichens gemeint war; später übertrug man den Namen Horoskop auf die gesamte Aufzeichnung eines jeweiligen Gestirnstandes. — Die horoskopischen Grundelemente sind: der Tierkreis mit seinen 12 Zeichen; Sonne, Mond und 5, später 7 Planeten nebst ihren gegenseitigen Winkelstellungen (Aspekten); die 12 Horoskop-Häuser. Jedem dieser Elemente eignet eine ganz bestimmte Entsprechung bzw. Einfluß (vgl. das 4. Kapitel!) und die jeweilige Konfiguration dieser Elemente zueinander prägt jedem Horoskop und dessen Eigner ihre spezifische Eigenart auf. Das Horoskop eines Menschen wird gewöhnlich auf den Augenblick seiner Geburt (genauer

ursprünglich mythologischen Anfängen, wie sie sich in der astrologischen Namengebung dokumentieren — die Sternenkunde, die damals und auf lange Zeit hinaus Astronomie und Astrologie zugleich war[1], entstanden, vermutlich im vorderasiatischen Zwischenstromland des Euphrat und Tigris, wo die infolge der reineren Luft in einem für unsere Breiten unvorstellbaren Glanze funkenden Sterne die Blicke der dort ansässigen geistig und kulturell hochstehenden Völker mit magischer Kraft anzogen. Die ältesten astrologischen Überlieferungen, die uns überkommen sind, weisen bis in das 4. Jahrtausend v. Chr. zurück[2], und bis in das 19. Jahrhundert

den Moment der Nabelschnur-Durchschneidung) gestellt als auf den markantesten und leichtest feststellbaren Zeitpunkt, in bezug auf welchen auf Grund jahrtausendelanger Beobachtung auch die meisten astrologischen Erfahrungen vorliegen. Grundsätzlich läßt sich ein Horoskop natürlich auch auf jeden anderen Zeitpunkt errichten, z. B. auf den der Zeugung bzw. Empfängnis (sog. Epoche-Horoskop, mit Hilfe der „Trutina Hermetis" errechenbar); auch das Horoskop eines Tieres, eines Staates, einer Unternehmung, einer Sache läßt sich berechnen. — Wer sich über die astrologische Technik, deren Behandlung nicht in den Rahmen dieses Buches fällt, näher unterrichten will, sei auf die Lehrbücher von Sindbad-Weiß, Saenger, H. Wolff, v. Sebottendorf, Libra u. a. verwiesen.

[1] Die Astronomie im heutigen Sinne ist eine Tochter der Astrologie (nicht umgekehrt!).

[2] Die Sprache der ausgegrabenen babylonischen Keilschrifttafeln weist teilweise auf eine Übersetzung aus der Sprache der vor den Babyloniern dort ansässigen (nichtsemitischen) Sumerer und damit über die Schwelle des dritten Jahrtausends zurück (vgl. Boll, „Sternglaube und Sterndeutung", Leipzig 1918 S. 9f). In den ägyptischen Pyramiden, in deren Abmessungen und Hieroglyphen erst in letzter Zeit (von R. Blum, M. Eyth, Skinner, Noetling u. a.) eine ganz wunderbare astrologisch-astronomische Symbolik entdeckt worden ist (vgl. F. Noetling, „Die kosmischen Zahlen der Cheopspyramide", Stuttgart 1921), ist ferner eine wahrscheinlich auf chinesische Überlieferung zurückgehende Berechnung des Frühlingspunktes entziffert worden, die diesen noch im Stier liegend angibt, also anf den Zeitraum von ca. 4350—2250 v. Chr. zurückgeht; fernerhin eine Planetenkonjunktion im Steinbock aus dem Jahre 2449 v. Chr. Die Entzifferung der Felsenbilder und -inschriften von Bohuslän in Schwede (!) hat Sternbilderkonstellationen ergeben, deren Datierung auf ein noch weit

n. Chr. haben alle Zeiten und Völker der Astrologie das größte Interesse entgegengebracht; bedeutendste Geister der Menschheit sind überzeugte Anhänger und Vertreter der Astrologie gewesen, angefangen von den Priester-Astrologen der Babylonier, Inder und Ägypter, deren Namen für uns größtenteils verschollen oder mythenhaft[1] sind, über Heraklit, Pythagoras, Platon[2], die Stoa, Julius Cäsar, Augustus, Ptolemäus[3], die Gnostiker, Neupythagoreer und Neuplatoniker, Albertus Magnus, Thomas von Aquino, Roger Bacon, Meister Eckhart, Dante, Dürer, Paracelsus[4], zahlreiche Päpste, (darunter Sylvester II., Johann XX. und XXI., Julius II.[5], Paul III., Leo X.[6]), Agrippa von Nettesheim, Melanchthon, Kopernikus, Tycho de Brahe, Kepler[7], Galilei, Bacon v. Verulam, Newton, Spinoza, Leibniz[8], Shakespeare

---

größeres Alter der Astrologie schließen läßt (vgl. O. S. Reuter, „Rätsel der Edda", 1921 und 1923; F. v. Wendrin, „Die Entzifferung der Felsenbilder von Bohuslän", Berlin 1926).

[1] So der Name des Hermes Trismegistos, des mythischen Begründers der ägyptischen Astronomie und Astrologie.

[2] Vgl. seine Dialoge „Symposion", „Staat", „Timäus" und „Gesetze".

[3] auf dessen Weltbild sich die mittelalterliche Astrologie im wesentlichen gründete (vgl. Dantes „Paradies"!) und von dem eines der ältesten grundlegenden Werke über Astrologie stammt, die „Tetrabiblos", die für die folgenden anderthalb Jahrtausende zur eigentlichen Astrologenbibel wurde (in deutscher Übertragung von M. E. Winkel vorliegend, Berlin-Pankow 1922).

[4] der die Astrologie vornehmlich der Heilkunde nutzbar machte.

[5] der den Tag seiner Krönung astrologisch berechnen ließ.

[6] der an der päpstlichen Universität zu Rom eine Professur für Astrologie schuf (vgl. auch J. Burckhardt, „Die Kultur der Renaissance in Italien).

[7] Keplers Hauptwerke sind z. gr. T. nicht eigentlich astronomischer, sondern mundan-astrologischer Natur. H. A. Strauß und S. Strauß-Kloebe („Die Astrologie des Johannes Kepler", München 1926) haben nachgewiesen, daß Kepler keineswegs aus Gründen des finanziellen Erwerbs, wie so häufig vorgebracht wird, sondern aus innerster Gesinnung Astrologe war und Astrologie betrieb.

[8] der als Präsident der preußischen Akademie der Wissenschaften in deren Kalendern astrologische Wetterprognosen veröffentlichen und an der Potsdamer Sternwarte fürstlichen Personen das Horoskop stellen ließ.

und Calderon[1], bis heraut zu Goethe[2], Walter Scott, Stendhal-Beyle, Novalis, Görres, A. W. Schlegel, Justinus Kerner, Schelling und Fechner[3]. Das geistige, kulturelle und staatliche Leben des orientalischen und klassischen Altertums[4] und des Mittelalters[5] hat der astrologische Gedanke wie ein Sauerteig durchdrungen, und die Astrologie hat tatsächlich jahrtausendelang eine absolut

[1] Sein Drama „Das Leben ein Traum" hat die Tragödie der Sterndeuterei gestaltet.

[2] Es sei die klassische Stelle angeführt, mit der Goethe seine Selbstbiographie „Dichtung und Wahrheit" anhebt:

„Am 28sten August 1749, mittags mit dem Glockenschlage zwölf, kam ich in Frankfurt am Main auf die Welt. Die Konstellation war glücklich; die Sonne stand im Zeichen der Jungfrau und kulminierte für den Tag; Jupiter und Venus blickten sie freundlich an, Merkur nicht widerwärtig; Saturn und Mars verhielten sich gleichgültig: nur der Mond, der soeben voll ward, übte die Kraft seines Gegenscheins um so mehr, als zugleich seine Planetenstunde eingetreten war. Er widersetzte sich daher meiner Geburt, die nicht eher erfolgen konnte, als bis diese Stunde vorübergegangen.

Diese guten Aspekten, welche mir die Astrologen in der Folgezeit sehr hoch anzurechnen wußten, mögen wohl Ursache an meiner Erhaltung gewesen sein, denn durch Ungeschicklichkeit der Hebeamme kam ich für tot auf die Welt, und nur durch vielfache Bemühungen brachte man es dahin, daß ich das Licht erblickte . . ." Ferner vgl. den „Faust", die „Urworte", „Wilhelm Meisters Wanderjahre" u. v. a.; vgl. M. Heimann, „Die Astrologie im Spiegel Goethescher Dichtung", Freiburg 1921.

Ausführlichere Analysen des Goetheschen Horoskopes finden sich im „Astrologischen Jahrbuch", Leipzig 1926, bei O. A. H. Schmitz, „Der Geist der Astrologie", München 1922 und bei Fr. Boll, „Sternglaube und Sterndeutung", Leipzig 1918.

[3] Nähere Einzelheiten findet man bei Boll, a. a. O. (3. erweiterte Aufl. 1926), ferner bei R. Frh. v. Sebottendorf, „Geschichte der Astrologie", Leipzig (Theos. Verlagshaus; bisher erschien Bd. I: Altertum); einen ausgezeichneten Überblick bietet E. Saenger, „Der gestirnte Himmel und seine Geheimnisse", 2. Aufl. Berlin 1927.

[4] Die Göttermythologie von Babylon bis Hellas wie die Bibel, der Talmud und die Kabbalah sind mit astrologischen Elementen durchsetzt. Vergl. E. Dacqué, Urwelt, Sage und Menschheit, 4. Aufl. München 1927; A. Jeremias, Handbuch der altorientalischen Geisteskultur, Leipzig 1913; F. Normann, Mythen der Sterne, Gotha 1925; H. Winkler, Himmels- und Weltenbild der Babylonier, Leipzig 1901; F. X. Kugler, Sternkunde

BRIDWELL LIBRARY
SOUTHERN METHODIST UNIVERSITY
DALLAS, TEXAS 75275

dominierende Rolle als „Königin der Wissenschaften" gespielt, von der wir uns heute kaum eine richtige Vorstellung zu machen vermögen.

Der astrologische Gedanke stellt also eine uralte, Jahrtausende umspannende Tradition geistigen Menschheitsbesitzes dar. Die Wissenschaftlichkeit der Astrologie hatte jedoch bereits durch die Entwicklung der mathematischen Naturwissenschaften im 17. Jahrhundert, insbesondere durch die Auswirkung der kopernikanischen heliozentrischen Kosmologie und durch die daran anknüpfende neue Himmelsmechanik des Dreigestirns Kepler, Galilei, Newton[1] einen gewaltigen Stoß erlitten. Und die rationalistische Aufklärung des 18. Jahrhunderts begann ihrer Wissenschaftlichkeit dann vollends den Boden abzugraben; für diesen zielbewußten Vernunftfanatismus, der das Kind mit dem Bade ausschüttete, gab es keine Geheimnisse mehr, keine Rätsel, die der verstandesmäßigen Lösung getrotzt hätten. So wurde mit allem, was über die bloße Verstandeserkenntnis hinausging und ans „Wunderbare" grenzte, auch die Astrologie vom Throne gestoßen, weil man die Ge-

---

und Sterndienst in Babel, Münster 1907ff; H. Häfker, Das Sternbilder-Buch, München 1926; A. Hauber, Planetenkinderbilder und Sternbilder, Straßburg 1916; M. Uhlemann, Grundzüge der Astronomie und Astrologie, besonders der Ägypter (Quellenschriften zur Astrologie Bd. IV, Leipzig, Theosoph. Verlagshaus); A. Bouché-Leclercq, l'Astrologie grecque, Paris 1899; W. Gundel, Sterne und Sternbilder im Glauben des Altertums und der Neuzeit, Bonn 1922; Derselbe, Individualschicksal, Menschentypen und Berufe in der antiken Astrologie, im Jahrbuch der Charakterologie Bd. IV, pag. 133ff.; G. Schiaparelli, Die Astronomie im Alten Testament, Gießen 1904; A. Drews, Der Sternhimmel in der Dichtung und Religion der alten Völker und des Christentums, Jena 1923. Vergl. auch Sebottendorf a. a. O.; E. Tiede, Astrologisches Lexikon, Leipzig o. J. (Theosoph. Verlagshaus).

[5] Einen interessanten, zeitlich und räumlich begrenzten Ausschnitt bietet H. A. Strauß, Der astrologische Gedanke in der deutschen Vergangenheit, München 1926 (mit Holzschnitten astrologischen Inhalts aus der altdeutschen Buchillustration).

[1] Die gleichwohl alle noch ausübende Astrologen gewesen sind!

setzmäßigkeit ihrer Tatsachen weder experimentell beweisen noch logisch begründen zu können vermeinte. So kam die Astrologie nach einer jahrtausendelangen geistigen Vormachtstellung in verhältnismäßig kurzer Zeit in den Ruf kompromittierender Lächerlichkeit, und die fortschreitende Rationalisierung, Mechanisierung und Materialisierung des 19. Jahrhunderts und seiner Wissenschaftslehre hat dann das Ihrige getan, um die Astrologie anscheinend endgültig aus der Reihe der Wissenschaften zu streichen, sie als Aberglaube und menschliche Narrheit ad acta zu legen und damit eine vorurteilsfreie Erforschung der Astrologie — wie übrigens aller sog. okkulten Probleme — hintanzuhalten. Zwar hat noch im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts der Mathematiker und Astronom der Erlanger Universität J. W. Pfaff Vorlesungen über Astrologie an derselben gehalten und astrologische Bücher verfaßt[1]; doch handelt es sich hier um einen in romantischer Geistessphäre wurzelnden Einzelfall.

Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts vollzieht sich wider Erwarten eine Wendung, setzt im Zusammenhang mit dem Beginn einer grundlegenden Änderung der ganzen geistigen Haltung[2] eine Renaissance der Astrologie ein, die von England (Hauptvertreter Alan Leo 1860—1917) ausgeht und nach Holland und Frankreich und um die Jahrhundertwende auch nach Deutschland übergreift, eine Renaissance, die die schon Totgeglaubte als weiter lebensfähig erwiesen und die sich vor allem die Wiedererringung der wissenschaftlichen Anerkennung auf neuer Grundlage zum Ziele gesetzt hat.

Einen ganz ähnlichen Kampf um ihre Existenz und Anerkennung als Wissenschaft, wie ihn heute die Astrologie zu bestehen hat, hat übrigens die Musik als

---

[1] u. a. „Astrologie", Nürnberg 1816.

[2] Die Beziehungen der Astrologie zur allgemeinen Geistesgeschichte werden im IV. Teile ausführlicher behandelt.

Wissenschaft führen müssen[1], die ja auch wie die Astrologie zu den allerältesten Kulturgütern der Menschheit gehört (die Forschungen von Curt Sachs haben reiche Musikkulturen in Babylon und Ägypten nachgewiesen). Es ist für unsere Zwecke lehrreich, diesen Entwicklungsgang der Musik als Wissenschaft einmal ganz kurz zu überschauen. Ursprünglich war die Musik die krönende Disziplin in dem pflichtmäßigen „Quadrivium" der facultas artium (entsprechend der heutigen philosophischen Fakultät) der mittelalterlichen Universität — übrigens wieder zusammen mit der Astronomie-Astrologie, die damals noch nicht in zwei scharf getrennte Disziplinen zerfielen. So lesen wir bei Johannes Nides in den „24 goldnen Harfen" (1438): „Die sechste Schul heißt Musica die Singerin, darin lernt man Singen und Saitenspiel, die siebente und letzte Schul, darin lernt man Sterne sehen!" Die Musik behielt diese Stellung an den Universitäten das ganze 16. und 17. Jahrhundert hindurch; die akademischen Statuten ließen niemanden zum „Baccalaureat" (dem untersten akademischen Grade) zu, der nicht in der scientia musicae akademisch unterrichtet war, und im ganzen 17. und teilweise auch noch im 18. Jahrhundert bestanden enge Beziehungen zwischen Musik und Studententum, während die Astrologie schon im Laufe des 17. Jahrhunderts ihre beherrschende Stellung zu verlieren begann. Für die Musik bringt den ungünstigen Umschwung die rationale Periode der Aufklärung und des Pietismus, die der Musik im Verlauf des 18. Jahrhunderts an den deutschen Universitäten alle Bedeutung nimmt und sie auf eine Stufe mit „Tanzen und Fechten" sinken läßt (man beachte die analoge Einrangierung der Astrologie unter „Gaukelei"!), während z. B. in Oxford und Cambridge Lehrstühle für Musikwissenschaft und -geschichte und der akademische Grad eines Doktors der Musik, der in Deutschland bis zum heutigen Tage noch nicht existiert, vom Mittel-

[1] Vgl. P. Wagner, „Universität und Musikwissenschaft", Freiburg (Schweiz) 1921.

alter bis zur Gegenwart ununterbrochen bestanden haben! Erst die Befreiungskriege bringen in Deutschland zusammen mit dem Aufblühen der studentischen Liedertafeln eine Neubelebung der akademischen Beziehungen zur Musik. Und nachdem die deutsche Musikwissenschaft — obwohl eine solche an den Universitäten offiziell nicht bestand! — durch die Forschungsarbeiten einiger Privatgelehrter wie Kiesewetter und Winterfeld bereits zu der führenden Position aufzurücken begonnen hatte, die sie sich in der internationalen Musikforschung bis zum heutigen Tage zu bewahren wußte, folgten die deutschen Universitäten wenn auch langsam dieser Entwicklung mit der Errichtung von Lehrstühlen nach, und Schritt für Schritt wird im Laufe des 19. Jahrhunderts die „neue Disziplin" (!) an den deutschen Universitäten wieder zugelassen; der erste neue Lehrstuhl für Musikwissenschaft wird in Deutschland in Bonn 1826 errichtet. Ordentliche Lehrstühle für Musikwissenschaft fehlen jedoch auch heute noch an einer Reihe von deutschen Universitäten, und die deutsche Musikwissenschaft hat noch heutigentags an vielen Universitäten unter der Nichtanerkennung ihrer Bedeutung und der Zurückstellung hinter anderen Disziplinen zu leiden. Immerhin ist der Kampf um Musik als Wissenschaft längst grundsätzlich entschieden, und durch die jüngsten staatlichen Reformen des privaten, öffentlichen und Schulmusikunterrichts hat sie bereits ihre alte Quadriviums-Ehrenstellung sich wiederzuerobern begonnen, während ihre einstige Fakultätsgefährtin, wenigstens soweit sie astrologisch orientiert ist, noch immer außerhalb der offiziellen Wissenschaft steht.

Doch können wir auch für die Astrologie schon einige wenige, wenn auch schüchterne Versuche zur wissenschaftlichen Rehabilitierung auch von akademischer Seite feststellen. Es sei hingewiesen auf die astrologiegeschichtlichen Veröffentlichungen bedeutender Gelehrter wie Carl Bezold und Franz Boll[1], die nicht nur

[1] Insbesondere auf ihr schon erwähntes zusammenfassendes Werk „Sternglaube und Sterndeutung. Die Geschichte und das

historische Studien bieten, sondern auch auf den astrologischen Interpretationsteil wie auf das weltanschauliche Moment eingehen und der Materie im Ganzen mit einer wohlwollenden Neutralität gegenüberstehen (man vergleiche zum Beispiel die ausführliche Interpretation des Horoskops von Goethe, die Boll a. a. O. bietet). Ferner ist hinzuweisen auf einen Aufsatz „Kosmobiologische Zusammenhänge" aus der Feder des inzwischen verstorbenen Zoologen an der Münchener Technischen Hochschule Karl Gruber[1], der in eindrucksvollen und beherzigenswerten Ausführungen berichtet, wie er sich — allem skeptischen Widerstand des Naturwissenschaftlers in sich zum Trotz — die Einsicht von dem Wert und der Bedeutung der Astrologie als Naturgegebenheit und als Erfahrungswissenschaft in eigenen astrologischen Studien erkämpft hat. Des weiteren ist der Münchener Paläontologe (Konservator der Paläontologischen Staatssammlung) Edgar Dacqué zu nennen, der in seinen mit Recht schnell berühmt gewordenen Büchern „Urwelt, Sage und Menschheit"[2] und „Natur und Seele"[3] der Astrologie eine bedeutsame Rolle nicht nur in der vergangenen Geistesgeschichte der Menschheit, sondern auch als kommendem Kulturfaktor zuweist. Auch der bekannte Philosoph Hans Driesch hat sich mehrfach in wohlwollendem Sinne über Astrologie als Wissenschaft geäußert[4]. Neuerdings beschäftigen sich auch Aufsätze des Bonner Phi-

Wesen der Astrologie", das jetzt in 3., bedeutend erweiterter Auflage, herausgegeben von W. Gundel, vorliegt (Leipzig 1926); leider läßt der neue Herausgeber eine gleiche Objektivität vermissen.

[1] In der Zeitschrift „Die Erde", Oktoberheft 1925 (Braunschweig, Vieweg).

[2] 4. Aufl. München 1927.

[3] 2. Aufl. München 1927; neuestens in seinem Aufsatz „Astrologie" in der „Astrologie" IX, 4/5.

[4] Vgl. seine Ausführungen im Astra-Jahrbuch, Dresden 1926; sein Geleitwort zu H. v. Klöcklers „Astrologie als Erfahrungswissenschaft", Leipzig 1927; seinen Aufsatz „Möglichkeit und Unmöglichkeit" in der Zeitschrift „Sterne und Mensch" I, 7 (Dresden 1925).

losophen Johannes M. Verweyen[1] und des Geschichts- und Kulturphilosophen Theodor Lessing-Hannover[2] in vorurteilsfreier und grundsätzlich bejahender Weise mit dem Problem der Astrologie und ihrer Wissenschaftlichkeit. Schließlich bekundet auch Hermann Graf Keyserling-Darmstadt in seinen Schriften mehrfach seine sympathische Stellung gegenüber der Astrologie[3].

Es hat sich auch bereits in Berlin eine „Akademische Gesellschaft für astrologische Forschung" zusammengeschlossen, deren Mitgliedschaft grundsätzlich nur Akademikern offensteht. Und einen besonders bedeutsamen Schritt auf diesem Wege der Verwissenschaftlichung der Astrologie bedeutet die 1926 erfolgte Gründung der „Deutschen Kulturgemeinschaft zur Pflege der Astrologie" (Sitz Berlin), die die gründliche wissenschaftliche Durcharbeitung der Astrologie auf ihr Programm gesetzt hat und der Wissenschaftler von Rang und Ruf angehören oder als Mitarbeiter ihres Ausdrucksorgans „Die Astrologie"[4] nahestehen, darunter Hochschullehrer wie Dacqué-München, Driesch-Leipzig, Gruber-München, Hellpach-Karlsruhe,

[1] „Schicksal und Freiheit", in den „Astrologischen Blättern" VIII, 11; „Zur Prinzipienfrage der Astrologie" in der „Astrologie" IX, 1. Vgl. auch sein Buch „Weltgeheimnis und Probleme des Okkulten" (Berlin 1926).

[2] „Gesicht der Welt und Sinn der Welt" in der „Astrologie" IX, 2.

[3] Erstmalig sogar bereits 1910 in einem Artikel „Sterndeutung" im „Hyperion" 1910 Heft 11; neuestens in seinem Buch „Menschen als Sinnbilder", Darmstadt 1926, das u. a. eine Anerkennung seines Horoskopes und der Interpretation desselben durch Dr. med. Baronin v. Ungern-Sternberg im „Astrologischen Jahrbuch", Leipzig 1925, enthält.

[4] Herausgegeben als IX. Jahrgang der „Astrologischen Blätter", Berlin 1927 ff. Daneben ist als bedeutsamste astrologische Zeitschrift die „Astrologische Rundschau" (Leipzig 1909 ff), das Ausdrucksorgan der „Astrologischen Gesellschaft in Deutschland" (Sitz Leipzig), zu nennen, das neben und über der wissenschaftlichen Seite der Astrologie ihre weltanschauliche Bedeutung betont und ebenfalls einen ständig sich erweiternden Kreis von wissenschaftlichen Mitarbeitern aufweist.

Lessing-Hannover, Verweyen-Bonn. Sogar einige Astronomen wie H. H. Kritzinger, M. E. Winkel, Chr. Wöllner u. a. widmen sich jetzt der wissenschaftlichen Erforschung des astrologischen Problemkreises[1].

Diese ersten Anerkennungen von seiten der zünftigen Wissenschaft sind eine Folge der tiefgehenden geistigen Wendung, die sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts vollzogen hat, als nämlich einerseits die Wissenschaft wichtige Beziehungen zwischen kosmischen Vorgängen und irdischem Geschehen ihrerseits festzustellen begann (es sei erinnert an die Periodizitäts-Forschungen von Fließ, Swoboda, Schlieper in der Biologie[2], von Mewes, Kemmerich, Freiherrn v. Reichenbach, Kritzinger in der Historionomie[3], von Wachtelborn, Feerhow, Schwab, Hartung in der Medizin[4], von Arrhenius, Hellpach, Kolhörster in der Geo- und Kosmophysik[5], andrerseits die Geisteswissenschaften den Naturwissenschaften den Rang abzulaufen und in ihrem Verfolg sich auch die irrationalen und metaphysischen Bestrebungen durchzusetzen begannen[6]. Ganz besonders hat dann das ungeheure Leiderlebnis des Weltkriegs das metaphysische Bedürfnis der Menschheit, ihren Drang nach tieferer Erkenntnis gesteigert. Die ungeheuren Fortschritte, die der Okkultismus in allen seinen Zweigen im Lauf der letzten Jahre gemacht hat, geben davon ein beredtes Zeugnis und sprechen deutlich dafür, daß für die Menschheit eine neue geistige Epoche angebrochen ist. Die Probleme des Hypnotismus und der

[1] Vgl. Kritzinger, „Der Pulsschlag der Welt", Kempten 1924; derselbe, „Mysterien von Sonne und Seele", Berlin (usw.) 1922. M. E. Winkel, „Die Hypothese der Astrologie" (angekündigt für Herbst 1927); Winkel ist derzeitiger Vorsitzender der „Deutschen Kulturgemeinschaft zur Pflege der Astrologie". Chr. Wöllner, „Das Mysterium des Nostradamus", Leipzig und Dresden 1926.

[2] Vgl. pag. 79.

[3] Vgl. pag. 49.

[4] Vgl. pag. 164.

[5] Vgl. pag. 165.

[6] Die Beziehungen der Astrologie zur allgemeinen Geistesgeschichte werden im IV. Teil ausführlicher behandelt.

Suggestion, der Telepathie und des Hellsehens, der Odlehre und der Materialisationsphänome, der Wünschelrute und des siderischen Pendels, der Physiognomik und Phrenologie, der Graphologie und Chirologie — alle diese Probleme, wie sie die mächtige okkulte Welle unserer Tage mit sich brachte, haben in ihrer systematischen Erforschung während des letzten Jahrzehnts ganz bedeutsame Fortschritte zu verzeichnen und konnten sich entweder bereits die offizielle wissenschaftliche Anerkennung erringen oder wurden und werden doch einer wissenschaftlichen Durcharbeitung und Nachprüfung unterzogen, die alle diese Gebiete mehr und mehr in den Rahmen der wissenschaftlich anerkannten Forschung hineinzieht.[1]

Nur das Erkenntnisgebiet der Astrologie, das auch in diesen Zusammenhang hineingehört, sofern es wie die erwähnten parapsychologischen Gebiete auf der Voraussetzung ruht, daß es im Universum Kräfte gibt, die auf den menschlichen Organismus wirken, und das nicht minder bedeutende Fortschritte wie allgemeines Interesse zu verzeichnen hat, steht auch heute noch so gut wie ganz außerhalb des offiziellen wissenschaftlichen Forschungsbetriebes und wird mit den oben erwähnten vereinzelten Ausnahmen von dem Wissenschaftler, der auf seinen Ruf als solcher hält, geradezu

[1] Es sei hier nur kurz hingewiesen auf die wissenschaftlichen Arbeiten über diese Gebiete von T. K. Oesterreich („Grundbegriffe der Parapsychologie", „Der Okkultismus im modernen Weltbild" u. a.), K. Gruber („Parapsychologische Erkenntnisse"), Ch. Richet („Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik"), H. Driesch, Verweyen, Graf Keyserling, Dessoir, Baerwald u. v. a. Als besonders symptomatisch verdient die Rede vermerkt zu werden, die Driesch bei Antritt der Präsidentschaft der Society for Psychical Research in London im Frühjahr 1926 gehalten hat („Psychische Forschung und akademische Wissenschaft", abgedruckt im Oktoberheft 1926 der „Zeitschrift für Parapsychologie"). Universitätsvorlesungen über Okkultismus bezw. Parapsychologie halten in Deutschland u. a. die Hochschullehrer Driesch in Leipzig, Verweyen in Bonn, Oesterreich in Tübingen, Messer in Gießen; in der Schweiz R. Herbertz in Bern.

ängstlich gemieden. Die Astrologie, die jahrhundertelang als die Königin der Wissenschaften galt, hat heute die Rolle des Aschenbrödel inne, dem man den Zutritt zu den Tempeln der Wissenschaft verwehrt, weil man auf der einen Seite logisch zureichende Erklärungen und Begründungen, auf der anderen Seite experimentelle, naturgesetzliche Beweise vermißt; ob mit Recht oder mit Unrecht, darüber wollen die folgenden Ausführungen grundsätzliche Klarheit zu schaffen versuchen. Die Astrologie verdient eine solche Untersuchung. Sie hat sich, ganz abgesehen von ihrer großen historischen Vergangenheit, in den letzten Jahren unstreitig das ernste Interesse immer weiterer Kreise auch der gebildeten Schichten erobert, ohne daß auf der anderen Seite die zünftige Wissenschaft ihre ablehnende Haltung irgendwie stichhaltig hat begründen können.[1] Denn bisher hat sich niemand unter den Gegnern der Astrologie — und übrigens auch nur ganz wenige unter ihren Anhängern bzw. Verteidigern — die Mühe gemacht, sich grundsätzliche erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Klarheit über den Gegenstand und die Aufgabe ihrer Forschung zu verschaffen, den eigengesetzlichen Sinn und das methodische Fundament dieser Disziplin, die Voraussetzungen und den Bereich ihrer Geltung, ihren wissenschaftstheoretischen Strukturzusammenhang in sich wie im Verhältnis zu den anderen Wissenschaftsgebieten

[1] Goethe sagt vom 18. Jahrhundert (in den Materialien zur Geschichte der Farbenlehre): „Man kann es wohl das selbstkluge nennen, indem es sich auf eine gewisse klare Verständigkeit sehr viel einbildete und alles nach einem einmal gegebenen Maßstabe abzumessen sich gewöhnte. Zweifelsucht und entscheidendes Absprechen wechselten miteinander, um eine und dieselbe Wirkung hervorzubringen: eine dünkelhafte Selbstgenügsamkeit und ein Ablehnen alles dessen, was sich nicht sogleich erreichen noch übersehen ließ. Wo findet sich die Ehrfurcht für hohe unerreichbare Forderungen? Wo das Gefühl für einen in unergründliche Tiefe sich senkenden Ernst?" Diese Charakterisierung ist unstreitig auch auf das 20. Jahrhundert und seinen bisherigen Wissenschaftsbetrieb noch zutreffend und findet ihre beste Illustrierung in der Haltung der Wissenschaft gegenüber der Astrologie.

einschließlich der Philosophie aufzuweisen und herauszuarbeiten[1] und damit ihren „wissenschaftlichen Ort" zu fixieren. Um uns nicht auf totem Gleise festzufahren oder auf der anderen Seite allzu hypothetisch in den Wolken hängen zu bleiben, ist es aber durchaus notwendig, diese grundsätzliche Arbeit in Angriff zu nehmen[2], die letzten Endes in der Beantwortung der von Kant für die Metaphysik einst gestellten Frage gipfelt: Wie ist Astrologie als Wissenschaft möglich?

Die folgenden Ausführungen stellen den Versuch einer solchen philosophischen Besinnung auf die strukturellen und methodologischen Grundlagen der Astrologie an sich wie in ihrem grundsätzlichen Verhältnis zum globus intellectualis dar und wollen die für ein solches Unternehmen im wesentlichen einzuschlagende Richtung angeben, ohne Anspruch auf Erschöpfung des Problems oder Ausführlichkeit im einzelnen zu erheben. Sie beanspruchen auch keine Allgemeingültigkeit. Es werden Fragen gestellt werden, nicht um sie endgültig zu bejahen oder zu verneinen; aber daß sie gestellt und irgendwie beantwortet werden, ist unerläßlich zur Klärung und zur Fortentwicklung der astrologischen Problematik. Es gilt daran zu erinnern, wie wichtig heute für alle Wissenschaften, auch für die exakten Naturwissenschaften, Arbeitshypothesen sind, die dazu dienen, die Forschung in Fluß zu bringen, die Arbeit der Wissenschaft zu erleichtern, und die ihren Zweck

[1] Ansätze hierzu boten: J. Fuchs, „Zur allgemeinen Methodik der wissenschaftlichen Astrologie", im „Nachrichten-Blatt" der „Astrologischen Gesellschaft in Deutschland", I, Nr. 10—12; G. Naumann in der Aufsatzfolge „Kosmologie" in der „Astrologischen Rundschau" XVII. Jahrg.; M. E. Winkel in der Aufsatzfolge „Die astrologische Prognose in wissenschaftlicher Systematisierung" in den „Astrologischen Blättern" VIII. Jahrg. Einiges bringt auch v. Klöckler, „Astrologie, Wissenschaft oder Aberglaube", Leipzig 1924; derselbe „Astrologie als Erfahrungswissenschaft", Leipzig 1927; W. Mrsic, „Astrologie als Weltanschauung und die Widerlegung ihrer Gegner", Leipzig 1925; H. A. Strauß, „Astrologie, grundsätzliche Betrachtungen", München 1927.

[2] Vgl. pag. 127.

erfüllt haben, sobald sie durch bessere ersetzt werden können. Es handelt sich also in den folgenden Ausführungen mehr um Grundsätze als um Gesetze, mehr um heuristische Prinzipien, wie sie ganz besonders in allen jungen Wissenschaften eine bedeutsame Rolle spielen; und die Astrologie steckt ja als moderne Wissenschaft erst in ihren Anfängen, und die Aufstellung einer vollständigen methodischen Theorie ist heute noch nicht oder nur unter Vorbehalt möglich. Mögen die folgenden Darlegungen ihren bescheidenen Anteil dazu beitragen, die Astrologie aus dem Rahmen des Aberglaubens und aller historischen Bedingtheiten loszulösen, sie dem wissenschaftlichen Studium zugänglich zu machen und ihr denjenigen Platz innerhalb der Wissenschaft zu erkämpfen, der ihr nach ihrer Bedeutung gebührt.

„Große Rätsel sind hier zu ergründen. Die Aufgabe ist so schön, daß, selbst wenn ihre Lösung mißlingen sollte, die Ehre sie versucht zu haben, dem Leben einigen Wert verleihen wird.“[1]

[1] Ch. Richet, „Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik“, 2. Aufl., Stuttgart 1924, pag. 491.

I. TEIL

GRUNDLEGUNG DER ASTROLOGIE ALS WISSENSCHAFT

Man soll möglichem Wissen nie die Bahn abschneiden. Ist doch unser Wissen vom Wirklichen gegenüber der ganzen Fülle des Wirklichen, mathematisch gesprochen, nichts als ein Differential.

HANS DRIESCH
(Aus seinem Geleitwort zu v. Klöcklers „Astrologie als Erfahrungswissenschaft", Leipzig 1927)

Nie sage, ich weiß es nicht, — also ist es falsch!
Man muß forschen, um zu wissen,
Wissen, um zu verstehen,
Verstehen, um zu urteilen.

NARADAS (Hindu-Philosoph)

Erstes Kapitel

Allgemeines Formproblem

Der Wissenschaftsbegriff und seine Erfüllung durch die Astrologie

Die wissenschaftliche Unzulänglichkeit der Astrologie wird von ihren Gegnern sowohl in formalen wie in inhaltlichen Mängeln gesehen.

Bevor auf die besonderen strukturellen und methodologischen Formprobleme eingegangen wird, sei die Frage nach dem Wesen der Wissenschaft überhaupt und dem Verhältnis der Astrologie zu ihr als allgemeines Formproblem kurz zu klären versucht.

Es stellt sich nun gleich zu Beginn unserer Untersuchung heraus, daß der Wissenschaftsbegriff selbst zu den allerumstrittensten, weil unklarsten Begriffen sowohl des täglichen wie des wissenschaftlichen Sprachgebrauchs gehört und daß die Frage, was man „Wissenschaft" nennen will, vor allem eine Frage der Definition ist, für deren Fassung das jeweilige Erkenntnis-Interesse als maßgebend anzusehen ist.[1] Eine kurze Durchmusterung einiger typischer, von besonders wissenschaftstheoretisch eingestellten Denkern aufgestellter Definitionen des Wissenschaftsbegriffes wird diese Behauptung zur Genüge als Tatsache erweisen.

Wir beginnen bei Kant, welcher definiert: „Eine jede Lehre, wenn sie ein System, das ist ein nach Prinzipien geordnetes Ganzes der Erkenntnis sein soll,

[1] Zur Problematik der Definition überhaupt vgl. H. Rickert, „Zur Lehre von der Definition", 2. Aufl., Tübingen 1915.

heißt Wissenschaft".[1] Nach J. J. Wagner ist Wissenschaft „Universalität der Erkenntnis, ein geistiges Abspiegeln des lebendigen Universums";[2] nach Fries „ein systematisches Ganzes von Erkenntnissen".[3] Nach K. Chr. F. Krause schaut die Wissenschaft in Gott „das ewig Wesentliche aller Dinge und ihres harmonischen Wechsellebens".[4] H. Ritter nennt Wissenschaft „jede Verbindung mehrerer Akte des Wissens zu einer Gesamtheit".[5] Nach Spencer ist Wissenschaft „teilweise vereinheitlichte Erkenntnis",[6] nach A. Drews „Logifizierung oder Rationalisierung des Gegebenen",[7] nach L. Ziegler „die Selbstbewußtwerdung des Unbewußten".[8]

Husserl sieht das Wesen der Wissenschaft in einer systematischen „Einheit des Begründungszusammenhanges",[9] Ernst Mach in der Herrschaft des „denkökonomischen Prinzips",[10] während sie nach Ostwald uns gar den Blick in die Zukunft ermöglichen soll.

Nach Poincaré ist Wissenschaft „ein System von Beziehungen",[11] nach Cohen ein Werk des methodisch erzeugenden Denkens, nach Harms[12] methodische Verbindung von Erkenntnissen zu einem Ganzen.

Man sieht: so viele Richtungen und Einstellungen, so viele nicht nur formal, sondern zum Teil auch inhaltlich nicht zur Deckung zu bringende Definitionen, von der logischen bis zur theologischen Definierung! In dieser Vielfältigkeit, ja Verschiedenartigkeit auch schon der von einer Generation über den Begriff

---

[1] Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft, Vorrede pag. IV.
[2] System der Idealphilosophie, pag. 3.
[3] System der Logik, pag. 268.
[4] Das Urbild der Menschheit, pag. 34.
[5] Abriß der philosophischen Logik, pag. 98.
[6] First Principles § 37.
[7] Anmerkungen zu Schellings Münchener Vorlesungen, p. 270.
[8] Wesen der Kultur, pag. 106.
[9] Logische Untersuchungen I, 15.
[10] Mechanik, pag. 541.
[11] Der Wert der Wissenschaft, pag. 201.
[12] Psychologie, pag. 3.

„Wissenschaft" gelieferten Definitionen kommt die außerordentliche Verwickeltheit seiner Struktur wie seiner entwicklungsgeschichtlichen Entfaltung zum Ausdruck, und eine eindeutige Definition dieses Begriffes hat es daher nie gegeben und wird es nie geben; dazu ist der Umfang eines solchen Begriffes viel zu groß und sein Inhalt viel zu fließend, und für die Auswahl der Merkmale seiner Definierung ist letztlich doch das jeweilige Forschungsinteresse maßgebend, das sich wieder nach den praktischen und seelischen Bedürfnissen der Menschheit richtet. Und wie diese Bedürfnisse wechseln, so wechseln auch Inhalt und Umfang beziehungsweise Abgrenzung der Wissenschaft, und für gar manche wissenschaftliche Disziplin ist nicht nur ein Geburts-, sondern auch ein Todesdatum zu verzeichnen. Heinrich Rickerts Feststellung: „Auf die Frage, was Philosophie überhaupt sei, gibt es heute keine Antwort, die sich allgemeiner Anerkennung erfreut"[1] läßt sich daher zutreffend auch auf die Frage, was Wissenschaft überhaupt sei, anwenden. Der Wissenschaftsbegriff als eine der umfassendsten Synthesen, welche unübersehbar zahlreiche Gegenstände, Richtungen, Aufgaben und Ziele umschließt, ist also selbst — und heute mehr denn je[2] — ein Problem der Wissenschaftstheorie, er kann als solcher einen Anspruch auf denknotwendige Geltung nicht erheben und stellt sich lediglich als ein konventionelles Zeichen dar, unter dem sich die verschiedenartigsten Forschungsaufgaben, -methoden und -ziele einordnen lassen. Die Beurteilung der Wissenschaftlichkeit eines Forschungsgebietes muß diese Sachlage stets berücksichtigen und bedarf daher besonnenster Abwägung!

Immerhin lassen sich unter Zusammenfassung der gemeinsamen Definitionsmerkmale bestimmte allgemeinformale wissenschaftliche Grundforderungen aufstellen wie: systematische Einheit ein eigenes Gebiet

[1] Vgl. H. Rickert, „Die Probleme der Geschichtsphilosophie", 3. Aufl., Heidelberg 1924.
[2] Vgl. hierzu den IV. Teil!

ausmachender Erkenntnisse (strukturelles Moment) und methodische Art der Forschung speziell durch begriffliche Rationalisierung und Verallgemeinerung, unter eigengesetzlicher Normierung (methodisches Moment).

Welches Verhältnis besteht nun zwischen der Astrologie und einem dergestalt fixierten Wissenschaftlichkeitsbegriff? Ein durchaus adäquates; denn sie vermag die erwähnten formalen Grundbedingungen einer wissenschaftlichen Disziplin restlos zu erfüllen! Sie treibt eine planmäßige systematische Beobachtung, die es nicht auf ein Mancherlei, sondern auf ein umfassendes, geschlossenes und wohlgeordnetes Ganzes und zwar auf ein ganz gewaltiges Beziehungs- und Entsprechungssystem absieht, in welchem jeder einzelne Faktor stets mitbestimmt ist durch das Ganze und umgekehrt, und welches in seiner erst teilweise erforschten Ausdehnung und Lückenlosigkeit sogar den Rekord einer systematischen Einheit ein eigenes Gebiet ausmachender Erkenntnisse darstellen dürfte.[1] Und sie verfährt dabei nach einem bestimmten Plane, einer Methode, die ein empirisch gewonnenes und statistisch nachprüfbares Material anhand einer vielleicht anfechtbaren, aber in ihrem Bedeutungsgehalt jedenfalls eigengesetzlich festgelegten Begriffsbildung bearbeitet, indem sie Einzelerfahrungen nach präzisen Gesichtspunkten rationalisiert und formuliert, einer Begriffsbildung, die natürlich durch fortschreitende Einsicht und Vertiefung Änderungen und Verbesserungen unterliegt.[2]

Die Astrologie bietet schließlich in sich bereits eine systematische Arbeitsteilung in dem stufenförmigen

[1] Ich muß es mir versagen, diese und spätere grundsätzliche Erörterungen hier im einzelnen mit Beispielen zu belegen; umfassende der Praxis dienende Darstellungen wie H. v. Klöcklers „Astrologie als Erfahrungswissenschaft" (Leipzig 1927) oder die „Bausteine der Astrologie" von F. S. Sindbad und A. Weiß (bisher 5 Bände, München 1925 ff.) illustrieren obige Ausführungen zur Genüge.

[2] Struktur- und Methodenprobleme im einzelnen behandelt das folgende Kapitel!

Aufbau einer Astrodiagnose (oder Astrophysik), die die Beziehungen zwischen den Gestirnkonstellationen und und den naturhaft-materiellen Seiten des Daseins mittels der statistischen, rein summativen Methode erforscht, einer Astropsychologie, die den Beziehungen zwischen Gestirnung und dem individuellen, vornehmlich seelisch-geistigen Sein und Geschehen anhand des Einzelhoroskopes mittels der geisteswissenschaftlich einfühlenden, wert- und sinngebenden, intuitiv-kombinatorischen Methode nachgeht, und schließlich einer Astrosophie als philosophischer Erkenntniswissenschaft, die die systematischen und synthetischen Fragen der beiden ersten Disziplinen sowie die weltanschaulichen Probleme der Astrologie erforscht.[1] Neben dieser sozusagen senkrechten Systemgliederung weist die Astrologie auch bereits eine grundlegende Teilung der Forschungsarbeiten in wagerechter Schichtung auf, nämlich in der Angliederung einer medizinischen, einer meteorologischen und einer politischen und geschichtlichen („mundanen") Astrologie.

So stellt die Astrologie einen imposanten, in sich eigengesetzlich normierten Bau dar, an dem zwar manches Stockwerk noch im Rohbau steht und der auch im Einzelnen noch mancherlei Lücken aufweist, an dem aber, wie ein Blick in ihren heutigen Forschungsbetrieb (Fachzeitschriften von wissenschaftlicher Haltung, Gesellschaften, Arbeitsgemeinschaften, Statistische Ämter, Kongresse, Jahrbücher usw. usw.) lehrt, unter Beteiligung eines beträchtlichen und ständig steigenden Prozentsatzes von wissenschaftlich gebildeten Kräften[2] rastlos methodisch

[1] Vgl. die Aufsatzfolge „Kosmologie" von G. Naumann in der „Astrologischen Rundschau" XVII, Heft 6ff., der diese Gliederung in systematischem Aufbau durchführt. Im Verlauf unserer Ausführungen wird sich erweisen, daß diese Gliederung der Astrologie noch nicht ganz ihrer Eigenart entspricht, besonders insofern sie die Aufgabe der Astrologie als einer Rhythmologie (vgl. Kapitel 5) gar nicht berücksichtigt und auch ihrer Möglichkeit als einer Psychologie, die auch die statistisch-summativen Ergebnisse als Typologie (vgl. Kapitel 6) erfaßt, nicht gerecht wird.

[2] Vgl. die Einleitung.

weitergebaut wird, sodaß die Astrologie im System der Wissenschaften nach der rein formalen Seite einen gleichberechtigten Platz beanspruchen kann.

Selbst wenn es, wie schon angedeutet wurde und weiterhin noch ausführlicher behandelt werden wird, noch nicht möglich ist, sämtliche astrologischen Probleme schon jetzt einer allseitig befriedigenden Lösung zuzuführen, so besteht deshalb wahrlich kein Grund, sie wissenschaftlicherseits überhaupt zu ignorieren. Aus der Unvollkommenheit einer Disziplin, die wie bei der Astrologie in ihren spezifischen historisch wie methodisch bedingten Schwierigkeiten begründet ist, folgt durchaus nicht, daß sie als Wissenschaft überhaupt unmöglich sei; jede Disziplin muß die Entwicklungsstufen des Tastens und Wegsuchens durchlaufen.

Der Eintritt oder richtiger der Wiedereintritt in den Tempel der Wissenschaft, in dem die Astrologie so lange als Herrscherin gethront, wird ihr von dem in diesem Kapitel betrachteten allgemein formalen Gesichtspunkt aus also auch vom strengsten Kritiker länger nicht verweigert werden können.

Zweites Kapitel

Spezielle Formprobleme

> Die Tat der Astrologie, die wirkliche Leistung in Form von Diagnose und Prognose, macht unfruchtbarem Grübeln über ihre Möglichkeit ein Ende.
>
> J. M. VERWEYEN
> (in der „Astrologie" IX, 1, pag. 2)

1. Das Strukturproblem der Kausalität: Erklärbarkeit und Wissenschaftlichkeit

Nachdem wir das allgemeine Formproblem des Wissenschaftlichkeitsbegriffes und seiner Erfüllung durch die Astrologie kurz behandelt haben, beschäftigen wir uns nunmehr mit den formalen Fragen im Einzelnen und können diese in zwei Problemkomplexe zusammenfassen: in den strukturellen und den methodologischen Komplex. Jener betrifft das Kausalgefüge der astrologischen Einflüsse, dieser deren Naturgesetzlichkeit bzw. experimentelle Beweisbarkeit.

Wenden wir uns nun zuerst dem Strukturproblem zu, dem Problem des inneren Beziehungszusammenhanges. Seine angeblich unwissenschaftliche Gestaltung in der Astrologie wird in der Hauptsache in der logischen Unbegründetheit des Kausalzusammenhanges zwischen Sternenlauf und Menschenschicksal gesehen, d. h. gemeinverständlich ausgedrückt in der Unerklärbarkeit der astrologischen Einflüsse.

Nun, diese Forderung einer Erklärung oder Erklärbarkeit der astrologischen Influenzen ist selbst eine

wissenschaftlich unzulängliche. Denn die Problematik des „Warum" bzw. „Wie ist es möglich" berührt als solche die einzelwissenschaftliche Forschung überhaupt nicht. Diese Frage ist vielmehr in den transzendentalen Voraussetzungen unseres gesamten Weltbildes verwurzelt und gehört in den Bereich der Philosophie. Die erste Frage aller exakten Wissenschaft ist nicht, warum oder wie, sondern o b etwas geschieht! Die erste Aufgabe jeder Wissenschaft wird also stets sein, den Tatbestand oder Sachverhalt durch fortgesetzte gewissenhafte Beobachtung und Untersuchung festzustellen; die zweite, eine gewisse Ordnung oder Gruppierung der Tatsachen mit Hilfe der Begriffsbildung vorzunehmen, um eine Klassifikation, ein System zu gewinnen. Es handelt sich dabei also nicht um eine kausale Ableitung, sondern um eine Erfassung der sachlichen Beziehungen als ein Mittel zur Übersicht. Erst an dritter Stelle pflegt dann die Ermittlung der Bedingungen zu folgen, unter denen die registrierten Tatsachen und Vorgänge geschehen, um zu begründeten Urteilen zu gelangen, zu „Erklärungen". Dieses Stadium wird von einigen Wissenschaften (z. B. einigen rein beschreibenden Naturwissenschaften) überhaupt nicht, von anderen erst im Laufe ihrer Entwicklung erreicht, ist also kein ursprüngliches Merkmal wissenschaftlicher Arbeit. Und soweit die Wissenschaften mit Erklärungen arbeiten, können sie der Erkenntnis von Wesen und Ursache damit auch nicht näher kommen; denn „Erklären" bedeutet schließlich nur Zurückführen auf menschliche Denkformen, und die Kausalitätskette, an der sich jede Erklärung entlangtastet, ist letztlich anfanglos und endlos[1]: jede Erklärung irgendeiner Tatsache oder eines Vorgangs fordert eine neue Erklärung zu ihrer Erklärung, ist also bereits reinste Spekulation bzw. Hypothese, als solche ein oft sehr wertvolles Hilfsmittel fast aller wissenschaftlichen Disziplinen, aber nicht der Inbegriff

[1] Die Kausalität ist „kein Fiaker, den man beliebig halten lassen könnte", sagt Schopenhauer einmal in seiner drastischen Ausdrucksweise.

ihrer wissenschaftlichen Aufgabe oder gar der Maßstab ihrer wissenschaftlichen Geltung; die Kausalität ist letzten Endes ein metaphysisches Problem.

Nachdrücklich hat z. B. der verstorbene Heidelberger Philosoph und Methodologe Wilhelm Windelband[1] hervorgehoben, daß alle wissenschaftliche Erkenntnis, da auf Erscheinungen, Vorstellungen beschränkt, immer nur von Bedingtem zu anderem Bedingtem fortzuschreiten vermag und bei diesem Fortschreiten weder vorwärts noch rückwärts ein Ende findet, weil sie selber der Kausalität als der Grundform unserer Verstandesfunktion unterliegt und niemals den gültigen Begriff einer ersten, selbst nicht mehr kausal bedingten Ursache aufstellen kann.

So ist alle wissenschaftsiche Erkenntnis nur eine anfang- und endlose Kette kausaler Notwendigkeitsbeziehungen zwischen Erscheinungen. Keine Wissenschaft hat als solche die Möglichkeit geschweige denn die Aufgabe zu erklären, warum etwas so und so ist, wie es möglich ist, daß etwas so und so geschieht, sondern sie hat zu beobachten und festzustellen, was und unter welchen Bedingungen etwas geschieht. Der wissenschaftliche Charakter einer Disziplin spricht sich am Ende weder durch fest gewonnene, endgültige Ergebnisse noch durch ihre Erklärung oder Erklärbarkeit, ihre „Theorie" aus, sondern durch die Gewissenhaftigkeit der fortgesetzten Beobachtung und das Hinstreben zu immer zuverlässigerer Erkenntnis der Zusammenhänge. Und so reizvoll und so bedeutsam es ist, dem Wesen der Dinge nachzugehen, so müßig ist es für die wissenschaftliche Untersuchung als solche, die sich vielmehr an die Tatsachen hält, die sie vorfindet und unbefangen zu erforschen hat. Das gilt für jede Wissenschaft, das gilt auch für die Astrologie, sofern sie eine Wissenschaft sein soll.

Zugegeben, daß die astrologischen Begriffe großenteils als Symbolbegriffe anzusehen sind für etwas, dessen

[1] In seiner „Geschichte der neueren Philosophie", 4. Aufl., Leipzig 1907.

wahre Natur uns noch verborgen ist; zum wissenschaftlichen Befähigungsnachweis genügt es, daß die empirischen Tatsachen einer Parallelität von Sternbewegungen und Menschheitsschicksalen durch jahrtausendelange Beobachtung festgelegt und durch einwandfreie statistische Untersuchungen nachgeprüft worden sind.[1] Denn „Tatsachen kommen immer zuerst und bleiben Tatsachen, auch wenn wir sie nicht verstehen können" (Driesch); wie letzten Endes Tatsachen zustandekommen zu ergründen, ist eben nicht Sache der Wissenschaft. Jede Wissenschaft sucht zwar die Wahrheit auf ihrem Wege, ist auf ihre Weise bemüht, das Rätsel der Welt zu lösen, aber die einzelnen Wege sind derart verschieden, daß sie sich oft sogar innerhalb derselben Wissenschaft kreuzen und bekämpfen, geschweige denn in allen Wissenschaften sich wesentlich gleichen; immer wieder erleben wir die Bestätigung des Uexküllschen Wortes: „Was ist wissenschaftliche Wahrheit? Ein Irrtum von heute!" Die Grenze zwischen Wahrheit und Irrtum ist eben keine starre, zwischen wahr und falsch sind keine schroffen Grenzen, und auch eine sogenannte (bewußt) falsche Theorie — sofern sie nur den Versuch einer einheitlichen Erfassung unternimmt — bringt wissenschaftlichen Gewinn, wie Vaihingers „Philosophie des Als Ob"[2] für so ziemlich alle Wissenschaftsgebiete theoretisch nachgewiesen hat und wie wir es in jeder Wissenschaft tagtäglich praktisch erleben. Ja sogar unbewußt falsche Annahmen, ausgesprochene Irrtümer haben unser Wissen oft mehr erweitert als „richtige" Thesen; es braucht nur an die Ausweitung unseres geographischen Horizontes durch die Entdeckung Amerikas und Indiens erinnert zu werden, die die Menschheit einem Rechenfehler verdankt! So streng exakt man daher bei der empirischen Untersuchung sein muß, so kühn darf man andrerseits in der Aufstellung von Hypothesen

[1] In größerem Maßstabe hat eine solche Nachprüfung z. B. H. v. Klöckler (Astrologie als Erfahrungswissenschaft, Leipzig 1927) unternommen; vgl. pag. 109 f.

[2] 9. u. 10. Aufl., Leipzig 1927.

sein; nur darf man letzteren nie die Tatsachen opfern, denn „die Tatsachen sind sicher wahr, während die Theorie wahrscheinlich falsch ist!“ [1] Und ist nicht all unsere Naturerklärung nur das Surrogat einer Erklärung? Laplaces Wort „Was wir wissen, ist geringfügig, was wir nicht wissen, ist unermeßlich“ gilt damals wie heute. Tiefes Dunkel liegt über dem Wesen der Gegenstände und Tatsachen der meisten Wissenschaften, auch der exakten Naturwissenschaften; das Wesen einer astronomischen Grundtatsache wie der Gravitation kann uns die Astronomie ebensowenig erklären wie die Physik das Wesen der Schwerkraft oder des Magnetismus oder der Elektrizität, die Chemie das Wesen der Radioaktivität bisher zu erklären vermag. Alle diese exakten Naturwissenschaften suchen lediglich die Ausdrucksformen unbekannter Kräfte kausal aufzufassen, und auch dieser Kausalbegriff beginnt sich mehr und mehr in Korrelationen, Hypothesen und Fiktionen aufzulösen. Gleichwohl ist eine exakte und systematische Untersuchung der Phänomene möglich und erforderlich, gleichgültig, ob die Theorie derselben gelöst ist oder nicht.

So sind alle Wissenschaften nur menschliche Annäherungen an die Erklärung eines Erkenntnisgebietes, und gerade die sogenannten einfachen klaren Tatsachen und Vorgänge haben sich der tiefer dringenden Betrachtung und Untersuchung noch immer als die unerklärlichsten, als die größten Wunder erwiesen.[2] Unbegreiflich ist es letzten Endes, daß Wasserstoff und

[1] Charles Richet in seinem „Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik“, 2. Aufl., Stuttgart 1924.

[2] „Man kann in den Naturwissenschaften über manche Probleme nicht gehörig sprechen, wenn man die Metaphysik nicht zu Hilfe ruft,“ sagt Goethe. Und auch an jenes Wort Goethes gilt es zu erinnern, daß wir in der Erfassung der Naturphänomene schließlich zu einem Punkte gelangen müssen, wo sich nichts weiter an ihnen erklären läßt, wo sie nur noch erscheinen und sind. „Aber den Menschen ist der Anblick eines Urphänomens gewöhnlich nicht genug; sie denken, es müsse noch weiter gehen, und sie sind den Kindern ähnlich, die, wenn sie in einen Spiegel geguckt, ihn sogleich umwenden, um zu sehen, was auf der anderen Seite ist“ (Goethe zu Eckermann)!

Sauerstoff einander anziehen, daß überhaupt bestimmte Elemente Affinitäten zueinander haben, und selbst die fundamentalsten Lebensvorgänge wie Zeugung und Fortpflanzung lassen sich bis zum heutigen Tage nicht restlos „erklären", ebensowenig wie die Frage, was überhaupt „Leben" sei. Letzten Endes hat alles, was wir von der Wirklichkeit aussagen können, lediglich die Bedeutung eines Symbols; es vertritt „ein direkt nicht bekanntes X, das seine eigentliche und endgültige Bedeutung in dem findet, was es hinsichtlich des von uns tatsächlich Erlebten oder zu Erlebenden besagt".[1] Und wenn ich sogar Disziplinen, die so unerklärbare, also doch letztlich auch „okkulte" Tatsachen bzw. Vorgänge wie die Radioaktivität oder die drahtlose Sendung zum Gegenstand der Forschung haben, wissenschaftliche nenne, so kann ich der Astrologie den wissenschaftlichen Charakter nicht deshalb absprechen, weil ihren Tatsachen bisher eine ausreichende kausale Erklärung fehlt. Gerade der Astrologie gegenüber gilt es sich der Worte des Altmeisters der Parapsychologie und Nobelpreisträgers Charles Richet zu erinnern: „Welcher dieses Titels würdige Gelehrte könnte versichern, daß die Wissenschaft alle Kräfte der unendlichen Natur gezählt, katalogisiert, untersucht, zergliedert, durchdrungen hat. Welche Anmaßung, zu glauben, man kenne sämtliche Kraftäußerungen des Alls! . . . Der elementarste gesunde Menschenverstand zwingt uns a priori zuzugeben, daß es unbekannte Kräfte gibt. Warum also entrüstet man sich, wenn wir, gestützt auf Tausende von Beobachtungen und Experimenten, unbekannte Kräfte feststellen? . . . Bedenken wir, daß wir auf einer sehr primitiven Stufe der wissenschaftlichen Entwicklung stehen."[2] Die Ergebnisse der parapsychologischen Forschung haben dieser vielleicht gerade naturwissenschaftlichen Kreisen nicht sehr erwünschten Feststellung eine eklatante Bestätigung geliefert, und die psychische Fernwirkung,

[1] Joh. v. Kries, „Logik", Tübingen 1916, pag. 161.

[2] Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik, 2. Aufl. Stuttgart 1924, pag. 462 und 478.

wie sie dem größten Teil der parapsychologischen Tatsachen zugrundeliegt, muß heute auch von der offiziellen Wissenschaft infolge des gewaltigen Tatsachenmaterials anerkannt werden, obwohl auch hier — wie in der Astrologie! — die kausalen Zwischenglieder scheinbar fehlen und damit auch eine restlose Erklärung vorläufig nicht möglich ist. Es genügt eben, daß die Tatsache einer Hypnose, Suggestion, Telepathie usw. als solche vorliegt. Daß aber in der Astrologie Tatsachen vorliegen, kann heute niemand mehr bestreiten, der sich einmal ernsthaft mit ihrem Material beschäftigt. Daher gilt das Wort Hans Drieschs „Ein Wissenschaftler, der die Tatsachen des Okkultismus . . . ignoriert, zeigt nur, daß er keiner ist, denn er ist unwissend" auch für die Astrologie. Es kann eben grundsätzlich jeder Gegenstand, Tatsachenbestand oder Vorgang unabhängig von seiner Erklärbarkeit oder Unerklärbarkeit wissenschaftlicher Beobachtung und Bearbeitung unterworfen werden; nicht das Was, sondern das Wie der Forschung ist für deren Wissenschaftlichkeit ausschlaggebend.

Damit fallen alle auf die strukturelle Unerklärbarkeit des astrologischen Materials und seiner Wirkungsweise bezüglichen Vorwürfe hinsichtlich einer wissenschaftlichen Geltung der Astrologie in sich zusammen.

Mit dieser Feststellung ist natürlich nicht gesagt, daß man von einem Erklärungsversuch hinsichtlich der astrologischen Tatsachen ganz Abstand zu nehmen habe. Im Gegenteil, man hat nach einer solchen Erklärung zu suchen, bis man sie findet. Denn immer dort, wo eine anscheinend unerklärbare Tatsache vorliegt, pflegt sich der Zugang zu einer wichtigen Erkenntnis zu befinden.[1]

Im folgenden Abschnitt soll uns nun das „Wie" der astrologischen Forschung beschäftigen, d. h. ihr Methodenproblem.

[1] Im 4. Kapitel wird die inhaltliche Seite der Erklärbarkeitsfrage als „Einflußproblem" noch eingehender behandelt werden.

2. Das Methodenproblem der Gesetzmäßigkeit: Natur- und Geisteswissenschaften, der Gesetzes- und der Wertbegriff

Über das bisher Skizzierte hinaus nimmt die Astrologie eine besondere Stellung innerhalb der Wissenschaften ein: wenn wir sie nämlich mit Rücksicht auf die methodisch grundlegende Teilung derselben in Naturwissenschaften einordnen wollen; und damit kommen wir nunmehr zu dem Problem der Gesetzmäßigkeit der astrologischen Tatsachen bzw. Vorgänge, das in der methodologischen Forderung ihres Experimentalnachweises zum Ausdruck gelangt.

Mit dieser Forderung geht man — bewußt oder unbewußt — von einem Wissenschaftsbegriffe aus, der dem der Naturwissenschaften nahe steht und aus der naturwissenschaftlichen Denkweise des 19. Jahrhunderts stammt, für die wissenschaftliche Geltung als solche jedoch längst überholt ist (ob mit Recht oder Unrecht, sei hier dahingestellt[1]). Lediglich ein Teil der naturwissenschaftlichen Disziplinen baut sich ausschließlich auf dem Begriff bzw. Prinzip des Naturgesetzes auf; Geistes- bzw. Kulturwissenschaften werden daneben von normativen Wertbegriffen und ziel- und zweckhaften (teleologischen) Prinzipien regiert. Und sogar innerhalb der Naturwissenschaften ist der Begriff des Naturgesetzes zur Zeit stark umstritten und der neueren naturwissenschaftlichen Forschung selbst zum Problem geworden.[2] Es sei hier nur erinnert an die Forschungen Einsteins oder Nernsts, durch deren Ergebnisse sich alle Zeit- und Raummessungen als von dem jeweiligen Bezugssystem des Beobachters abhängig erwiesen haben, so daß die Naturgesetze zu bloßen Durchschnitts- oder statistischen Gesetzen innerhalb eines bestimmt begrenzten Anwendungsgebietes herabsinken. Und auch die Exaktheit und Allgemeingültigkeit gerade der astro-

[1] Vgl. das folgende Kapitel!

[2] Vgl. B. Bauch, „Das Naturgesetz", Leipzig, Teubner (Wissenschaftliche Grundfragen, Heft 1).

nomischen Naturgesetze steht neuerdings auf recht schwachen Füßen, wie es nicht nur die Ergebnisse der Einsteinschen Relativitätsforschungen bedingen, sondern auch astronomische Tatsachen wie z. B. die Abweichung der Perihelbewegung des Merkur, die zu ihrer Ergründung den völligen Umsturz bis dahin als grundlegend geltender astronomischer „Gesetze" forderte. da sie auf dem Boden der Newtonschen Lehre nicht erklärt werden kann.

Sei dem, wie ihm wolle, heute stehen jedenfalls Natur- und Geisteswissenschaften gleichberechtigt nebeneinander als gleichwertige und gleichwichtige Säulenträger des Tempels Wissenschaft, obwohl die Geisteswissenschaften und insbesondere alle historischen Wissenschaften des auch von der Astrologie geforderten Experimentalbeweises einer Naturgesetzlichkeit entbehren, und nur ein einseitig befangenes, undifferenziertes Denken, das den Gegensatz von Naturhaftem und Werthaftem noch nicht erfaßt hat, kann Wissenschaft mit Naturwissenschaft gleichsetzen und die Geisteswissenschaften als im Grunde unwissenschaftliche Disziplinen oder doch als Wissenschaften zweiten Grades oder Ranges einschätzen wollen mit der Begründung, daß diese der Gesetzmäßigkeit ermangelten. Freilich tun sie dies, jedoch nicht so sehr aus einer Unterschiedlichkeit des Objektes, des Materials (gibt es doch zahlreiche naturgeschichtliche Disziplinen), sondern aus solcher des Standpunktes, der Betrachtungsweise, methodischen Einstellung, Geltung, also aus einem Nicht-Wollen, nicht aus einem Nicht-Können des naturgesetzlichen Nachweises! So haben wenigstens die Begründer der modernen geisteswissenschaftlichen Methodologie, ein Windelband[1], Rickert[2], Simmel[3] und andere definiert. Danach haben die Geisteswissenschaften nicht nur ganz andere Aufgaben, sondern auch ganz andere Methoden wie die Naturwissenschaften. Der Laie

[1] Vgl. unten pag. 39.

[2] Am instruktivsten in seinen „Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung", 3.—4. Aufl., Tübingen 1921.

[3] Vgl. unten pag. 39 f.

überschätzt gewöhnlich die Bedeutung der Naturwissenschaften in der irrigen Meinung, sie gäben ein „objektives" Bild der Wirklichkeit, während dieses Bild doch letzten Endes ein Inhalt unseres erkennenden Bewußtseins ist. Davon abgesehen aber hat die naturwissenschaftliche Einstellung eine notwendige Begrenztheit: Geht man nämlich über die bloße Beschreibung und nächstliegende Erklärung des Tatbestandes, wie sie die Naturwissenschaften üben, hinaus und sucht nach dem Sinngefüge und der Bedeutung, dem Wertgehalt des Geschehens in Natur- und Geisteswelt, so tritt man damit stets in ein außerhalb des naturwissenschaftlichen Gebietes liegendes Reich des sinnvollen Anschauens, sinndeutenden Auffassens und verstehenden Nacherlebens geistiger Zusammenhänge ein, mit anderen Worten in den Bereich der Geisteswissenschaften. Es handelt sich also um verschiedene Ebenen der Betrachtung; die Naturwissenschaft erreicht nie die Gebilde, deren Sinn über dem naturhaften Sein in dem Reiche des Geistes liegt, jene Gebilde, deren Sinn mit dem bloßen Beschreiben und eventuellen Erklären nicht zu fassen ist, sondern sich erst dem „Verstehen" erschließt, jene Gebilde, die wir zusammenfassend Werte nennen und die unserem Leben erst Inhalt, Sinn und Richtung geben, es erst lebens-„wert" machen. Solche Werte sind zum Beispiel Religion, Sittlichkeit, Kunst, Wissenschaft, Recht usf., kurz diejenigen geistigen Gebilde, die wir unter dem Begriff „Kultur" zusammenfassen; daher der Vorschlag einiger Gelehrter, anstelle von Natur- und Geisteswissenschaften Natur- und Kulturwissenschaften[1] oder Gesetzes- und Wertwissenschaften zu unterscheiden.

In den Naturwissenschaften also lediglich ein Feststellen von rein naturhaften Tatsachen und deren (im Grunde problematische) kausale und gegebenenfalls gesetzmäßige Verknüpfung, in den Geisteswissenschaften sinnhafte Deutung, Wertung beziehungsweise Wertbeziehung

[1] Vgl. H. Rickert, „Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft", 4.—5. Aufl., Tübingen 1921.

psychisch bedingter Vorgänge nach überindividuellen Normen. Das bedingt naturgemäß auch eine Verschiebung des Begriffsmaterials und der Methoden; dort handelt es sich um Seinsbegriffe, hier um Wertbegriffe, und diese Werte oder Normen lassen sich nicht durch Analyse oder Induktion oder Experiment aus der feststellenden, beschreibenden, registrierenden und logisch oder kausal erklärenden Betrachtungsweise der gegebenen Wirklichkeit gewinnen, sondern sie sind geistig werthafte Forderungen, höchste Richtpunkte, die aus letzten, allgemeinsten Erkenntnissen abgeleitet werden und auf die das geisteswissenschaftliche Material bezogen wird. Die geisteswissenschaftliche Methode ist also nicht die generalisierende, sogenannte exakte des Experiments, sondern die individualisierende, einfühlende, verstehende, sinnbetrachtende der Wertung oder besser ausgedrückt der Wertbeziehung. Denn alle Geisteswissenschaft geht auf Wert- und Sinnhaftigkeit, auf Erfassung geistiger Ganzheit und lebendiger Einheit von Wirklichkeiten, von Gestalten, und damit eignet aller Geisteswissenschaft ein mehr oder weniger methaphysischer Einschlag. Und da die geisteswissenschaftliche „Deutung" letztlich immer nur von einem Wertgefühl aus zu gewinnen ist, bleibt sie immer eine individuelle, methodisch nicht exakt festzulegende Leistung. Eine solche wertbeziehende Deutung ist jedoch durchaus nicht der persönlichen subjektiven Entscheidung überlassen, ist nicht psychologisch determiniert, sondern sie richtet sich nach den personunabhängigen, überzeitlichen und überräumlichen, absoluten und autonomen Werten, die als Sinn-Kategorien gelten, auch wenn sie von niemandem gedacht werden, genau wie in der Naturwissenschaft Gesetze als Seins-Kategorien gelten. Auch die Normen bedeuten ja keine Durchbrechung der Naturgesetze, auch sie verwirklichen sich in dem weiten Bereich des naturgesetzlich Möglichen und die Beziehung auf die allgemein anerkannten absolut gültigen Kulturwerte ist eine rein theoretische Stellungnahme, ist keine positive oder negative „Bewertung". Die geisteswissenschaftliche Methode ist also genau so normativ — nur

in anderer Weise — gebunden wie die naturwissenschaftliche.

Dieses dem naturhaft gegebenen Reiche der Tatsachen gegenüberstehende oder besser übergeordnete aufgegebene Reich der Werte ist also einer naturwissenschaftlichen Erfassung oder gar Ableitung — bis heute wenigstens — nicht zugänglich, aber gleichwohl wissenschaftlicher Bearbeitung unterwerfbar, wie sie in den Geitsteswissenschaften geübt wird. Insbesondere die Geschichtswissenschaft im engeren Sinne hat ihren wissenschaftlichen Charakter auf diesem Fundament konsolidiert oder ihn doch zu konsolidieren geglaubt, nachdem sie sich einige Zeit bemüht hatte, auch ihrerseits „Gesetze" für ihre Vorgänge aufzufinden beziehungsweise aufzustellen. Diese Bemühungen mußten vergeblich sein, da in der Geschichtswissenschaft nun tatsächlich das bisher von ihr berücksichtigte Material derart individuell gefärbt, einmalig gegeben, daher unübersehbar und dazu meist derart ungewiß ist, daß ein gesetzmäßiger Ablauf der historischen Vorgänge wenigstens mit den bisherigen Mitteln schlechterdings nicht nachweisbar war,[1] ja selbst nur eine begriffliche Klassifizierung der unübersehbaren Masse historischer Beobachtungen unmöglich gemacht ist: es gibt in der Geschichtswissenschaft in ihrer heutigen Form streng genommen weder historische Gesetze noch Begriffe im naturwissenschaftlichen Sinne.[2] Und die Geschichtsschreibung ist denn auch im Laufe ihrer Entwicklung oft nicht viel mehr als eine fortlaufende Selbstberichtigung der Historiker. Von den großen Denkern hat am schärfsten Schopenhauer die Geschichte und die Geschichtswissenschaft kritisiert.[2] Und daß selbst ein Historiker vom Range Heinrich von Sybels im Grunde äußerst skeptisch über die Wissenschaftlichkeit seiner Wissenschaft dachte, geht aus seiner Erklärung bezüglich des Mittelalters hervor: „Da fast immer

[1] Vgl. J. Thyssen, „Die Einmaligkeit der Geschichte", Bonn 1924.

[2] Vgl. K. Th. Bayer, „Schopenhauer als Geschichtsphilosoph", Diss. Erlangen 1920.

mehrere Kombinationen . . . sich möglich zeigen, so ist das schließliche Ergebnis, daß es für ein Gebiet mit so dürftigem Quellenstoff überhaupt keine im wissenschaftlichen Sinne bewiesene Geschichte gibt; genau genommen, sollte man nie von einer Geschichte der Karolinger oder der Hohenstaufen, sondern nur von Ansichten darüber reden"![1]

Und doch besitzt die Geschichte — die noch bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts zu den belles lettres gerechnet wurde! — heute den unbestrittenen Titel einer Wissenschaft und stellt sogar eine der imposantesten Disziplinen des globus intellectualis dar. Die Geschichtswissenschaft hat bewiesen, daß sich eine Disziplin wissenschaftlich betreiben läßt auch ohne naturwissenschaftliche Methoden in sie einzuführen. Windelband war es, der in seiner berühmten Straßburger Rektoratsrede von 1894 über „Geschichte und Naturwissenschaft"[2] die erkenntnistheoretische Besinnung im Geiste Kants von den mathematisch-naturwissenschaftlichen auf die geschichtlichen Disziplinen ausdehnte und deren Eigengesetzlichkeit ins Bewußtsein erhob: während der Naturwissenschaftler vom anschaulichen Einzelfall abstrahiere, um das Gesetzmäßige an ihm zu erfassen, diene dem Historiker gerade dieses Einmalige, Individuelle in seiner eigenartigen Ausprägung als Gegenstand seiner Forschung; daher Windelband auch die Einteilung in „nomothetische Gesetzes"- und „idiographische Ereignis"-Wissenschaften statt in Natur- und Geisteswissenschaften vorschlägt, welche Unterscheidung Rickert in der Gegenüberstellung von Natur- und Kulturwissenschaften weitergebildet hat (siehe oben). Neben Windelband und Rickert hat dann besonders Simmel[3] betont, daß die Geschichtswissenschaft ihre eigene Logik in einer eigen-

[1] „Vorträge und Abhandlungen", 1897, pag. 327.

[2] Abgedruckt in „Präludien", II. Band, 6. Aufl., Tübingen 1919; vgl. auch seine aus dem Nachlaß herausgegebene „Geschichtsphilosophie", Berlin 1916.

[3] In seinen „Problemen der Geschichtsphilosophie", 5. Aufl., München 1923.

gesetzlichen Normierung hat, die den vorwissenschaftlichen Stoff des geschichtlich Gegebenen durch die „apriorischen Kategorien der Historik" zu einem neuen Gebilde eigener Art und Gesetzlichkeit formt, die geradezu eine „radikale Drehung des Lebens aus der ihm eigenen Richtung heraus" vollzieht.

Ähnliche methodische Prinzipien wie für die Geschichtswissenschaft gelten für die Kunstwissenschaft, die Sprach- und Literaturwissenschaften, kurz für den gesamten Komplex der Geisteswissenschaften: sie alle bearbeiten ein Material, das schon als solches naturwissenschaftliche Anforderungen mehr oder minder nicht erfüllt, und das vollends beim Akte der Interpretation sich dem auswählenden, kombinierenden, deutenden, wertbeziehenden Menschengeiste unterwirft und die Bedingung der Exaktheit, Gesetzmäßigkeit und Objektivität im naturwissenschaftlichen Sinne stets nur in bescheidenem Maße zu erfüllen vermag, weil eben ihre Ziele andersgerichtete sind. Und sogar eine naturwissenschaftliche Disziplin wie die medizinische ermangelt in der Diagnose und noch mehr in der Prognose durchaus noch einer Gesetzmäßigkeit. Das Gleiche gilt unter anderem auch für die Meteorologie. Gleichwohl ist die wissenschaftliche Geltung aller dieser Disziplinen heute unangetastet.

Von hier aus ergibt sich nun das Verhältnis der Astrologie als Wissenschaft zu den beiden großen Wissenschaftsgebieten der Natur- und der Geisteswissenschaften und damit das zu dem Problem der Gesetzmäßigkeit. Ihre Zuordnung ist nach dem in ihr vorliegenden Tatbestande gemessen an den bisherigen Darlegungen eine eindeutige: die Astrologie gehört, soweit der Gegenstand ihrer Forschung in astronomischer und biologischer Hinsicht der Natur angehört und mit Rücksicht darauf betrachtet wird, zu den Naturwissenschaften; soweit er in seinem Zusammenhang mit dem Menschen als geistig-seelischem Individualwesen betrachtet wird, zu den Geisteswissenschaften. Die Astrologie nimmt also methodologisch eine ähnliche Zwischenstellung ein wie

die Psychologie[1] oder wie die Pädagogik. Ihr Material ist ein naturgesetzliches, es beruht ausschließlich auf exakten astronomischen und mathematischen Berechnungen (auch die heutige Astronomie geht bei ihren Messungen und Berechnungen von der scheinbaren Kugelsphäre des Himmels aus![2]). Dieses Material läßt sich auch rein naturwissenschaftlich bearbeiten durch registrierende oder statistische oder vergleichende Beobachtungen und Feststellungen, die den allgemeinen gesetzmäßigen Beziehungen zwischen kosmischem und irdischem Sein und Geschehen, zwischen Sternenlauf und Menschenleben gelten und zwar bezogen lediglich auf die physischen, naturhaft-materiellen, also wertfreien Seiten des Daseins; als solche hat die Astrologie zu erforschen die biologisch-physiologischen Entsprechungen, also Fragen der vitalen und körperlichen Konstitution, und die soziologischen Entsprechungen, also Fragen des Berufes und sozialen Lebens usw.; sie ist als solche, wie bereits oben ausgeführt[3], Astrodiagnose oder Astrophysik. Insoweit ist die Astrologie also eine Naturwissenschaft von den allgemeinen kosmischen Beziehungen und überragt an Exaktheit den gesamten Komplex der Geisteswissenschaften; und wenn zum Beispiel Kant — den man so gern als wissenschaftstheoretischen Kronzeugen anführt — sagt, in einer Disziplin sei streng genommen nur soviel Wissenschaft als sie Mathematik enthalte, so rangierte die Astrologie als Astrodiagnose immerhin ziemlich in der vordersten Reihe, vor fast allen geisteswissenschaftlichen Disziplinen.

Die Bearbeitung des gleichen Materials, soweit sie den besonderen Beziehungen zwischen kosmischem Geschehen und dem geistig-seelischen Individuum und seinen Wert- und Zielsetzungen gilt, bedingt wie jede Deutung eines Sinngefüges eine Sinnbetrachtung, ein sinnvolles Anschauen und Auffassen, ein verstehendes Nacherleben geistiger Zusammenhänge, mit anderen

[1] Vgl. Teil II.
[2] Vgl. 4. Kapitel.
[3] Pag. 25.

Worten eine Wertbeziehung und macht damit diesen Teil der Astrologie zu einer ausgesprochen geisteswissenschaftlichen Disziplin, die die psychischen Entsprechungen, also Fragen des individuellen Charakters, der seelisch-geistigen Entwicklungsstufe, der intellektuellen Begabung usw. als eine Astropsychologie[1] erforscht; als solche ist die Astrologie eine Gestaltenkunde, die ihr Material auf ein Individuum bezogen psychologisch einfühlend, sinnhaft wertend und kombinierend deutend bearbeitet, die einen Einzelfall in seiner ganz individuellen einmaligen Ausprägung zu erfassen sucht, indem sie sich liebevoll versenkt in den ganzen Reichtum seiner eigenartigen Ausgestaltung, seiner individuellen Originalität.

Diese individuelle Interpretation ist aber ebensowenig wie in einer anderen geisteswissenschaftlichen Disziplin etwa von individuellem Belieben irgendwie abhängig: die Kulturwerte, auf welche sich diese Interpretation zu beziehen hat, sind überzeitliche, ewig gültige Normen, die von Menschen ein bestimmtes Verhalten fordern und die sich im Bereich des naturgesetzlich Möglichen verwirklichen. Überdies finden diese Normen auch hinsichtlich ihrer astrologischen Inbeziehungsetzung ihre philosophische Begründung in einer Philosophie der Astrologie, die deren weltanschauliche Elemente als eine Astrosophie grundsätzlich zu klären, zu fundieren und zu systematisieren hat.[2] Und abgesehen von dieser normativen Bindung orientiert sich diese individuelle Interpretation in der Astrologie erstens an einer jahrtausendelangen, methodisch ausgebauten und empirisch nachprüfbaren Erfahrung — nämlich der, daß zwischen Sternenlauf und Menschenschicksal ganz bestimmte, sich stets gesetzmäßig wiederholende Relationen beziehungsweise Entsprechungen[3] bestehen — und orientiert sich

[1] Vgl. oben pag. 25.

[2] Vgl. pag. 126ff. sowie Teil III.

[3] Ob und inwieweit solche Entsprechungen der Ausdruck funktioneller bzw. ursächlicher (etwa magnetischer, elektrischer oder elektromagnetischer) Zusammenhänge sind, darüber fehlt

zweitens an einem naturgesetzlich errechneten Material. Damit steht die Astrologie auch in der individuellen Interpretation auf dem Boden einer Naturgesetzlichkeit und kann an wissenschaftlicher Exaktheit auch im eigentlichen Interpretationsakt des Einzelhoroskops einen beträchtlichen methodischen Vorsprung vor dem Komplex der übrigen Geisteswissenschaften, insbesondere der historischen, für sich buchen.

Und insofern die Astrologie die Ergebnisse der individual-psychologischen Interpretation zusammenfassend und vergleichend für eine allgemeine psychologische Typologie (vergleiche Kapitel 6) nutzbar macht, nähert sie sich ebenfalls bereits wieder der naturwissenschaftlichen Betrachtungs- und Arbeitsweise.

In der Astrologie fließen also natur- und geisteswissenschaftliche Betrachtung zusammen. Erkenntnisziel ist nicht allein der Tatsachenbestand und seine natürliche, eventuell gesetzmäßige Kausalreihe, sondern darüber hinaus hat jede Tatsache erst ihren Sinn, ihren Wert, ihre Bedeutung in Beziehung auf Werte und Ziele. In dieser Doppelstellung liegt wissenschaftstheoretisch der „Archimedische Punkt" der Astrologie[1] und gleichzeitig ihre geistesgeschichtliche Bedeutung, da sie auf die Möglichkeit einer Synthese des naturwissenschaftlichen und des geisteswissenschaftlichen Weltbildes hinweist.[2]

Es ist ohne weiteres zuzugeben, daß der individuelle astrologische Interpretationsakt auch einen starken kom-

---

uns heute noch die Erkenntnismöglichkeit. Gleichgültig aber, ob dieselben im Verhältnis von Ursache und Wirkung zueinander stehen oder etwa beide die Wirkungen einer und derselben Ursache sind — die Analogie von Makrokosmos und Mikrokosmos, in der diese Entsprechungen zum Ausdruck gelangen, steht jedenfalls als empirisch nachweisbare, unumstößliche Tatsache fest. Im 4. Kapitel dieses Teiles gehen wir auf dieses „Einflußproblem" noch einmal ausführlicher ein.

[1] Zur astrologischen Forschung eignen sich daher sowohl Natur- wie Geisteswissenschaftler; am besten aber auf beiden Gebieten Geschulte.

[2] Vgl. das folgende Kapitel sowie den IV. Teil!

binatorisch-intuitiven und teilweise sogar philosophischen Gehalt hat, zumal wenn er von esoterischen Gesichtspunkten geleitet wird; wie sollte er auch nicht, beschäftigt er sich doch mit einem durch Abstraktion allein nicht erfaßbaren Lebewesen und mit dem Sinn und Wert seines Daseins. Das tun andere geisteswissenschaftliche Disziplinen aber auch, ohne daß diesen deshalb ihr wissenschaftlicher Charakter streitig gemacht würde, obwohl sie dem Begriff einer empirischen Gesetzmäßigkeit nicht einmal so nahe kommen wie die Astrologie. Und auch die ärztliche Diagnose und Therapie, ferner die Pädagogik, letzten Endes überhaupt alle angewandten Wissenschaften sind ohne den Arbeitsfaktor der Kombination und Intuition gar nicht denkbar und dieser ist durch die wissenschaftliche Praxis hinreichend legitimiert.

Andrerseits eignet der Astrologie auch in ihrer geisteswissenschaftlichen Ausgestaltung ein eigentümlicher logischer Sinn: indem sie sich das Problem stellt und auf ihre Weise löst, das Ganze der Welt als eine in sich geschlossene Einheit, als ein organisches Gefüge zu denken, löst sie dabei die Kraft in den Raum auf (umgekehrt wie die moderne Naturwissenschaft), indem sie die einzelnen Raumgegenden mit Werten erfüllt sein und an diesen Werten und ihren Zusammenhängen das Menschenschicksal teilhaben läßt.[1] Die astrologische Lehre enthält also auch keinen logischen Widerspruch in sich, ihre Tatsachen sind auch logisch durchaus möglich; sie ist also zumindest eine „legitime Hypothese", der Versuch einer einheitlichen Erfassung ihrer Fakta; und welche Rolle brauchbare Hypothesen in der Entwicklung sämtlicher Wissenschaften stets gespielt haben, braucht nicht näher ausgeführt zu werden. Für die Astrologie als Geistes- und Naturwissenschaft ist aber zudem stets zu betonen, daß sie auf empirischer, erfahrungswissenschaftlicher Grundlage ruht und ihre Hypothese dadurch stets zur Theorie verifiziert werden kann und muß.

[1] Vgl. Ernst Cassirer, „Die Begriffsform im mythischen Denken", Leipzig 1923 (Studien der Bibliothek Warburg, Heft 1).

Auch folgende Definition wäre vom wissenschaftstheoretischen Standpunkt aus brauchbar: die Astronomie ist die Naturwissenschaft, die Astrologie die Geisteswissenschaft von den Gestirnen; jene betrachtet die Gestirne nach ihren rein naturgesetzlichen Beziehungen zueinander — entsprechend etwa einer Himmels-Geographie und Himmels-Mechanik —, diese nach ihrem allgemeinen und ihrem individuellen Entsprechungs- und Bedeutungszusammenhange mit der Erde und ihren Geschöpfen — entsprechend etwa einer kosmischen Beziehungslehre (Astrodiagnose oder Astrophysik) und einer kosmischen Psychologie und Philosophie (Astropsychologie und Astrosophie). Der astrologische Entsprechungs- und Bedeutungszusammenhang unterliegt jedoch nach den empirischen Ergebnissen ebenfalls Gesetzen und zwar sowohl nach der allgemeinen wie nach der individuellen Seite. Diese Definition kann also insofern irreführend wirken, als sie den in der Gesetzmäßigkeit zum Ausdruck kommenden naturwissenschaftlichen Anteil der Astrologie nicht zum Ausdruck bringt. Doch liegt dieser Mangel nicht in der Definition an sich, auch nicht an der eigentümlichen Stellung der Astrologie als Natur- und Geisteswissenschaft, sondern an der Unzulänglichkeit der geisteswissenschaftlichen Methodologie, die eine Gesetzmäßigkeit ausschließt. In diesem Punkte kann gerade die Astrologie revidierend wirken, und dieser wichtige Gesichtspunkt soll uns im folgenden Kapitel beschäftigen.

Drittes Kapitel

Zusammenfassung. Die Astrologie als Revisionsfaktor der geisteswissenschaftlichen Methode

Fassen wir die bisherigen Ergebnisse rückblickend zusammen:

1. Die geistesgeschichtliche Situation drängt zu einer Feststellung der Wissenschaftlichkeit der Astrologie; eine solche Feststellung erfordert eine Besinnung auf deren strukturelle und methodische Grundlagen, eine Aufwerfung und Beantwortung der Frage: Wie ist Astrologie als Wissenschaft möglich?

2. Die Astrologie vermag sämtliche allgemein formalen Bedingungen zu erfüllen, die den Begriff einer wissenschaftlichen Disziplin ausmachen.

3. Die vorläufig noch nicht restlos geklärte Wirkungsweise der astrologischen Influenzen besagt gar nichts hinsichtlich der wissenschaftlichen Geltung der Astrologie; denn die mehr oder weniger große Erklärbarkeit des Tatbestandes entscheidet nicht über die Wissenschaftlichkeit seiner Bearbeitung (Strukturproblem der Kausalität).

4. Der Begriff der Gesetzmäßigkeit inhäriert nicht dem Begriffe der Wissenschaftlichkeit als solcher: er wird nur in begrenztem Maße von den Naturwissenschaften und gar nicht von den Geisteswissenschaften erfüllt; in letzteren dominiert vielmehr der Wertbegriff. Mit Rücksicht hierauf gehört die Astrologie als Disziplin des globus intellectualis teils dem natur-

wissenschaftlichen, teils dem geisteswissenschaftlichen Sektor an; und zwar unter stärkerer Betonung des naturwissenschaftlichen Elementes, soweit das Material und seine quantitativ-statistische Bearbeitung, des geisteswissenschaftlichen, soweit seine qualitativ-individuelle Interpretation in Frage kommt, welch letztere jedoch ebenfalls dem Begriff einer Gesetzmäßigkeit näher kommt, als das in sämtlichen Geisteswissenschaften der Fall ist, wie durch die Ergebnisse einer jahrtausendelangen und durch moderne statistische Untersuchungen gestützten Empirie zur Genüge erwiesen ist (Methodenproblem der Gesetzmäßigkeit).

Von diesem Gesichtspunkt aus gesehen dürfte nun die Astrologie schließlich noch den Anlaß zu einer grundlegenden Revision des momentan geltenden Begriffes der die Gesetzmäßigkeit ausschließenden Geisteswissenschaften und ihrer Methodologie geben. Denn gerade die Astrologie hält eben als ein universales Entsprechungssystem, als eine „kosmische Mechanik" an der Voraussetzung einer alles umspannenden, keine Ausnahme zulassenden Gesetzmäßigkeit in der Welt fest, nach welcher auch das seelisch-geistige wie das geschichtliche Geschehen sich vollzieht, und wenn der Mehrzahl der Geisteswissenschaften (und selbst einigen angeblich exakten Naturwissenschaften) dieser Nachweis der Gesetzlichkeit für ihr Gebiet noch nicht gelungen ist, so kann das nur in einer unrichtigen Methodologie derselben seinen Grund haben. Denn auch auf den der grobstofflichen Sinneswahrnehmung entzogenen Lebensgebieten des Geistes muß dann eine solche exakte Gesetzmäßigkeit vorhanden sein. Und eine solche verleugnet sich auch nicht! Nur ist sie uns großenteils noch verborgen, „okkult", und schwieriger zu erfassen als auf den rein naturhaften Gebieten.

Ansätze zur Erfassung zum Beispiel einer historischen Gesetzmäßigkeit sind ja auch immer wieder gemacht worden, wie die geschichtsphilosophische Reihe von Taine und Buckle, Comte und Hegel bis zu Lamprecht und Breysig, Paul Barth und Spengler beweist,

der sich neuerdings Hans Driesch anschließt[1]; auch der zu früh dahingegangene Ernst Troeltsch hat mit dem Problem gerungen, ob und inwieweit sich im geschichtlichen Leben ewige Normen auffinden lassen[2]. Auch wären in diesem Zusammenhang wieder die historionomischen Forschungen von Mewes[3], Stromer Freiherrn von Reichenbach[4], Kemmerich[5], Kritzinger[6] und anderen in der Geschichtswissenschaft, die bionomischen Forschungen von Fließ, Swoboda, Kammerer, Feerhow, Surya, Schwab und anderen in der Biologie und Medizin zu erwähnen, Forschungen, die von der Voraussetzung ausgehen, daß alles Geschehen gesetzmäßig, rhythmisch, periodisch abläuft, wie im Makrokosmos des Weltalls so im Mikrokosmos des Menschen als biologischer, der Menschheit als geschichtlicher Einheit.

Besonders in der geschichtlichen Welt klafft der Zwiespalt zwischen dem zu innerst bestehenden Gefühl einer auch hier vorhandenen Gesetzlichkeit und dem Theorem einer hier vorgeblich nicht bestehenden Gesetzlichkeit. Anscheinend ist es nun gerade der Astrologie vorbehalten, in ihrem Ausbau als Mundan-Astrologie und Kosmologie auch in dem geschichtlichen Ablauf das Walten ewiger Gesetze, eines kosmisch bedingten Rhythmusses nachzuweisen! Aus eigener Kraft

[1] Vgl. seine „Wirklichkeitslehre", 2. Aufl. Leipzig 1922 und seine „Metaphysik", Breslau 1924.

[2] Vgl. E. Troeltsch, „Der Historismus und seine Probleme", Tübingen 1922, u. v. a. Schriften. Ferner wären von neueren dahingehenden geschichtsphilosophischen Versuchen zu nennen: Herm. Schneider, „Philosophie der Geschichte", Breslau 1923; Erich Jung, „Das ‚Gesetz' der Geschichte", Langensalza 1925; F. Cornelius, „Die Weltgeschichte und ihr Rhythmus", München 1924; Mantis, „Die Gesetze der Weltgeschichte", Altona 1926 ff.

[3] Die Kriegs- und Geistesperioden im Völkerleben, Leipzig 1897, 2. Aufl. 1917.

[4] Historionomie, ihr Wesen und ihre Bedeutung, Konstanz 1924; Historionomische Ausblicke, Berlin 1923, u. a.

[5] Das Kausalgesetz der Weltgeschichte, 2. Aufl., München-Grünwald 1922, u. a.

[6] Der Pulsschlag der Welt, Kempten 1924.

kann und wird dieser Nachweis der Geschichtswissenschaft bei Beibehaltung ihrer bisher dominierenden methodischen Grundsätze nie gelingen. Die erwähnten historionomischen Forschungen, die ja auf einem ganz anderen, der Astrologie nahe verwandten methodischen Boden stehen, haben in dieser Richtung bereits beachtenswerte Ergebnisse erzielt und die methodologische Unterscheidung von Gesetzes- und von Wertwissenschaften für die Geschichtswissenschaft grundsätzlich erschüttert; und der Versuch der oben umrissenen Windelband-Rickertschen Definition kann von hier aus nur als ein geschickter, aber letzten Endes vergeblicher Versuch bezeichnet werden, diesen Mangel in den Grundlagen der geschichtswissenschaftlichen Methode zu verdecken.

Einen beachtenswerten Vorstoß in dieser Richtung bedeutete bereits die jetzt neu herausgegebene, von Albert Einstein bevorwortete geistvolle Schrift „Die Gestirne und die Weltgeschichte. Gedanken über Raum, Zeit und Ewigkeit“ [1], die der Breslauer Professor der Jurisprudenz Felix Eberty bereits im Jahre 1846 anonym veröffentlicht hat und die Ansätze zu einer ganz neuartigen historischen Methode enthält.

Auf der anderen Seite hat Hans Künkel in seiner tiefgründigen Schrift „Das große Jahr“ [2] von der Astrologie her den rhythmischen Ablauf der Geschichte im Rahmen einer gewaltigen kosmischen Gesetzmäßigkeit anhand der Abfolge der Kulturzeitalter nachzuweisen versucht.

Auch auf Oswald Spenglers geschichtsphilosophische — freilich nicht astrologisch orientierte — Kulturmorphologie in seinem „Untergang des Abendlandes“, die sich auf der Annahme einer gesetzmäßigen Abfolge eines appollinischen, eines magischen und eines faustischen Zeitalters aufbaut, sei in diesem Zusammenhang hingewiesen als auf einen Versuch, der verborgenen

[1] Berlin 1923 (neu herausgegeben von G. Itelson).
[2] Jena 1922.

Gesetzmäßigkeit des geschichtlichen Lebens auf die Spur zu kommen — was ihm freilich mit der Sonde kritischer Logik ebensowenig wie irgend einem seiner Vorgänger gelingen konnte; so ist denn auch zum Beispiel Künkels Buch aus einem bewußten und im Vorwort betonten Gegensatz zur Methode Spenglers geschrieben worden.

Aber nicht nur die geschichtlichen Disziplinen werden sich eine methodologische oder gar strukturelle Revision durch die astrologischen Forschungsergebnisse früher oder später gefallen lassen müssen: auch sogenannte exakte Naturwissenschaften wie zum Beispiel die Meteorologie oder auch die Medizin, deren Prognosen heute noch durch allzu viele unvorhergesehene Umstände der Sicherheit entbehren, werden erst dann sich einer exakten Gesetzmäßigkeit nähern, wenn sie die astrologischen Tatsachen berücksichtigen beziehungsweise sich mehr oder weniger auf sie umstellen werden.[1]

Von hier aus wird uns die eigentliche Absurdität einer Verneinung der Astrologie als Wissenschaft gerade von seiten der Naturwissenschaft erst recht einleuchtend. Denn die Astrologie erfüllt die von der Naturwissenschaft aufgestellte und die nach den astrologischen Ergebnissen von allen Wissenschaften aufzustellende Forderung einer Gesetzmäßigkeit in weit höherem Maße, als alle Geisteswissenschaften insbesondere alle Geschichtswissenschaften es heute zu tun vermögen. Und wenn eine Disziplin wie gerade die Geschichte, die in ihrer heutigen Gestalt des Nachweises einer Gesetzmäßigkeit durchaus ermangelt, sich in verhältnismäßig kurzer Zeit die Geltung einer angeblich eigengesetz-

[1] Vgl. z. B. die These einer 242jährigen klimatischen Periode, die G. Strakosch-Graßmann auf Grund periodisch wiederkehrender Konstellationen von Sonne, Mond und Erde aufgestellt hat (in seinen „Ernteaussichten von 1919—1923 und die Bedeutung klimatischer Perioden für Geschichte und Landwirtschaft", Wien 1919). Auch die Broschüre von Jos. Schaffler, „Die elektromagnetischen Strahlungen der Himmelskörper als Hilfsmittel zur Wettervorhersage" (Berlin-Pankow o. J.) verdient Beachtung.

lichen Wissenschaft erobert hat, so kann jedenfalls der Anspruch der um so viele Jahrtausende älteren und den Naturwissenschaften beziehungsweise dem naturwissenschaftlichen Gesetzesbegriff material wie formal so viel näher stehenden Astrologie auf ihre allgemeine Anerkennung als Wissenschaft von keinem Einsichtigen mehr verweigert werden. Kann auch die als moderne Wissenschaft junge Disziplin der Astrologie heute noch nicht allen wissenschaftlichen Anforderungen genügen, hat sie auch in ihren Methoden und Ergebnissen noch nicht die besten, endgültigen Formen gefunden und steckt teilweise noch in einer vorwissenschaftlichen, gefühlsmäßigen Behandlung der Probleme, so steht doch ihre Existenzberechtigung und ihre wissenschaftliche Möglichkeit, ja ihre Notwendigkeit gerade für das gegenwärtige kritische Entwicklungsstadium unseres Wissenschaftsbetriebes[1] fest. Möge sich der Gedanke und die Überzeugung von dieser Notwendigkeit durchsetzen auch in den Kreisen, die dessen noch nicht wahr haben wollen und die es vielleicht am ehesten angeht; die Entwicklung wird sonst nur zu ihrem Nachteil über sie hinwegschreiten.

Daß die Astrologie in ihrer Vereinigung von naturwissenschaftlicher und geisteswissenschaftlicher Betrachtungsweise auch ein hochbedeutsames geistesgeschichtliches Moment verkörpert, sei hier nur angedeutet;[2] sie bahnt damit einer Synthese von naturwissenschaftlichem und geisteswissenschaftlichem Weltbild, von Naturbestimmtheit und Sinnbestimmtheit den Weg, einer Synthese, an deren Möglichkeit und Verwirklichung ein Schelling, Schleiermacher, Hegel und zuletzt noch Wilhelm Dilthey geglaubt und gearbeitet haben und die auch schließlich einmal Wirklichkeit werden muß in der Geschichte des Geistes.

[1] Vgl. hierzu Teil II und IV.
[2] Vgl. Teil IV.

Viertes Kapitel

Die inhaltlichen Probleme

> Ein Wunder geschieht nicht im Widerspruch mit der Natur, sondern mit dem, was uns von der Natur bekannt ist.
>
> AUGUSTINUS
> (De civitate dei)

Haben sich die bisherigen Ausführungen mit den formalen (strukturellen und methodischen) Fundament-Problemen der Astrologie als Wissenschaft beschäftigt und ihren allgemeinen wissenschaftlichen „Ort" herauszuarbeiten versucht, so sei nunmehr auch kurz auf die Einwände eingegangen, die man gegen gewisse inhaltliche, vorzugsweise durch die historische Entwicklung bedingte Bestandteile der astrologischen Lehre erhebt. Denn auch die Astrologie hat natürlich, wie alle anderen Wissenschaften, Lücken und Mängel aufzuweisen, deren Vorhandensein gerade ihre glühendsten Verteidiger und besten Kenner nicht bestreiten. Hierzu wäre vorweg zu betonen, daß Irrtumslosigkeit kein Kriterium einer Wissenschaft ist. Auch andere Disziplinen, vorzugsweise naturwissenschaftliche, sind nicht unfehlbar, und die Aufgabe einer jeden Wissenschaft ist eine unendliche.

Die inhaltlichen Beanstandungen gegenüber der Astrologie lassen sich in der Hauptsache in fünf Haupteinwänden zusammenfassen, welche betreffen

1. Das Einfluß-Problem
2. Die Inkongruenz von Tierkreiszeichen und Sternbildern
3. Das Problem der Direktionen
4. Die Geozentrik der Astrologie
5. Das Häuser-Problem.

Wir wollen diese Probleme der Reihe nach durchgehen und die Stichhaltigkeit der in bezug auf sie erhobenen Einwände prüfen.

1. Das Einfluß-Problem

Dieses Problem, das sich in die Frage „Strahlung oder Entsprechung" zusammendrängen läßt, ist letztlich identisch mit dem Kausalitäts-Komplex, dem Problem der Erklärbarkeit, das wir bereits im 2. Kapitel dieses Teiles unter formalem Gesichtspunkt behandelt haben. Es soll hier auch auf die inhaltliche Seite des Problems eingegangen werden, wobei wir uns aber stets bewußt bleiben müssen, daß jede Erklärung, jede Theorie hierüber bei dem jetzigen Stande unserer Erkenntnis nur Hypothese sein kann — ohne daß im übrigen die Wissenschaftlichkeit der astrologischen Forschung als solche dadurch berührt würde.

Zwei Theorien sind es, die man zur Klärung des Einfluß-Problems aufgestellt hat: die Entsprechungs- und die Strahlungstheorie.

Die Entsprechungstheorie nimmt eine Parallelität, eine Korrespondenz oder Korrelation der kosmischen Konstellationen und der terrestrischen Zustände und Geschehnisse an, und zwar mit Hilfe des Funktionsbegriffes, der eine Gegenseitigkeit einschließt, ohne dabei eine Kausalität auszuschließen, aber auch ohne sie zu fordern. In ihrer konsequenten Ausgestaltung sieht diese Theorie aber von einem direkten ursächlichen Einfluß der Gestirne auf das irdische Geschehen überhaupt ab, sieht vielmehr in den kosmischen Konstellationen lediglich Symbole für die entsprechenden irdischen Vorgänge.[1]

Die Strahlungstheorie dagegen basiert auf der Annahme ursächlicher Zusammenhänge zwischen Mikro- und Makrokosmos, etwa in Form von Ätherschwingungen magnetischer, elektrischer oder elektromagnetischer Art.

[1] Vgl. E. Gast, „Entsprechungswissenschaft und Astrologie", in der „Astrologischen Rundschau" XVIII, 1.

Doch ist hierzu zu beachten, daß wohl eine direkte Beeinflussung durch die Planeten nur bedingt in Frage kommt. Denn wie das Licht der Planeten reflektiertes Sonnenlicht ist (vergleiche die 7 Farben des Sonnenspektrums, deren jede einem Planeten beziehungsweise der ihm zugeordneten Farbe entspricht), so sind irgendwelche Strahlungswirkungen der Planeten nur durch bestimmte spezifische Brechung der Kraftstrahlen der Sonne denkbar (etwa wie die Metalle als Teilkräfte des Goldes zu denken sind); die planetarischen Einflußstrahlungen wären also als von der Sonne ausgehend und uns etwa durch den Mond vermittelt anzunehmen. Aber jede Lichtreflexion ist nach physikalischem Gesetz bereits mit individueller Veränderung des Lichtes verbunden, so daß die Möglichkeit einer individuellen Wirkung eines jeden Planeten durchaus besteht; im übrigen muß ja die planetarische Einflußwirkung nicht notwendig beziehungsweise ausschließlich lichtstrahlenhafter Wirkung sein.[1]

In dem Bestreben, alle irgendwie als unwissenschaftlich wirkenden Faktoren von der Astrologie fernzuhalten, hat man in der neueren astrologischen Forschung den direkten ursächlichen Strahlungseinfluß abgelehnt und der vorsichtigeren Entsprechungstheorie den Vorzug gegeben, um die Astrologie als ein rein funktionales Beziehungssystem in den Rahmen der sogenannten Entsprechungswissenschaften einreihen zu können.[2] Diese Theorie, die um den Preis einer vermeintlichen Wissenschaftlichkeit einen physikalisch oder chemisch ursächlichen Einfluß ganz auszuschalten und die einzelnen Gestirnkonstellationen lediglich als Indikatoren anzusehen versucht, führt sich jedoch letzten Endes selbst ad absurdum. Denn sie führt logischerweise zu der Schlußfolgerung, daß dann hinter den beiden Entsprechungsreihen, der irdischen und der kosmischen, eine unbekannte dritte Kraft als gemeinsame Ursache vorhanden

[1] Vgl. E. Dacqué, „Natur und Seele", 2. Aufl. München 1927.

[2] Vgl. W. Mrsic, „Astrologie als Weltanschauung", Leipzig 1925.

sein müsse, die entsprechende Wirkungen sowohl auf die Gestirnkonstellationen wie auf die irdischen Verhältnisse und Schicksale hat. Eine solche dritte oder richtiger erste Kraft aber ließe sich wieder am ehesten nur vorstellen in der Gestalt von Ätherschwingungen oder Ätherstrahlen, deren Kraft und Richtung sowohl die Gestirnkonstellationen wie die entsprechenden irdischen Verhältnisse unterliegen. Damit wäre man also wieder bei der Erklärung der astrologischen Influenzen durch Strahlungsvorgänge — irgendwelcher Art — angelangt. Man kommt eben letzten Endes — sofern man überhaupt eine „Erklärung" will — um eine rein physikalische beziehungsweise metaphysikalische Erklärungsform, die sich auf Strahlungsvorgänge als energetische Realität stützt, nicht herum!

Hier bieten uns nun gewisse Ergebnisse der modernen wissenschaftlichen Strahlenforschung[1] die Möglichkeit, auch die Annahme eines direkten Strahlungseinflusses der Gestirne wissenschaftlich zu erhärten und die nur vordem wissenschaftlicher anmutende, aber letztlich unbefriedigend lassende Entsprechungstheorie als überflüssig fallen zu lassen.

Seit den von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehenden Forschungen von W. Crookes über die Kathodenstrahlen und von Stromer Freiherrn von Reichenbach über das „Od" hat sich zu den drei bekannten Aggregatzuständen der festen, der flüssigen und der gasförmigen Materie noch der vierte der strahlenden Materie gesellt. Und während sich die alte Physik, Chemie und Mechanik mit den festen und flüssigen Zuständen beschäftigte, die neuere durch die Erforschung der Gase dann einen gewaltigen Fortschritt in der Erkenntnis aller Lebensvorgänge brachte, sind wir seit einigen Jahrzehnten wiederum in eine neue Forschungsepoche getreten, die sich die Erforschung und

[1] Vgl. das trefflich orientierende Referat von W. Mrsic, „Moderne Strahlenforschung" in der „Astrologischen Rundschau" XVIII, 7.

Eroberung des geheimnisvollen Gebietes der strahlenden Materie zur Aufgabe gemacht und unsere Einsicht in das Innere der Natur bereits in ungeahntem Maße vertieft hat und in noch ungeahnterem Maße weiter vertiefen wird. Denn Strahlung ist immer Ausdruck eines schöpferischen Lebens, und feinstofflich strahlende Materie ergibt sich immer mehr als die Grundlage aller Lebenserscheinungen, ja vielleicht als die Grundlage für alles Weltgeschehen überhaupt. Und nach den letzten Forschungsergebnissen auf diesem Gebiete ist sie es auch, die den astrologischen Tatbeständen mit großer Wahrscheinlichkeit zugrundeliegt.

Es handelt sich dabei um die Forschungsarbeiten, die den sogenannten kosmischen oder Höhenstrahlen (Ultra-Gamma-Strahlen) gelten und die seit 1913 vornehmlich von W. Kolhörster unternommen wurden[1] und sich der Unterstützung des bekannten Physikers Nernst erfreuten. Sie haben zum Forschungsobjekt unsichtbare Strahlen, die den Ätherraum durchkreuzen und die die bekannte außerordentliche Durchdringungskraft der Röntgen- und der Radiumstrahlen noch weit hinter sich lassen, also die kürzestwelligen, das heißt intensivsten der bisher bekannten Strahlungen darstellen (sie dringen durch fast zwei Meter dicke Bleiwände!). Ihre experimentelle Nachweisung ist für Beobachter auf der Erde insofern schwierig, weil ein etwa 1000 Kilometer dickes Luftkissen den terrestrischen Bezirk vom All trennt. Demnach ist es klar, daß der Nachweis um so sicherer gelingen muß, je weiter man sich von der Erdoberfläche entfernt. Kolhörster hat diese Strahlungen daher zuerst auf Freiballonfahrten, die bis in 9300 Meter Höhe führten, vermittelst mitgeführter hochempfindlicher Elektroskope einwandfrei festgestellt und diese Versuche dann in den folgenden Jahren unter tatkräftiger Förderung Nernsts zuerst im Flachlande, dann im Berner Ober-

[1] Vgl. Kolhörster, „Die Höhenstrahlung", im „Naturforscher" II (1926), Heft 10; derselbe, „Bericht über die durchdringende Strahlung in der Atmosphäre", in „Die Naturwissenschaften" XIV (1926), Heft 14/15.

land im Gebiet der Jungfraubahn fortgesetzt. Diese Beobachtungen wurden zur Vermeidung der störenden radioaktiven Erdstrahlung in großen, in das Gletschereis geschlagenen Trichtern angestellt.[1]

Es gelang nun im Jahre 1923 einen Zusammenhang zwischen der jeweiligen Strahlungsstärke und der jeweiligen Stellung bestimmter gestirnter Himmelsgebiete, insbesondere der Milchstraße, festzustellen und damit die von Nernst ausgesprochene kühne Vermutung zu bestätigen, daß diese Höhenstrahlen aus fernen Welten stammen, wo sie vermutlich bei ungeheuer energiereichen Lebensvorgängen entstehen, und daß diese Strahlen den ganzen Äther durchkreuzen.

Der amerikanische Forscher und Nobelpreisträger R. A. Millikan konnte durch Messungen in Versuchsballons (die Höhen bis zu $15^1/_2$ Kilometern erreichten) sowie durch im Jahre 1925 in den kalifornischen Bergen angestellte Untersuchungen die europäischen Ergebnisse bestätigen.[2]

Im Jahre 1926 hat Kolhörster im Verein mit G. v. Salis[3] eine neue größere Expedition ins Jungfraugebiet unternommen mit inzwischen in der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt weiter vervollkommneten Elektrometern, die die Forscher in den Stand setzten, bestimmte Himmelsgegenden durch Abschirmung anderer auf ihre Strahlung hin zu untersuchen. Es wurde — in mühsamster, entbehrungsreichster Arbeit in 3500 bis 4000 Meter Höhe — wiederum festgestellt, das bestimmte Zusammenhänge zwischen der Strahlungsintensität und der Kulmination bestimmter Himmelsgebiete bestehen dergestalt, daß die Strahlungswirkung regelmäßig zunahm, wenn bestimmte Gestirne — zum Beispiel das Sternbild der Andromeda oder das des Herkules — über der Öffnung des in das Gletschereis gehauenen Trichters standen, an dessen Boden sich das Elektroskop

[1] Das Gletschereis verschluckt die Erdstrahlung.

[2] Vgl. R. A. Millikan, „High frequency rays of cosmic origin", „Science" vol. 62 (1925), No. 1612.

[3] Dem Enkel des Gründers der Jungfraubahn.

befand und stündlich beobachtet wurde. Auf der Kuppe des Mönchs in 4100 Meter Höhe ausgeführte Versuche erzielten die gleichen Ergebnisse[1].

Auch beim Durchgang der Erde durch einen Kometenschweif konnte die Zunahme der kosmischen Strahlen festgestellt werden.

Die Existenz von Höhenstrahlen und ein bestimmter Zusammenhang derselben mit Gestirnkonstellationen ist also wissenschaftlich einwandfrei erwiesen worden. Ob auch Gestirne unseres Sonnensystems an dieser kosmischen Strahlung beteiligt sind, ist mit dieser Methode noch nicht festgestellt worden; die Wahrscheinlichkeit spricht jedoch dafür, daß diesen Weltenkörpern — eventuell im Zusammenhang mit der Sonnenfleckentätigkeit und mittels Übertragung durch Sonne und Mond — die gleiche Eigenschaft der Strahlung eigen ist. Schon Ernst Mach — der eigentliche Vorläufer Albert Einsteins — gelangte zwecks Erklärung der Schwerkraft zu der Annahme, daß die irdische Materie vermittels des Äthers in Wechselwirkung mit der gesamten Sternenwelt stehe. Die Ergebnisse der Höhenstrahlenforschung haben dieser Annahme bezüglich der Fixsternwelt das wissenschaftliche Fundament gegeben und endgültig mit dem Vorurteil aufgeräumt, daß wir auf einer isolierten, von außen her nicht beeinflußten und nicht beeinflußbaren Weltraum-Insel lebten!

Ob und inwieweit solchen physikalischen Einflüssen ihrerseits unstofflich fluidale, astrale, mentale oder sonstwie zu bezeichnende geistige Kräfte zugrundeliegen, liegt vorläufig nicht im Bereiche wissenschaftlicher Erforschung.

---

[1] Die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft beabsichtigt die Erbauung eines neuen Observatoriums auf dem Jungfraujoch, das auch der Höhenstrahlenforschung dienen soll. Auch auf den bolivianischen Anden soll dieselbe fortgesetzt und weiter ausgebaut werden. Die neueste Veröffentlichung von Kolhörster und Salis, „Die tägliche Periode der Höhenstrahlung", Berlin 1927 (Sitzungsber. d. Preuß. Akad. d. Wiss.), lag Verfasser noch nicht vor.

Die Höhenstrahlenforschung — die als solche dem astrologischen Gedankenkreis völlig fernsteht — ist heute erst in ihren allerersten Anfängen begriffen und hat vermutlich noch einen weiten Weg vor sich.[1] Man darf gespannt sein, welche weiteren Ergebnisse besonders hinsichtlich der Mitwirkung unseres Sonnensystems sowie der physikalischen Auswirkung auf das irdische Leben sie zeitigen wird und welche Folgerungen für die astrologische Wissenschaft, speziell für die Erklärung der astrologischen Influenzen im allgemeinen wie in ihrer besonderen elektrischen oder magnetischen Auswirkung sich daraus ergeben werden. Jedenfalls sind bereits ihre bisherigen Ergebnisse für die Astrologie bedeutsam genug, um in unserem Zusammenhange eine etwas ausführlichere Darstellung erfahren zu haben.

Für das Vorhandensein eines Strahlungseinflusses sprechen aber auch noch andere Tatsachen. Es sei hingewiesen auf die elektrischen Störungen der Erdatmosphäre, deren Zusammenhang mit den Vorgängen auf der Sonne, insbesondere den Sonnenfleckenperioden heute so gut wie erwiesen ist, und in deren Verfolg sich bestimmte Witterungserscheinungen (vornehmlich Gewitterbildungen) für die Erde einstellen, die wieder auf das Befinden des Menschen einwirken. Von Bedeutung für die systematische wissenschaftliche Erforschung dieser „geopsychischen Erscheinungen" ist das gleichnamige Werk des Psychologen W. Hellpach. Die Zustände auf der Sonne wiederum lassen sich auf die Stellungen der Planeten, insbesondere die Umläufe der großen Planeten Jupiter und Saturn zurückführen; damit ist für die astrologische Strahlungs-Theorie schon eine annehmbare Basis vorhanden.

Inwieweit auch das Auftreten von Weltseuchen mit bestimmten astralen Konstellationen kausal zusammenhängt, ist noch nicht erwiesen (vergleiche die Untersuchungen von Stikker und anderen), während ein

[1] Vgl. auch die Strahlenforschungen von Wigand und von Bongard.

solcher Zusammenhang zwischen den verschiedenen Mondphasen und bestimmten nervösen, insbesondere epileptischen Erkrankungen bereits als erwiesen anzusehen ist (nach Arrhenius, Hellpach und Amman).

Von besonderem Interesse ist schließlich in diesem Zusammenhang jenes neuerdings beobachtete Ausschwärmen des pazifischen, atlantischen und japanischen Palolowurmes, das — unabhängig von der Witterung — regelmäßig zweimal im Jahre in den Frühlingsmonaten seines Wohngebietes (das heißt unserem Oktober und November) in der Nacht vor Vollendung des jeweiligen letzten Mondviertels mit der Pünktlichkeit eines Uhrwerks erfolgt und Begattungszwecken dient.[1] Ähnliches „Mondwandlertum" ist bei drei Algenarten festgestellt worden, die ihre Schwärmsporen jeweils am Vollmondtage abstoßen.

Alle diese einwandfrei von exakten Wissenschaftlern beobachteten Tatsachen weisen auf einen unwiderleglichen Zusammenhang zwischen kosmischen und irdischen Vorgängen auf der Grundlage eines Strahlungseinflusses hin und lassen die Strahlungs-Theorie als bevorzugte Erklärungsthese für die astrologischen Zusammenhänge erscheinen. Solange aber ein physikalischer oder chemischer Strahlungseinfluß der Gestirne im astrologischen Sinne noch nicht einwandfrei erwiesen ist, hindert die astrologische Forschung nichts, bis dahin so zu arbeiten, als ob die Gestirne einen solchen Einfluß ausstrahlten, so wie fast alle Wissenschaften sich des „Als Ob" als Arbeitsfaktors dort bedienen, wo aus Mangel an positivem Wissen die Fiktion oder Hypothese an die Stelle der Theorie tritt.[2]

Will man aber die Anwendung der Strahlungs-Hypothese vorläufig noch ganz vermeiden, so kann man bis auf weiteres auch die Entsprechungs-Hypothese als

[1] Vgl. Clemm, „Das Wunder der Südsee", im „Kosmos" 1925 Heft 6; Al. Bethor, „Naturwissenschaftliche Begründung der Astrologie", im (eingegangenen) „Zodiakus".

[2] Vgl. Vaihinger, „Die Philosophie des Als Ob", 9. u. 10. Aufl., Leipzig 1927.

Hilfsvorstellung ruhig beibehalten. Nicht von der Hand zu weisen ist schließlich auch die Annahme, daß Entsprechungs- und Strahlungstheorie lediglich zwei verschiedene Betrachtungsweisen eines und desselben Sachverhaltes sind, etwa einer Äther-Bewegung (vergleiche Kants Ätherhypothese, Nernsts Lichtätherhypothese!). Ausschlaggebend bleibt letztlich immer, daß mit Hilfe der Hypothese beziehungsweise Theorie sich die Tatsachen in befriedigender Weise systematisch ordnen und überblicken lassen.

Die Ableitung der einzelnen Einflüsse beziehungsweise Entsprechungen bildet daneben noch ein besonderes Arbeitsproblem der Astrologie. Daß eine solche systematische Ableitung noch nicht vorhanden beziehungsweise noch nicht unternommen worden ist[1], besagt zwar gar nichts gegen die astrologischen Tatsachen als solche. Aber im Interesse einer wissenschaftlichen Grundlegung der Astrologie ist eine solche Ableitung wünschenswert und stellt eine der dringlichsten Aufgaben der astrologischen Forschung dar.[2]

2. Die Inkongruenz von Tierkreiszeichen und Sternbildern

Schon verhältnismäßig früh, etwa gegen das Jahr 370 vor Christi Geburt gingen griechische Astrologen dazu über, die (scheinbare) Sonnenbahn oder Ekliptik, auf die sich die Tierkreis-Sternbilder sehr ungleichmäßig verteilen, in zwölf gleiche Abschnitte, also von je 30 Bogengraden, einzuteilen,[3] ausgehend vom astro-

[1] Eine systematische Ableitung der astrologischen Wirkungen sowohl für die Planeten wie für die Tierkreiszeichen versuchte auf rein naturwissenschaftlicher (astronomischer und physikalischer) Basis erstmalig M. E. Winkel in verschiedenen beachtenswerten Arbeiten in den „Astrologischen Blättern" Jahrgang VII, VIII und IX, fortlaufend unter dem Titel „Die astrologische Prognose in wissenschaftlicher Systematisierung".

[2] Vgl. hierzu das 7. Kapitel.

[3] Vermutlich auf Grund des Mondlaufes in seiner Beziehung zur Sonne: in jedem Abschnitt war der Mond während des Jahres einmal voll.

nomischen Frühlingspunkt (dem Schnittpunkt der Ekliptik mit dem Äquator). Diese Abschnitte wurden nach den Tierkreis-Sternbildern benannt, von denen sie ungefähr ausgefüllt beziehungsweise überlagert wurden und die als die Zeichen dieser Abschnitte galten. Die astrologische Ekliptik der Tierkreiszeichen ist also eine konstruierte elliptische Bahn, auf der die Sonne ihren scheinbaren (geozentrisch bezogenen) Weg nimmt.

Die regelmäßig fortschreitende Verlagerung der Erdachse innerhalb des Sonnensystems, die am Himmelsgewölbe mit unsäglicher Langsamkeit einen ungeheuren Kreis (und zwar dem Sonnenlauf entgegen) beschreibt, bewirkt nun eine langsame rückwärtige Wanderung des Frühlingspunktes durch die 360 Grade des Tierkreises und damit eine allmähliche Verschiebung der Tierkreiszeichen-Abschnitte gegenüber den (schon ursprünglich nicht genau mit ihnen kongruenten) Sternbildern. Befand sich der Frühlingspunkt zur Zeit der Namengebung in der (optischen) Nähe des Widder-Sternbildes, so befindet er sich heute nach zirka 2300 Jahrem im Sternbilde der Fische und nähert sich dem des Wassermann, hat sich also um etwa 30 Grad rückwärts, das heißt nach Westen verschoben; dieses langsame Vorschreiten des Frühlingspunktes auf dem Tierkreise, seine sogenannte Präzession,[1] hat also zur Folge, daß die ersten

[1] Der Frühlingspunkt durchwandert ein Tierkreiszeichen in etwa 2100 Jahren, die gesamten 360 Grad des Tierkreises also in ca. 26000 Jahren; seine Präzession beträgt also in einem Jahre etwa $^5/_6$ Bogenminuten, in 70 Jahren, dem biblischen Alter eines Menschenlebens, etwa 1 Grad. H. Künkel („Das große Jahr", Jena 1922) hat in geistvoller Weise ausgeführt, wie die großen Kulturperioden der Menschheit sich in Abständen von etwa 2000 Jahren ablösen und damit dem Aufenthalt des Frühlingspunktes in einem Tierkreiszeichen oder einem Monat des „Großen Jahres" entsprechen, z. B. die ägyptische dem Aufenthalt im Stier, die vorchristlich antike dem im Widder, die christliche dem in den Fischen. Danach befinden wir uns jetzt an der Scheide zweier solcher Weltenmonate: die christliche Ära des Fischezeitalters liegt hinter uns, das Wassermann-Zeitalter (eine Epoche der Vergeistigung und Verbrüderung der Menschheit gemäß der astrologischen Äußerungsweise des Wassermann) liegt vor uns.

30 Grad vom Frühlingspunkte nach Osten zu jetzt von dem Sternbilde der Fische ausgefüllt sind, während sie nach wie vor nach dem Zeichen des Widder benannt werden, und so fort durch den ganzen Tierkreis: die Tierkreisbilder und die Tierkreiszeichen decken sich auch nicht annähernd mehr.

In diesem Tatbestand sehen die Gegner der Astrologie einen der wichtigsten Einwände, wenn nicht den wichtigsten, den man vom rein naturwissenschaftlichen, nämlich astronomischen Standpunkte aus gegen die Astrologie zu erheben hätte. Aber schon die eben geschilderte historische Entwicklung des Tatbestandes besagt klar und deutlich, daß hier von einer „Inkongruenz" von Tierkreiszeichen und Sternbildern de facto gar keine Rede sein kann. Denn die optischen Fixsterngruppen, die die Namen der Tierkreisbilder tragen, sind nicht die Energieträger beziehungsweise die Entsprechungsfaktoren; sie haben vielmehr lediglich zur Zeit der Namengebung die entsprechenden Sonnenbahnabschnitte optisch überlagert. Die Einflußsphäre Widder hatte von Anfang an mit dem Sternbild Widder kausal gar nichts zu tun; sondern diese Einflußsphäre Widder war und ist heute noch der Raum, den die Sonne nach Passieren des Frühlingspunktes (scheinbar) durchzieht, gleichgültig, ob sie dabei im Sternbild des Widder, der Fische oder des Wassermann (scheinbar) steht. Nicht diese Sternbilder sind die Energieträger beziehungsweise die Entsprechungsfaktoren, sondern die Zeichen, das heißt die zur Zeit etwa 30 Grad rechts von jedem Sternbild gelegenen Kreisabschnitte der Sonnenbahn. Die astrologische Ekliptik fällt also zwar ihrer allgemeinen Ebenenlagerung nach, nicht aber ihrer inneren Einteilung nach (und wohl auch nicht ihrer Erdferne nach) mit der astronomischen zusammen; sie ist als ein Wirkungsgürtel, etwa als ein magnetischer oder elektrischer Stromring anzusehen, wie ihn auch die heutige Kosmo- und Geophysik kennt! Die Präzession des Frühlingspunktes kann also an der den zwölf Einflußsphären und ihrer Reihenfolge seit Jahrtausenden eigentümlichen Struktur nichts ändern,

da eine kausale Abhängigkeit dieser Einflußsphären von den früher einmal mit ihnen zusammengefallenen Fixsternbildern nie bestand noch besteht.[1] Die Erfahrung bestätigt die Richtigkeit dieser Ableitung.

Gibt man dagegen der Entsprechungstheorie vor der Strahlungstheorie den Vorzug, so fällt der Inkongruenzeinwand überhaupt fort: der astrologische Tierkreis ist dann als ein fiktives Koordinatensystem anzusehen, das durch die Erfahrung hinsichtlich einer ganz bestimmten und differenzierten Äußerungsweise seine Bewährung und damit seine wissenschaftliche Rechtfertigung gefunden hat.

Dieses Problem — das sonach rücksichtlich der Wissenschaftlichkeit der Astrologie gar keines ist — dürfte klar sein. Es kann ebenfalls nicht als stichhaltiger Einwand gegen die Wissenschaftlichkeit beziehungsweise Richtigkeit der astrologischen Lehre geltend gemacht werden.

3. Das Problem der Direktionen

Die Direktionen bilden für die Mehrzahl der Gegner der Astrologie einen besonderen Stein des Anstoßes, weil man ihren Sinn nicht einzusehen vermag.

Das Direktionsverfahren besteht in der Verschiebung von Horoskop-Punkten (Planetenständen und so weiter) nach einem bestimmten Schlüssel; die durch diese Verschiebung zu den Punkten des Geburts- (oder Radix-) Horoskopes und untereinander gebildeten Winkel-Beziehungen (Aspekte) beziehungsweise die dadurch ausgedrückten Zeitbemessungen heißen Direktionen. Sie sagen über den weiteren zeitlichen Lebensablauf des Horoskopeigners aus (sogenannte Prognose im engeren Sinn).

Hat sich uns nun die Entsprechungstheorie als Erklärungsthese für die astrologischen Influenzen im allgemeinen als überflüssig erwiesen, so gewinnt dagegen diese

[1] Vgl. die Aufsätze von M. E. Winkel, „Astrologie und Astronomie" in den „Astrologischen Studien" I, 1 und „Der astrologische Tierkreis" in der „Astrologie" IX, 2.

Theorie entscheidende Bedeutung für das Problem der Direktionen. Denn deren Wesen und Sinn baut sich geradezu auf der Entsprechungstheorie auf: er beruht auf der gegenseitig bedingten Entsprechung von Makrokosmos und Mikrokosmos, wie sie sich nicht nur in der „Harmonie der Sphären" ausdrückt. Denn wie die Erde mit den Planeten um die Sonne rotiert, so rotieren die irdischen Lebewesen mit der Erde um die Erdachse, und gleichermaßen erfolgt der Kreislauf des Blutes und der Säfte im Lebewesen wie schließlich der der Elektronen um den Kern des Atoms als eines Sonnensystems im Kleinsten. So wiederholen sich alle Bewegungen, die in einem bestimmten Kreislauf des kosmischen Lebens wirken, in paralleler Form in allen Lebenskreisen und alle diese sich entsprechenden Bewegungen können naturgemäß nur in einem inneren funktionalen Zusammenhang gedacht werden.

Bei der Ableitung der Direktionen wird nun von dem Kreislauf der Erdumdrehung (gleich einem irdisch-zeitlichen Tage) als erstem Kreis ausgegangen und zu diesem zum Beispiel der Sonnenumlauf (gleich einem irdisch-zeitlichen Jahre) in Beziehung gesetzt, sodaß ein Tag gleich einem sogenannten progressiven Jahre allgemein-direktional gesetzt wird[1]. Es liegen den Direktionen also innere, nicht sichtbare Entsprechungsbewegungen zugrunde, die sich zum Teil auf Rhythmen aufbauen, die durch die Zahl 12 und die Zahl 7 bestimmt sind[2].

Eine ausführlichere Ableitung der verschiedenen Direktionsverfahren auf Grund solcher Entsprechungs-Schlüssel hat zum Beispiel K. Th. Bröckelmann[3] gegeben, sodaß wir hier von der Vorführuug der Ab-

[1] Sogenannte Sekundär-Direktionen, von Kepler eingeführt. Die (älteren) Primär-Direktionen basieren auf dem Schlüssel ein Grad gleich einem Jahr.

[2] z. B. bei den sogenannten Profektionen, deren Schlüssel ein Zeichen gleich einem Jahr lautet.

[3] In seinem Aufsatz „Ausgleichende Betrachtungen" in der „Astrologischen Rundschau" XVIII, Heft 4/5.

leitungen im Einzelnen absehen können. Es kommt hier nur auf eine kurze Erklärung vom Wesen dieser Ableitung und ihres Sinnes an, wie sie in der Entsprechungs-Theorie beschlossen liegt.

Zu betonen ist jedoch, daß auch diese sogenannten progressiven Einflüsse und ihr Rhythmus durch Erfahrung festgestellt und aller Wahrscheinlichkeit nach auch aus der Erfahrung hervorgegangen, nicht irgendwelchen Theorien entsprungen sind. Es wird sich erfahrungsmäßig herausgestellt haben, daß zum Beispiel die Geschwindigkeit der progressiven Planeten gerade dem 365. Teil ihrer Geschwindigkeit während der ersten Lebenstage entspricht, sodaß der Schlüssel ein Tag (nach der Geburt) gleich einem Jahre (nach der Geburt) auch seine empirische Rechtfertigung hat; der Neugeborene erhält in seinen ersten Lebenstagen gleichsam die kosmischen Impulse, die sich im Ablauf seines Lebens ent-wickeln beziehungsweise auslösen. „Hier rühren wir an das Geheimnis der Entelechie des organischen Wesens".[1]

Es handelt sich also bei den Direktionen um gewisse Entsprechungs-Evolutionen, deren Sinn uns noch verborgen, deren Vorhandensein aber nach den empirischen Ergebnissen nicht bestreitbar ist.

Im Übrigen dürfte man heute die Direktionen in ihrer Bedeutsamkeit überschätzen. Den alten Völkern, die keine im Voraus berechneten „Ephemeriden"[2] zur Verfügung hatten, dienten sie hauptsächlich als Behelfe zur Erfassung kommender Konstellationen. Die heute vorhandene verwirrende Fülle der verschiedenen Direktions-Systeme, die für fast jeden Lebenstag günstige wie ungünstige Direktionen zu berechnet gestattet, läßt ihren Wert in derart ausgebauter Form als recht zweifelhaft erscheinen. Zudem haben wir in den realeren „Transiten", das heißt den Übergängen der laufenden

[1] E. Dacqué in seinem Aufsatz „Astrologie" in der Zeitschrift „Astrologie" IX, 4/5, pag. 140.

[2] Astronomische Jahrbücher mit Gestirnstandsauszügen für jeden Tag.

Planeten über die wichtigen Punkte des Geburtshoroskopes einen in seinen empirischen Ergebnissen zumindest gleichwertigen Behelf, wie die statistisch gesicherten Ergebnisse besonders bezüglich der Todes-Transite nach den Untersuchungen Paul Flambarts, Freiherrn von Klöcklers[1] und anderer bezeugen.

Die zeitliche Rhythmenbestimmung, um die es sich bei der direktionalen astrologischen Prognose im wesentlichen handelt, stellt jedenfalls eines der wichtigsten und in systematischer Hinsicht noch unbebautesten Arbeitsgebiete der Astrologie dar, das nicht nur in seiner individual-schicksalhaften, sondern auch in seiner biologischen und geschichtlichen Auswertung als allgemeine Zyklenlehre oder Rhythmologie noch ungeahnte Zukunftsmöglichkeiten birgt.[2] Daß es sich hierbei nicht um Zukunfts-Voraussagungen wahrsagerischer Art, sondern um ein Erkennen zukünftiger Dispositionen und Möglichkeiten handelt, sei auch in diesem Zusammenhange betont.

4. Die Geozentrik der Astrologie

Im Anschluß an Berechnungen des Astronomen Hipparch hatte der bedeutende Astronom und Astrolog Claudius Ptolemaeus im 2. Jahrhundert nach Christi das nach ihm benannte geozentrische Weltsystem aufgestellt, in dem die Erde als der Mittelpunkt der Welt gedacht ist, und das fast anderthalb Jahrtausende unangefochten die Vorstellung des Menschen vom Kosmos beherrscht hat. Als im 16. Jahrhundert Kopernikus dieses Weltbild zertrümmerte, indem er die Sonne in den Mittelpunkt setzte und die Erde mit den übrigen Planeten um sie kreisen ließ, bedeutete diese „kopernikanische Tat" für die geozentrisch orientierte Astrologie anscheinend den Todesstoß; ihre beherrschende Rolle hatte sie von da an ausgespielt. Und heute, wo sie von Neuem festen Fuß zu fassen beginnt, wird ihre

[1] Vgl. v. Klöckler, „Astrologie als Erfahrungswissenschaft" (Leipzig 1927) pag. 155ff., ferner auch Uhle, „Die Lehre von den Transiten", Leipzig 1926.

[2] Vgl. hierzu Kapitel 5!

geozentrische Einstellung von wissenschaftlicher Seite als ein Hauptargument gegen sie ins Treffen geführt. Doch wohl mit Unrecht. Denn es handelt sich hier nicht um eine astronomische, sondern um eine astrologische, erd- und menschenbezogene Fragestellung, und für die Bestimmung von an die Erde gebundenen Schicksalen sind — das Vorliegen astrologischer Zusammenhänge überhaupt einmal angenommen — die Veränderungen der Konstellationen im Tierkreis in der Weise maßgebend, wie wir sie von der Erde aus beobachten und berechnen, nicht aber in ihren Beziehungen zur Sonne. Übrigens müßte, wenn astrologische Zusammenhänge überhaupt vorhanden sind, eine heliozentrische Astrologie keine anderen Ergebnisse liefern können als eine geozentrische, da diese Zusammenhänge von beiden Einstellungen aus in gleichen Resultaten zu erfassen sein müssen.[1]

Überdies aber läßt sich die Geozentrik auch heute noch für astrologische Zwecke dergestalt rechtfertigen, daß man den erdmagnetischen Ringstrom als einen magnetischen Kraftmantel an die Stelle des alten Ekliptik-Komplexes treten läßt und auf diesen sich auch die Planetenkonstellationen projizieren lassen.[2]

Übrigens könnte man auch mit gleichem Rechte der Astronomie den Vorwurf machen, daß sie noch heute bei ihren Messungen und Berechnungen von der scheinbaren Kugelsphäre des Himmels ausgeht, die Wirkung der Gravitation auf den Erdmittelpunkt als das Massenzentrum bezieht und so weiter, Annahmen beziehungsweise Voraussetzungen, die dem heutigen Weltbilde ebensowenig entsprechen wie die Geozentrik in der Astrologie! Da beide Gesichtspunkte sich als brauchbare Hilfsmittel zur Erreichung hier des astronomischen, dort des astrologischen Erkenntnisziele bewährt haben, so besteht kein Grund sie fallen zu lassen,

[1] Vgl. v. Klöckler, „Astrologie als Erfahrungswissenschaft" Leipzig 1927, pag. 24.

[2] Vgl. M. E. Winkel, „Astrologie und Astronomie", in den „Astrologischen Studien" I, 1.

solange sie sich nicht durch brauchbarere ersetzen lassen (und eine heliozentrische Technik dürfte sich hinsichtlich einer astrologischen Auswertung kaum als brauchbarer erweisen als die geozentrische); es handelt sich in beiden Fällen um sogenannte Fiktionen, um mehr oder weniger bewußt „falsche" Hypothesen, mit denen heute die gesamte Wissenschaft, vornehmlich die Naturwissenschaft arbeitet und „richtige" Resultate erzielt — sofern sie nur des fiktionalen Charakters solcher Annahmen sich bewußt bleibt. Unter Wahrung dieser Voraussetzung läßt sich die Geozentrik der Astrologie durchaus als die wissenschaftlich haltbare Fiktion beibehalten, daß in der Erde als Mittelpunkt alle kosmischen Strahlungen sich wie in einem Prisma brechen.

Das Problem, das von dieser Seite aus gesehen ein rein technisches, methodenhaftes ist, hat aber noch eine andere Seite. Nach neuesten Forschungen von Karl Neupert und Johannes Lang[1] hat der Bau des heliozentrischen Systems selbst — der bereits durch gewisse astronomische Erscheinungen (regelwidrige Bewegungen im Perihel der Merkurbahn und anderes) sowie durch die Konsequenzen der Einsteinschen Relativitätstheorie erschüttert worden ist, also höchstens als der relativ richtigere angesprochen werden kann — nicht unbedenkliche Risse bekommen, und was uns in den vier Jahrhunderten seit Kopernikus zur Selbstverständlichkeit geworden war, nämlich daß die Erde mit den Planeten um die Sonne als Zentrum rotiere, das ist neuerdings wieder zum Problem gemacht worden. Nach diesen neuesten kosmologischen Forschungen, die sich unter anderem auf die Krümmung des Lichtstrahles im Weltenraum und auf das bisher immer noch unerklärte Phänomen der Sonnenflecken stützen, hätten wir uns die Erde als Hohlkugel und das Weltall in dieser Hohl-

[1] K. Neupert, „Unser Wissen vom Sein". Populärwissenschaftlich dargestellt von Joh. Lang, Magdeburg 1926; derselbe, „Umwälzung. Das Weltbild der Zukunft", Augsburg 1927; vgl. auch den Aufsatz von J. Lang, „Die Unrichtigkeit des Kopernikanischen Systems", in der „Astrologischen Rundschau" XVIII, 7.

kugel des Erdballes befindlich zu denken.[1] Handelt es sich hierbei auch noch keineswegs um wissenschaftlich gesicherte Ergebnisse, so gibt diese Hypothese doch Anlaß, das kopernikanische Weltbild nicht in unkritischer Starrheit als der Weisheit letzten Schluß zu betrachten und demgemäß mit der apodiktischen wissenschaftlichen Ablehnung unkopernikanischer Fiktionen, wie der astrologischen Geozentrik, vorsichtiger zu sein. Schließlich hat in der modernen Naturwissenschaft schon manche Fiktion und Hypothese zur Theorie „befördert" werden können beziehungsweise müssen, während andererseits nicht wenige anscheinend unumstößliche Theorien sich über kurz oder lang nicht einmal als Fiktionen mehr als brauchbar erwiesen haben.

Nach alledem stellt auch die Geozentrik der Astrologie keinen stichhaltigen Einwand gegen die Richtigkeit ihrer Behauptungen und Tatsachen dar. Die mehrfach wechselnden Ansichten über das maßgebende astronomische Weltbild haben die erdbezügliche Richtigkeit und Gültigkeit ihrer Aussagen überhaupt bisher nicht berühren können und werden es voraussichtlich auch in Zukunft nicht berühren.

---

[1] Auch der Dichter Johannes Schlaf tritt — von z. T. anderen Gesichtspunkten — schon seit Jahren für die Richtigkeit der geozentrischen Theorie ein; vgl. seine Schriften „Die Erde, nicht die Sonne" (1919), „Neues zur geozentrischen Feststellung" (1921), „Die geozentrische Tatsache als unmittelbare Folgerung aus dem Sonnenfleckenphänomen", Berlin 1925. Und kein Geringerer als Thomas Mann läßt in seinem letzten Roman „Der Zauberberg" (auf pag. 94 des II. Bandes) den Jesuiten Naphta — der in gewissem Sinne als Sprachrohr des Dichters angesehen werden darf — erklären: „Eine Ehrenrettung der Scholastik steht, wenn nicht alles täuscht, auch in dieser Beziehung bevor, sie ist schon im vollen Gange. Kopernikus wird von Ptolemäus geschlagen werden. Die heliozentrische These begegnet nachgerade einem geistigen Widerstand, dessen Unternehmungen wahrscheinlich zum Ziele führen werden. Die Wissenschaft wird sich philosophisch genötigt sehen, die Erde in alle Würden wieder einzusetzen . . ."

Weitere interessante, wenn auch nur schlaglichtartige Beleuchtungen des astrologischen Gedankenkreises bietet der Roman auf pag. 107, 590, 594/595.

5. Das Häuser-Problem

Last not least läßt sich auch hier sagen! Denn um das Häuser-Problem tobt der Streit der Meinungen besonders heftig, auch innerhalb der astrologischen Forschung.

Die Einteilung des Horoskopschemas in Felder oder Häuser[1] leitet sich aus der Stellung des Himmelsraumes zur Erde beziehungsweise zum Geburtsorte ab und geht darauf zurück, daß man das Zentrum des Menschen, das sich als im Kosmos befindlich nicht oder nur schwer rechnerisch erfassen läßt, in den Mittelpunkt der Erde verlegte, dessen astronomische Lage der Berechnung leichter zugänglich ist. Auf diese Weise erhielt man, entsprechend den kosmisch gegebenen zwölf himmlischen Häusern (Tierkreiszeichen der Ekliptik), durch eine vom Ostpunkt des Geburtsortes aus rechnende Zwölfteilung der Äquatorebene zwölf sphärische Zweiecke des Himmelsraumes, ausgehend von den beiden astronomisch berechneten Anfängen oder Spitzen des zehnten Hauses (entsprechend dem in die Ekliptik verlängerten Ortsmeridian beziehungsweise der Kulmination des Zodiaks, genannt M. C. = medium coeli = Himmelsmitte) und des ersten Hauses (entsprechend dem mathematischen Osthorizont des Geburtsortes beziehungsweise dem aufsteigenden Teil des Zodiaks, genannt Aszendent); denn durch Verlängerung zur gegenüberliegenden Peripherie (entsprechend dem Nord- und dem Westpunkte) ergaben sich bereits vier Kreissektoren, Felder oder Häuser des Himmelsraumes, innerhalb derer die Gestirne nach ihrer genauen Stellung in Bezug auf den Meridian und den Horizont gekennzeichnet werden konnten und erfahrungsgemäß bestimmte Wirkungsarten und Stärkeschwankungen beziehungsweise -differenzierungen zeigten.[2] Und in kon-

[1] die sich im Lauf des 2. Jahrhunderts n. Chr. ausgebildet hat (vgl. Bouché-Leclerq, l'Astrologie grecque, Paris 1899).

[2] Diese Meridian- und Horizontbestimmung ist auch nicht etwa ausschließlich astrologisches Eigentum; sie dient z. B. auch in der Astronomie bzw. Geophysik zur Beobachtung der Planeteneinwirkungen auf die Erde, z. B. bei erdmagnetischen Schwankungen. — Vgl. die Ausführungen M. E. Winkels in den „Astrologischen Blättern" VIII, 9, pag. 309.

sequenter Weiterführung beziehungsweise Differenzierung solcher Stellungen und Wirkungsarten der Planeten gemäß ihrer täglichen Bewegung fixierte man zwischen diesen vier Ecken je zweimal einen weiteren Punkt sozusagen als Spannungshöhepunkt, so daß sich erst acht, dann zwölf Felder insgesamt ergaben, die in der Horoskopie in der Ekliptikebene dargestellt werden und die sich als spezifisch abgestimmte elektromagnetische Kraftfelder vorstellen lassen, da jedes Sternbild und jeder Planet einen Sondereinfluß nach seiner Stellung in einem dieser Häuser zeigt, in Anpassung der irdischen Verhältnisse an die zuerst erkannten kosmischen der zwölf Tierkreiszeichen.[1]

Damit stimmen die Ergebnisse von Versuchen Reichenbachs[2] überein, nach denen die zwölf Felder des Horoskops der Iris des Erdmagnetismus entsprechen und entsprechende Farbenschwingungen von rot (im Süden = X. Haus) über grau (im Osten = I. Haus) beziehungsweise gelb (im Westen = VII. Haus) zu blau (im Norden = IV. Haus) aufweisen.[3]

Einer modernen wissenschaftlichen Betrachtungsweise gegenüber, die an einer solchen noch nicht genügend geklärten Einflußhypothese Anstoß nähme, können die zwölf Häuser sehr wohl als systematische Meß-Einheiten gelten, die ein fiktives Koordinaten-Hilfsmittel zur genaueren Gestirnstandsnotierung sowie zur Interpretationsauswertung darstellen und die übrigens noch der Verfeinerung beziehungsweise des Weiterausbaues fähig sind, wie die mit Hilfe der Dekanate (Hausdrittelung zu je zehn Grad) durchgeführte Sechsunddreißig-Teilung[4] zeigt.

[1] Über die mathematische Seite des Häuserproblems vgl. H. Selva, „La domification du ciel en astrologie"; vgl. ferner P. Choisnard (Flambart), „Die Darstellung des Himmels in der wissenschaftlichen Astrologie", in der „Astrologischen Rundschau" XVIII, 9/10.

[2] „Der sensitive Mensch", Leipzig 1922.

[3] Vgl. F. Feerhow, „Der Einfluß der erdmagnetischen Zonen auf den Menschen", Leipzig 1912.

[4] Durchgeführt z. B. bei A. F. Glahn in seiner „Erklärung und systematischen Deutung des Geburtshoroskops", Bad Oldesloe

Rein prinzipiell wäre schließlich zu bemerken, daß sich Astrologie auch ohne die Verwendung von Häusern treiben läßt, wie es in der älteren Astrologie tatsächlich der Fall war und auch gegenwärtig von einzelnen Forschern wieder angestrebt wird.[1]

Das Häuserproblem ist demnach in seiner methodischen Bedeutung für die Astrologie als Wissenschaft wesentlich überschätzt worden; es stellt letztlich ebenso wie die vier anderen behandelten Probleme lediglich eine schemahafte Vereinbarungsfrage dar, deren Entscheidung sich nach den erzielten Erfahrungen der Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit zu richten hat,[2] ohne methodisch von grundlegender Bedeutung zu sein.

Die inhaltlichen Beanstandungen, die gegen die astrologische Lehre erhoben werden und die sich, wie wir gesehen haben, im wesentlichen auf ihre astronomischen Grundlagen beziehen, sind damit, soweit sie ernst zu nehmen sind, erschöpft. Es zeigte sich, daß diese Einwände durchweg einer näheren Prüfung gegenüber sich als nicht stichhaltig erweisen.[3] Damit soll nicht gesagt sein, daß die astronomischen Grundlagen der Astrologie nicht verbesserungsbedürftig seien. Eine Revidierung der astrologischen Horoskop-Technik und ihre An-

1924; die Dekanateinteilung der Häuser übernahm Glahn von der uralten Einteilung des Tierkreises in 36 Dekane, wie sie schon auf dem sogenannten Tierkreis von Dendera vorhanden ist (dessen Entstehen auf ca. 3000 v. Chr. angesetzt wird); auch im babylonischen Schöpfungsepos Gilgamesch wird eine solche Einteilung bereits angedeutet (vgl. Boll, a. a. O. pag. 74).

[1] Vgl. die Ausführungen M. E. Winkels in den „Astrologischen Blättern" VIII, 9, pag. 309 ff.

[2] Dieser Gesichtspunkt hat auch für die Entscheidung, ob die sogenannte (ältere) äquale oder die (neuere) inäquale Häusermethode zu bevorzugen sei, maßgebend zu sein. (Vgl. E. Tiede, „Häuserberechnung nach natürlicher Manier", in der „Astrologischen Rundschau" V, 5/6.) Festzuhalten wäre nur, daß jede Häusermanier auch ihre entsprechende Interpretationsmanier verlangt!

[3] Vgl. auch H. v. Klöckler, „Astrologie als Erfahrungswissenschaft", Leipzig 1927, pag. 24 ff.

gleichung an die heutigen astronomischen Erkenntnisse durch Mathematiker und Astronomen vom Fach kann der Astrologie nur zum Vorteil gereichen. Voraussetzung muß aber stets bleiben, daß die Eigengesetzlichkeit der Astrologie bei solchen Revisionen unbedingt gewahrt bleibt, ein mechanisches, schematisches Übertragen wäre vom Übel. Es muß stets berücksichtigt bleiben, daß es in der Astrologie eine Anzahl von Faktoren gibt, deren Brauchbarkeit und Richtigkeit empirisch erwiesen ist, ohne daß dieselben sich auf astronomische Beobachtungen gründen, deren Wert oder Unwert an ihrer astronomischen Fundierung also gar nicht zu messen ist. Um solche Faktoren handelt es sich auch vornehmlich bei den behandelten fünf Problemen. Schon aus diesem Grunde kann eine objektive Betrachtung deren beliebte Verwendung als „Einwände" gar nicht gelten lassen.

II. TEIL
DIE AUFGABE DER ASTROLOGIE ALS EINZELWISSENSCHAFT

Der bisherige Gang der Untersuchung hat ergeben, daß die Astrologie die Bedingungen einer Wissenschaft zu erfüllen imstande ist und daß sie den Natur- und den Geisteswissenschaften gegenüber eine ganz bestimmte festumrissene Stellung einnimmt.

Es erhebt sich nun die Frage, welche Aufgabe die Astrologie gegenüber ihrem so gearteten und zu behandelnden Gegenstandsgebiete zu erfüllen habe, mit anderen Worten welche Stellung sie als Einzelwissenschaft unter den Einzelwissenschaften einzunehmen berufen sein dürfte.

Suchen wir die Arbeitsprobleme der Astrologie hinsichtlich ihrer inneren Strukturzusammenhänge zusammenzufassen, so schälen sich zwei Hauptstränge als Disziplinen heraus, die die Astrologie als Einzelwissenschaft zu bebauen hätte: die Disziplin einer zeitlichen Rhythmenlehre und die einer charakterologischen und typologischen Psychologie.

Fünftes Kapitel

Die Astrologie als Rhythmologie

Der ewige Strom fließt ab und zu,
Wo fang ich an, wo endest du?

Die Astrologie als eine zeitliche Rhythmen- und Zyklenlehre hätte den periodischen Ablauf der biologischen, geschichtlichen, seelisch-geistigen und eventuell auch der individuell-schicksalsmäßigen Vorgänge („Prognose") systematisch zu erforschen und damit der heute wesentlich raumhaft orientierten Wissenschaft fast aller Gebiete ergänzend zur Seite zu treten.

Zu einer solchen in ihren theoretischen wie praktischen Perspektiven heute noch gar nicht abschätzbaren Rhythmenlehre existieren bisher nur einige unzusammenhängende mehr oder weniger wissenschaftliche Ansätze in den schon erwähnten Periodizitätsforschungen für die Biologie (etwa die 28- und 23tägige Periodenlehre von Fließ[1], die Theorie der Siebenerjahre von Swoboda und anderen[2], sogenannte „Bionomie") und für die geschichtliche Welt (sogenannte „Historionomie"[3]).

Auf dem astronomischen Präzessionszyklus[4] und seiner astrologischen Ausdeutung beruhen die Versuche

[1] In seinen Büchern „Das Jahr im Lebendigen", „Der Ablauf des Lebens", „Vom Leben und vom Tod", „Zur Periodenlehre" (gesammelte Aufsätze).

[2] Vgl. Verhandl. der 85. Vers. d. Naturforscher u. Ärzte, Wien 1913, Bd. 2, p. 742 ff., ferner Schlieper, „Der Rhythmus des Lebendigen", Jena 1909; Kammerer, „Das Gesetz der Serie. Eine Lehre von den Wiederholungen im Lebens- und im Weltgeschehen." Stuttgart und Berlin 1919.

[3] Vgl. pag. 49. Auch die Rhythmenforschungen von Rutz und von Sievers gehören in diesen Zusammenhang.

[4] Vgl. pag. 63 f.

Hans Künkels[1] und C. Aqu. Libras[2] zu einer kulturgeschichtlichen Periodenlehre, die die Abfolge der Kulturzeitalter in Beziehung setzt zu dem zirka 2000 jährigen Aufenthalt des Frühlingspunktes in einem Tierkreiszeichen.[3] Auch die an die Periodizität der Sonnenflecken anknüpfenden Theorien und Hypothesen können einmal von großer Bedeutsamkeit für eine kosmische Rhythmologie werden.

In Anlehnung an die Prophezeiungen des Nostradamus hat Chr. Wöllner[4] den interessanten Versuch unternommen, die Zukunft der geschichtlichen Entwicklung auf der astronomisch-astrologischen Grundlage großer periodischer Planetenzyklen und -epochen (besonders der langsam laufenden Planeten) zu umreißen, wie solche auch dem Nostradamus als Grundlage zu seinen in den vielumstrittenen „Quatrains" niedergelegten Prophetien gedient haben sollen.[5]

Der Astronom H. H. Kritzinger[6] macht ebenfalls den Versuch, auf Grund der planetarischen Einflüsse, unter anderem der Konstellationen und Transitübergänge[7] der großen Planeten, einem kosmischen Rhythmus astrologischer Natur auf die Spur zu kommen, den er auch auf das schicksalsmäßige Einzelleben auszudehnen sucht. Im Übrigen fehlen für eine Rhythmenlehre im individuellen seelisch-geistigen und insbesondere im

---

[1] „Das große Jahr", Jena 1922.

[2] „Kosmos und Mikrokosmos", Amersfoort 1923, Abschnitt „Cyklen, Perioden und Rhythmen".

[3] Ausführlicheres pag. 63 f. Sigrid Strauß-Kloebe (in H. A. Strauß, „Astrologie", München 1927) hat jedoch darauf hingewiesen, daß es sich bei einer derartigen Inbeziehungsetzung um einen Trugschluß handelt, da die Präzession des Frühlingspunktes sich auf die Sternbilder bezieht, während die astrologische Wirkung bzw. Äußerung an die Tierkreiszeichen gebunden ist. Vgl. hierzu pag. 62 ff.

[4] „Das Mysterium des Nostradamus", Leipzig u. Dresden 1926.

[5] Vgl. K. Th. Bayer, „Neues über Nostradamus", in der „Astrologischen Rundschau" XIX, 1.

[6] „Der Pulsschlag der Welt, Schicksalstage des Menschen und Schicksalsjahre der Menschheit", Kempten 1924.

[7] S. pag. 67.

schicksalsmäßigen Leben einwandfreie Vorarbeiten seitens der Schulwissenschaft so gut wie ganz.[1] Von astrologischer Seite her hat A. Frank Glahn in der Konstruierung eines horoskopischen „Lebenskreises" mit Hilfe direktionaler Auslösungen den Ablauf eines jeden Menschenlebens zu periodisieren versucht[2]; doch ist sein System stark umstritten und noch zu jung, um ein abschließendes Urteil zu gestatten. Von etwas anderer, nicht rein astrologischer Einstellung aus versucht H. Künkel[3] eine organisch-gesetzmäßige Stufenfolge individuell-seelischer Entwicklung anhand der fünf beziehungsweise sieben schicksalbildenden Planetensphären aufzuweisen, deren jede als ein „Schicksalsring" 2×7 Jahre umfaßt.[4]

Das Rhythmus-Problem, das sich innerhalb der Astrologie bisher vornehmlich auf das Gebiet der Direktionen und der Transite beziehungsweise Planetenumläufe einerseits[5], der Zahlenmystik und -Symbolik andererseits[6] konzentrierte, ist auch innerhalb der Astrologie mit das umstrittenste und ungeklärteste, zumal

---

[1] Soweit solche Versuche vorliegen, offenbaren sie eine seltsame Blindheit für das Wesentliche des Problems (vgl. zum Beispiel Hönigswald, „Vom Problem des Rhythmus", Leipzig 1926).

[2] In seiner „Erklärung und systematischen Deutung des Geburtshoroskops", Bad Oldesloe 1924.

[3] „Die Sonnenbahn. Eine Seelen- u. Schicksalslehre", Jena 1926.

[4] Eine ähnliche Zuteilung der Lebensalter zu den Planetensphären unternahm bereits Schopenhauer, in den „Aphorismen zur Lebensweisheit", VI. Kapitel „Vom Unterschied der Lebensalter"; vgl. pag. 175, Fußnote.

[5] Vgl. pag. 65 ff.

[6] Besonders die Zahlen 7, 12 und 30 spielen hierbei eine große Rolle; vgl. Boll a. a. O. pag. 92; Raphael, „Hermetische Lehrbriefe", Leipzig o. J. (Theosophisches Verlagshaus); ferner L. Hellenbach, „Die Magie der Zahlen", 2. Aufl., Leipzig 1898; E. Wilk, „Das Werden der Zahlen im Menschen und in der Menschheit auf Grund von Psychologie und Geschichte", 2. Aufl., Leipzig 1922; cf. R. Reißmann, „Astrologie und Mathematik", in der „Astrologie" IX, 3; derselbe, „Die Zahl Dreiunddreißig", ebenda IX, 1.

statistische Versuche hierin sehr erschwert sind. Unzweifelhaft werden enge Beziehungen zwischen der Bewegung vornehmlich der langsam laufenden „oberen" Planeten Jupiter und Saturn, ganz besonders aber des Uranus[1] und des Neptun[2] und gewissen Zeiterscheinungen geistesgeschichtlicher Art, etwa künstlerischer, literarischer, philosophischer und dergleichen Epochen und Generationen bestehen und sich bei genügend ausgedehnter Beobachtung in irgendwie gesetzmäßiger Auswirkung nachweisen lassen, die sich auch in bezug auf den individuellen Schicksalsablauf auswirken und durch die betreffenden Transitwirkungen im Individualhoroskop erkennen lassen müssen. Gesicherte Tatbestände in genügendem Umfange liegen jedoch hierfür noch nicht vor, feste Konturen lassen sich daher noch nicht erkennen. Da es sich zudem bei allen diesen zeitlichen Rhythmenforschungen um wesentlich naturwissenschaftliche Gesetzmäßigkeiten handelt, die Frage aber, ob und inwieweit sich für solche Rhythmen überhaupt Gesetzmäßigkeiten exakt nachweisen lassen, noch völlig offen steht, so sei von einer ausführlicheren grundsätzlichen Betrachtung dieses Zweiges der Astrologie als einer wissenschaftlichen Disziplin zur Zeit Abstand genommen — ungeachtet der zuversichtlichen Annahme, daß dieses Gebiet sich nach genügender Durcharbeitung einmal als das zukunftsträchtigste und erkenntnisreichste sowohl für die Mundan- wie für die Individual-Astrologie wie darüber hinaus für alle am Rhythmus- beziehungsweise Periodenproblem interessierten Disziplinen erweisen wird, wenn die Zeit dazu erfüllt sein wird.

Insbesondere wird eine solche allgemeine astrologische Rhythmologie eine umfassende Bedeutung dadurch gewinnen, daß sie die Astrologie als eine psychologische Gestaltenkunde (cf. das folgende Kapitel!) in or-

[1] Der in etwa 84 Jahren den Tierkreis durchläuft, sich ca. 7 Jahre in einem Zeichen aufhält.

[2] Der ca. 14 Jahre in einem Zeichen verweilt, in etwa 164 Jahren den Tierkreis durchlaufend.

ganische Beziehung zu setzen vermag zur Astrologie als einer Metaphysik des Lebens (vergleiche Kapitel 8 und den IV. Teil. pag. 166 und ö.), damit eine Brücke schlagend zwischen den beiden zentralen Kulturproblemen der Astrologie wie der wissenschaftlichen Forschung überhaupt.

Näher liegt einer wissenschaftstheoretischen Untersuchung vorderhand die Astrologie in ihrer Ausgestaltung als Psychologie. Hierüber soll das folgende Kapitel eingehender berichten.

Sechstes Kapitel

Die Astrologie als Psychologie

Mit der sternen umbereise vart
ist geprûevet aller menschlich art.
WOLFRAM VON ESCHENBACH
(Parzival)

Schon rein methodisch muß die Astrologie gemäß ihrem oben umrissenen Verhältnis zu den Natur- und Geisteswissenschaften die engsten Beziehungen zur Psychologie haben als einer Disziplin, die ebenfalls auf der Grenze zwischen diesen beiden Wissenschaftsgebieten liegt beziehungsweise beiden Gebieten angehört. Denn die Psychologie ist sowohl Geisteswissenschaft, insofern ihr Gegenstand als geistiges Wesen der Geisteswelt angehört und sie in ihrer Zielsetzung als wissenschaftlicher Erkenntnis vom seelischen und geistigen Leben sich der geisteswissenschaftlichen Methode des Verstehens, Einfühlens, Wertens bedient und darüber hinaus in der Erforschung der Idee der Seele und ihrer ewigen Beziehungen in den Komplex der Philosophie eingeht, als auch Naturwissenschaft, insofern ihr Gegenstand als naturales Wesen der Natur angehört und sie sich zur Erreichung des bezeichneten Zieles auch der naturwissenschaftlichen messenden und experimentellen Methoden bedient. Es ist also eine frappante Analogie zwischen Astrologie und Psychologie festzustellen, insofern beider Gegenstand, Struktur und Methode sowohl natur- wie geisteswissenschaftlicher Art ist.

Diese strukturelle und methodologische Übereinstimmung der beiden Disziplinen weist auf einen inneren

Verwandtschaftszusammenhang derselben hin, dessen Aufspürung und tiefere Begründung nunmehr unsere Aufgabe sein soll. Es wird sich herausstellen, daß die Astrologie aus methodisch-formalen und inhaltlichen wie aus entwicklungsgeschichtlichen Gründen als die Psychologie der Zukunft und damit als die Forderung der Gegenwart angesprochen werden kann, da sie in ihrer geisteswissenschaftlichen Ausgestaltung als Astropsychologie[1] die Aufgabe einer individuellen Charakterologie erfüllt, in ihrer naturwissenschaftlichen Ausgestaltung, teils ebenfalls als Astropsychologie, teils als Astrodiagnose[2] der Aufgabe einer allgemeinen Typologie gerecht wird.

Zu dem Zwecke erscheint es geboten, die historische Entwicklung, die die Psychologie und ihr Aufgabenkreis speziell in charakterologischer und typologischer Hinsicht genommen hat, einmal kurz zu überblicken, um hieraus die gegenwärtige Problemlage besser verstehen und zu einer festeren Umreißung der Astrologie als Einzelwissenschaft gelangen zu können; bei dieser historischen Skizze werden sich auch wertvolle Einblicke in die geistes- und ideengeschichtliche Rolle der Astrologie ergeben.

1. Die Entwicklung der Psychologie als Charakterologie und Typologie

Das Forschungsobjekt der Psychologie ist die menschliche Seele, in weiterem Sinne auch der menschliche Intellekt und Wille, im weitesten Sinne die menschliche Persönlichkeit, der menschliche Charakter, als synthetische Ausdrucksformel für die eigentümliche seelisch-geistige Wesensart eines Menschen. In diesem letzten Sinne als Charakterologie ist die Psychologie wohl so alt wie die denkende Menschheit beziehungsweise wie das menschliche Denken. Denn die Persönlichkeit als unteilbare Individualität, als natürliche personale Einheit psychologischer Vorgänge ist von jeher

[1] S. ob. pag. 25 und 41/42.
[2] Ebenda.

der Gegenstand des Interesses und der Erforschung gewesen. Und darüber hinaus entstanden allmählich Versuche einer eindeutigen Aufteilung der Mannigfaltigkeit der menschlichen Charaktere, der Besonderungen der individuellen Anlagen und Neigungen in verschiedene, nach gemeinsamen charakterologisch-psychologischen Merkmalen zusammengefaßte Gruppen, die Feststellung von Zusammenhängen zwischen bestimmten psychologischen Eigenschaften und entsprechenden Erlebnissen und Schicksalen, die Ermittlung von hierzu dienlichen Beobachtungsmethoden, kurz die Aufstellung einer Typenlehre als eines Ordnungssystems.

Spuren solcher Beobachtungen und Forschungen finden sich in der Literatur und Kunst aller alten Kulturen von Babylon und Ägypten bis Indien und China.[1] Innerhalb des europäischen Kulturkreises[2] beschäftigte man sich im griechischen Altertum sowohl mit charakterologischen wie mit typologischen Problemen, wie die Seelenlehre Platons, physiognomische Betrachtungen des Aristoteles, gewisse Bestandteile der attischen Komödie, die Temperamentenlehre des Hippokrates und Galenus (die als Klassifizierung der Menschen nach den Typen ihres Zustandsbewußtseins die Urform aller späteren charakterologischen Typologien darstellt!), die geistvolle Charakterlehre des Theophrast aus der peripatetischen Schule usw. bezeugen.[3] Die Bezeichnungen „Charakter“[4] und „Typus“[5] selbst sind

[1] Eine besonders reichhaltige charakterologische Ernte bieten z. B. die Gespräche und Gleichnisse Konfutses, Dschuang-Dsis, Laotses, um nur diese zu nennen.

[2] Über das Typenproblem in der antiken und mittelalterlichen Geistesgeschichte vgl. C. G. Jung, „Psychologische Typen“, Zürich 1925.

[3] Nähere Orientierung hierüber in Erwin Rhodes schönem Buch „Psyche“, das jetzt in 9./10. Aufl. (Tübingen 1925) vorliegt.

[4] Griechisch χαράσσειν (charassein) = spitzen, ritzen, davon χαρακτήρ (charakter) = das Eingegrabene, Eingeprägte, die Wesensprägung.

[5] Griechisch τύπτειν (typtein) = schlagen, davon τυπτός (typtos) = der Schlag und das dadurch Bewirkte, Geformte, d. h. Form, Gestalt, Gepräge.

griechischen Ursprungs und bedeuten beide soviel wie „Gepräge", nur daß es sich dort um ein individuelles, hier um ein allgemeines (soziologisches) Gepräge handelt.

Die Römer waren, wie alle Tatmenschen, zwar gewiegte instinktive Menschenkenner, aber eben deshalb im allgemeinen keine bewußten Seelenforscher.[1] Doch finden sich zum Beispiel charakterologische Ansätze bei Sueton, dem Biographen der Cäsaren. Auch das Mittelalter konnte in seiner nivellierenden Tendenz hierzu nichts Neues schaffen, mit Ausnahme etwa der spürsinnigen Tiefblicke eines Augustinus. Dagegen bringt die wirklichkeitsfrohe und scharf beobachtende Epoche der Renaissance auch in psychologischer, zumal charakterologischer Beziehung einen gewaltigen neuen Aufschwung; in den Zeugnissen ihrer Kunst und ihrer Literatur, zumal den Memoiren, Romanen, Lebensanweisungen, Briefen usw. haben wir auch heute noch nicht ausgeschöpfte Quellen zur Charakterkunde.

Einen eindringlichen Beitrag zur Typologie haben wir sodann in Albrecht Dürers „Vier Aposteln" zu sehen, in denen er die vier Temperamente gestaltet hat: Paulus den Sanguiniker, Markus den Choleriker, Petrus den Phlegmatiker, Johannes den Melancholiker.[2]

Seit der Renaissance macht sich der Anspruch des Einzelmenschen auf Individualerkenntnis nun immer stärker geltend; die Zeitalter der Reformation, des Realismus und der Aufklärung bereiten den Boden vor zu einer immer wachsenden Vertiefung psychologischer Erkenntnis. So findet sich reiches, aber unsystematisiertes Material bei Spinoza (in der „Ethik", besonders in den „Anmerkungen" zu den Lehrsätzen), bei Rousseau, Montaigne, La Rochefoucauld, Pascal, Lichtenberg. In der neueren Schulphilosophie finden wir Ansätze zur Charakterologie und Typologie in Kants

[1] Die theoretische und die praktische Menschenkennerschaft pflegen bekanntlich selten Hand in Hand zu gehen, vielmehr in der Regel einander auszuschließen! Menschenkenner sind gewöhnlich Tatnaturen, Charakterforscher Erkenntnisnaturen.

[2] Vgl. die Dürer-Bücher von Wölfflin und von Friedländer.

Gliederung der Temperamente und in seiner „Anthropologie in pragmatischer Hinsicht" (1798). In der Dichtung in reicher Fülle in den Schriften Jean Pauls. Schiller hat in seiner — von seinem Verhältnis zu Goethe ausgehenden — Unterscheidung des naiven (naturhaften) und des sentimentalischen (reflektierenden) Menschentyps einen beachtenswerten typologischen Beitrag geliefert. Goethes Lebens- und Kunstvermächtnis ist überreich an charakterologischen und typologischen Bausteinen; aus ihnen errichteten die Romantiker eine an wundervollen Einzelentdeckungen reiche naturphilosophische Entwicklungsgeschichte der Seele, ohne doch in ihrer aphoristischen Manier über Stückwerk hinaus zu einem einheitlichen Prinzip, zu einer gestalteten Charakterkunde vorzudringen. Eine Ausnahme macht F. A. Carus, der neuerdings (von L. Klages) wieder entdeckte romantische Mediziner und Philosoph, der in seiner „Psyche" die erste Seelenkunde in deutscher Sprache gestaltete, in seinen naturwissenschaftlich-philosophischen Schriften als Erster die ausschlaggebende Rolle des Unbewußten betonte und in seiner „Symbolik der menschlichen Gestalt" sogar schon dem Zusammenhang zwischen Körperbau und Charakter nachging (einem Problem, das neuerdings von E. Kretschmer[1] aufgenommen und ausgebaut worden ist).

In der Folgezeit finden wir Ansätze bei Kierkegaard und bei Schopenhauer (besonders in seinen kleineren Schriften), bei J. St. Mill, Ribot und Herbart. Die Bezeichnung „Charakterologie" im heutigen psychologischen Sinne hat zuerst Julius Bahnsen im vorigen Jahrhundert angewandt, ohne jedoch in seinen „Beiträgen zur Charakterologie" (2 Bände Leipzig 1867) und den „Mosaiken und Silhouetten. Charakterographische Situations- und Entwicklungsbilder" (Leipzig 1877) der Weite des Problems gerecht zu werden. Nietzsche, der große Umwerter aller Werte war es

[1] „Körperbau und Charakter", 5./6. Aufl., Berlin 1926; vergleiche pag. 96.

dann, der in seinen alles Menschliche und Allzumenschliche abklopfenden und aufdeckenden Schriften mit Hilfe einer unerbittlichen bewußten Selbstbeobachtung, einer entzaubernden Masken-Entlarvung in die zutiefst wirkende Seelenschicht des Menschen in allen seinen Spielarten eindrang[1], damit ganz neue Bahnen der Seelenforschung beschritt und, selbst allzu aphoristisch, doch den Weg frei machte für eine moderne methodische Charakterologie, die unter Aufgabe aller äußeren Wertbeziehungen (Leistung, Zeit, Gemeinschaft, Milieu) in die tiefste unverfälschte Wesensschicht des Einzelmenschen hinabzustoßen unternimmt, wie Ludwig Klages eine solche dann in seinen Schriften, besonders in den „Grundlagen der Charakterkunde“[2] systematisch aufzubauen versucht hat.

Die fachwissenschaftliche Erforschung des Seelenlebens blickt dagegen erst auf eine sehr junge Vergangenheit zurück, seit sich nämlich die Psychologie von der Philosophie, von deren erkenntnistheoretischer und metaphysischer Herrscherstellung sie bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts überschattet wurde, loslöste und als Einzelwissenschaft dadurch selbständig machte, daß neben Erfahrung und Beobachtung ergänzend das Experiment trat, das, ursprünglich auf die exakten Naturwissenschaften beschränkt, auch auf die Vorgänge der lebenden Natur als physiologisches und biologisches Experiment übertragen und im Verfolg der psychophysischen Forschungen von Fechner, Lotze, Steinthal, Helmholtz und ihrem Ausbau durch Wundt[3] zur eigentlichen Methode der modernen Psychologie als exakter Einzelwissenschaft wurde. Letztere hat damit

[1] Im Gegensatzpaar des apollinischen und des dionysischen Menschen (in der „Geburt der Tragödie“) auch eine typologisch fruchtbare Unterscheidung schuf.

[2] 1. Aufl. 1910 als „Prinzipien der Charakterologie“, 4. Aufl., Leipzig 1926. Vgl. auch sein Buch „Die psychologischen Errungenschaften Nietzsches“, Leipzig 1926.

[3] Insbesondere in seinen „Grundzügen der physiologischen Psychologie“, 3. Aufl., Leipzig 1903.

den historisch gegebenen Weg der vor- und außerwissenschaftlichen Psychologie als Charakterologie und Typologie nicht weiter verfolgt, sondern — bis vor kurzem — sich ganz andere, mehr naturwissenschaftlich orientierte Ziele gesteckt: sie zerlegt den Gesamtorganismus des menschlichen Seelenlebens in psychische oder richtiger in Empfindungs-Elemente und einzelne sensualistische Teilvorgänge oder Funktionen, zum Beispiel bestimmte Reizreaktionen, Wahrnehmungs-, Empfindungs- und Willensabläufe und so fort — die wir in solcher Vereinzelung nie erleben, die lediglich als solche isoliert gedacht werden —, und sucht für den normalen Ablauf und eine mechanische Verknüpfung (Assoziation) derselben mit Hilfe des Experiments Gesetze zu finden. Bei einer solchen rein logischen Zergliederung und experimentellen Zerfaserung des seelischen Lebens, die das trennt, was im Seelenleben aufs innigste verwachsen ist, und die im Verlaufe der weiteren Forschungsentwicklung bis zu einer Atomisierung der Seele fortgesetzt wurde, durch die jede Erscheinung beziehungslos neben der anderen steht und ihr lediglich summenhaft zugeordnet wird ohne Hinblick auf das strukturelle Ganze, gelangt diese Psychologie, die man als physiologische Elementar-, Assoziations- oder Funktionen-Psychologie bezeichnet und die besonders von amerikanischen und englischen Forschern ausgebaut wurde und wird, mit einem ungeheuren Aufwand von vielgliedriger Gelehrtenarbeit, von komplizierten und unablässig sich verfeinernden Experimental-Methoden und einer lawinenartigen Flut von Veröffentlichungen[1] auf oft ungeheuerlichen Umwegen zuguterletzt auf einen toten Punkt: sie erzielt Ergebnisse, die psychologisch schließlich meist selbstverständlich und trivial anmuten und höchstens der Physiologie zugutekommen, während diese „Psychologie" gerade gegenüber den höheren seelischen Leistungen —

[1] Es lohnt für unsere Zwecke nicht, Literatur daraus anzuführen.

die dem Experiment zum überwiegenden Teil gar nicht zugänglich sind — versagt und sich vom eigentlichen Ziel einer Psychologie, der Erforschung der jeweiligen seelischen Persönlichkeit und ihrer typologischen Zuordnung, mehr und mehr entfernt und es überhaupt aus den Augen verloren hat, ja dieses Ziel schließlich als ein „unwissenschaftliches", „exakter" Bearbeitung nicht zugängliches von der Erforschung bewußt ausgeschlossen hat; wobei sie aber übersah, daß sie selbst auf höchst problematischem Boden arbeitet, weil sie auf dem Prinzip der psychischen Kausalität ruht, diese aber noch so gut wie ganz im Dunkeln liegt.

Das Ergebnis dieser Funktionen-Psychologie, die jahrzehntelang den wissenschaftlichen Betrieb der Psychologie so gut wie ausschließlich beherrscht hat und teilweise noch beherrscht, konnte daher trotz aller exakten Methoden, Apparate, Experimente, Fragebogen, Tests und so fort hinsichtlich psychologischer, insbesondere charakterologischer und typologischer Erkenntnis nicht anders als negativ sein. Diese Psychologie, die auf dem Wege des naturwissenschaftlichen Experimentes und mit Hilfe des analytischen, diskursiven Denkens an die Individualitäten herankommen zu können, das seelische Leben als Produkt einer Statik und Dynamik psychischer oder sogar psychophysischer Elementarvorgänge erfassen zu können glaubt, hat zwar eine ungeheure Menge von physio-psychologischen Einzeltatsachen zusammengetragen, aber bisher keinerlei endgültige, eindeutige oder auch nur teilweise befriedigende Resultate, ja nicht ein einziges unumstrittenes Resultat in bezug auf die menschliche Gesamtpsyche geliefert und wird mit den treffenden Bezeichnungen „Katheder-Psychologie", „Laboratoriums-Psychologie", „Seelenschlosserei", „Psychologie ohne Seele" zu Recht belegt. Von einer allgemeinen oder gar praktischen psychologischen Nutzanwendung — um derentwillen sich die Psychologie ja schließlich zur Naturwissenschaft umgewandelt hatte — konnte daher überhaupt keine Rede sein. Das Problem vollends einer Typologie hat sie überhaupt nicht in Angriff genommen.

Das gleiche unbefriedigende Ergebnis hat die auf der gleichen experimentalpsychologischen Grundlage arbeitende Jugendpsychologie und Begabtenforschung aufzuweisen, wenigstens soweit eine psychologische Erkenntnis im charakterologischen Sinne in Frage kommt.

Gegenüber dieser mehr und mehr fiaskomachenden Elementar- oder Funktionen-Psychologie, die den sinnvollen Zusammenhang des Seelischen atomisiert, also im Wesentlichen naturwissenschaftlich orientiert ist, begann sich um die Jahrhundertwende eine neue wissenschaftspsychologische Richtung unter dem Namen einer „Erlebnis"- oder Struktur-Psychologie und neuestens anschließend einer Gestalt-Psychologie zu entwickeln[1], die, wesentlich geisteswissenschaftlich eingestellt[2], wieder an den alten Forschungsweg der vorwissenschaftlichen Persönlichkeits-Psychologie anzuknüpfen versuchte und sich gegen jede Atomisierung des Seelenlebens als Selbstzweck wandte, vielmehr unter Aufgabe des bloß summenhaften Standpunktes wieder von den psychologischen Zusammenhängen der menschlichen Persönlichkeit, von psychologischen „Gestalten" und ihren „Strukturen" (Gefügen) ausgeht, den strukturellen Querschnittzusammenhang der psychischen Schichten in der Gesamtpersönlichkeit betrachtet, um von hier aus das seelische Leben als eine einheitliche, lebensvolle charakterologische Ganzheit zu erforschen, insbesondere den Zugang zu den kompli-

[1] Jene begründet von Wilhelm Dilthey („Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie" 1894, u. a.); gegenwärtiger Hauptvertreter Eduard Spranger („Zur Theorie des Verstehens und der geisteswissenschaftlichen Psychologie", Festschrift für Joh. Volkelt, München 1918; „Lebensformen", 5. Aufl., Leipzig 1925); diese als Gestalt-Psychologie im engeren Sinne vertreten durch M. Wertheimer, K. Koffka, W. Köhler u. a.; vgl. Wertheimer, „Über Gestalttheorie", Erlangen 1925; die moderne Gestalt-Psychologie ist freilich über die Aufstellung ihres Programms noch nicht wesentlich hinausgekommen.

[2] Die moderne Gestalt-Psychologie im engeren Sinne baut sich daneben teilweise auch auf naturwissenschaftlicher, insbesondere physikalisch-chemischer Grundlage auf.

zierteren psychischen Tatsachen und Vorgängen zu gewinnen und eine Systematik der seelischen Phänomene zu liefern, indem sie über das bloße Feststellen, Beschreiben, Erklären hinauswächst zum Verstehen, Einfühlen und Werten. Im Mittelpunkt dieser vorwiegend geisteswissenschaftlichen Struktur- und Gestalt-Psychologie steht also wieder das Problem der menschlichen Persönlichkeit. Und das Ziel dieser Psychologie liegt weniger in der Auffindung und Aufstellung von Gesetzen als von ganz bestimmten Seelenstrukturen oder Typen, Grundformen der Individualität, Lebensformen, die sich natürlich auch gesetzmäßig ordnen lassen müssen.

Als letzter Ausläufer der Struktur-Psychologie ist die personalistische und differentielle Psychologie William Sterns (Hamburg)[1] anzusehen, die ebenfalls die einzelnen seelischen Vorgänge als Teile einer lebendigen Persönlichkeitsgestalt begreift und darüber hinaus der seelischen Differenzierung bei verschiedenen Persönlichkeiten, Temperamenten, Charakteren, Begabungen, ferner bei den verschiedenen Völkern, Ständen, Geschlechtern, Typen nachgeht.

Die Aufgabe und das Ziel einer wissenschaftlichen Psychologie ist damit allem Anschein nach neu formuliert, es liegt in der Herausarbeitung einer Charakterologie einerseits, einer Typologie andrerseits. Und mehr und mehr kristallisiert sich die moderne Forschung, nicht nur in der Psychologie, sondern in der gesamten Geisteswissenschaft und sogar in einigen Naturwissenschaften um das Problem einer synthetischen Charakterologie und Typologie, um die Mannigfaltigkeit und Kausalität des psychologischen und des biologischen, des historischen wie des kulturellen Lebens von dieser neuen morphologischen Einstellung der Gestalt-Schau und des Typen-Sehens aus zu bewältigen und dem geitsesgeschichtlich be-

[1] Vgl. W. Stern, „Die differentielle Psychologie in ihren methodischen Grundlagen", 3. Aufl., Leipzig 1921; derselbe, „Die menschliche Persönlichkeit", 3. Aufl., Leipzig 1923.

dingten Zug der Zeit zur Synthese entgegenzukommen.[1] So nähern wir uns immer deutlicher einer umfassenden Lehre von den menschlichen und kulturellen Typen als Grundgestalten, die sich von der Biologie bis zur Literatur- und Kunstgeschichte ausdehnt. In diesem Betracht nimmt die Psychologie heute geradezu eine zentrale Stellung ein, zumal sie durch ihren Gegenstand mit allen anderen „Lebenswissenschaften" eng verbunden ist, und sie hat nach der Meinung maßgebender Wissenschaftler heute von allen Wissenschaften vielleicht die größte Bedeutung.[2]

Es fragt sich, ob die damit der Psychologie gestellte umfassende und hochbedeutsame Aufgabe von ihr gelöst werden kann in ihrer letztlich ausgebildeten Form als Struktur- und Gestalt-Psychologie, ob der von dieser eingeschlagene methodische Weg der richtige, ob die Ergebnisse im Hinblick auf solche Ziele und Aufgaben befriedigende sind. Und da muß der unbefangene Beurteiler freilich gestehen, daß auch diese geisteswissenschaftlich einfühlende Methode des „Verstehens" und ihre Ergebnisse bisher nicht das gehalten haben, was sie in ihrem Programm versprachen, noch nicht das erreicht haben, was sie prinzipiell beabsichtigen. Denn auch diese Arbeitsweise bleibt am Oberflächenhaften und an Einzelheiten hängen, vermeint auf den theoretisch-begrifflichen Wegen des diskursiven Denkens, das logisch von Urteilen zu Schlüssen fortschreitet, an die seelische und geistige Tiefenschicht der Individualitäten herankommen zu können und treibt ein letzten Endes ergebnisloses Spiel mit vieldeutigen Begriffen wie Werterlebnis, Wertbetontheit, Wertdisposition, Werteinheit, Seelendisposition, intentionale Beziehung, Willensvollzug usf. Und so vermögen denn auch die mit Hilfe solcher Begriffe und Methoden erzielten Ergebnisse letztlich nicht wesentlich mehr als die der Elementar-

[1] Vgl. die ausführliche, im IV. Teile pag. 166 ff. gegebene Literaturübersicht!

[2] Vgl. Driesch, „Grundprobleme der Psychologie", Leipzig 1926.

Psychologie zu befriedigen,[1] insonderheit nicht hinsichtlich einer brauchbaren Typologie. Weder die von Dilthey,[2] Jaspers[3] oder Müller-Freienfels[4] aufgestellten Weltanschauungstypen, noch die von Spranger[5] nach den verschiedenen Kulturgebieten aufgestellten Typen des theoretischen, ästhetischen, ökonomischen, sozialen, politischen und religiösen Menschen oder die von Grunwald[6] aufgestellten Typen des ästhetischen, wissenschaftlichen, asketischen und religiösen Menschen, weder die von Brentano[7] aufgestellten seelischen Grundklassen oder die von Kretschmer[8] biologisch begründeten zyklo- und schizothymen Charaktertypen[9] und die entsprechenden athletischen, pyknischen und asthenischen Körperbautypen noch die von Jung[10] aufgestellten kontrastpsychologischen Typen der Extra- und Introversion des Subjektes zum Objekt erscheinen geeignet, die ungeheuer reiche Gesamtheit der Individualitäten typologisch befriedigend in sich eingehen zu lassen;[11] weder für eine

---

[1] Der anscheinende und von den beiderseitigen Vertretern bewußt als fundamental betonte Gegensatz zwischen der Elementar- und der Struktur-Psychologie ist denn auch in Wahrheit gar kein fundamentaler, sondern lediglich der Ausdruck einer verschiedenartigen Betrachtungsweise, nämlich einer naturwissenschaftlichen und einer geisteswissenschaftlichen. Im angewandten praktischen Leben gehen denn auch beide Formen Hand in Hand, z. B. im Schul-, im Rechts-, im Wirschaftsleben.

[2] „Die Typen der Weltanschauung", 1911.

[3] „Psychologie der Weltanschauungen", 3. Aufl., München 1925.

[4] „Persönlichkeit und Weltanschauung", 2. Aufl., Leipzig 1923.

[5] „Lebensformen", 5. Aufl., Leipzig 1925.

[6] „Pädagogische Psychologie", 2. Aufl., Berlin 1925.

[7] „Klassifikation der psychischen Phänomene" (= Psychologie Bd. II), herausgegeben von O. Kraus, Leipzig 1925.

[8] „Körperbau und Charakter", 5./6. Aufl., Berlin 1926.

[9] Die überdies an Hand von klinischem Anstaltsmaterial nur psychosenhafte bzw. degenerierte Varianten der menschlichen Grundtypen, nicht diese selbst erfassen.

[10] „Psychologische Typen", Zürich 1925.

[11] Weitere unzulängliche charakterologische Typisierungsversuche stammen von E. Lucka („Das Problem der Charakterologie", im Archiv für die ges. Psychol. XI, 1908: mittelbare und unmittelbare, produktive und unproduktive Typen), ferner von

teilweise charakterologische noch für eine totale Erfassung derselben scheinen alle diese Typenformen und -ordnungen hinreichend treffend und abgegrenzt gewählt: ihr begrifflicher Umfang ist entweder zu weit oder zu eng gezogen, und auch bei Aufstellung von Mischtypen durch Kreuzung der Typenformen bleiben alle diese Schemata hinter der Fülle der individuellen Erscheinungen zurück, sie vermögen weder deren Breiten- noch deren Tiefen-Schichtung restlos zu erfassen.[1]

In letzter Zeit ist daher auch die eigentliche Struktur- und Gestalt-Psychologie wieder etwas in den Hintergrund getreten zugunsten einer ursprünglich weniger typologisch als charakterologisch betonten „Ausdrucks-Psychologie" oder Psychognostik, das heißt einer mehr oder weniger wissenschaftlich eingestellten Charakterologie, die, eine Erkenntnis des Seelenlebens von der äußeren Gestalt und ihren Ausdrucksformen her erstrebend, vornehmlich die Gebiete der Physiognomik, Mimik, Phrenologie, Chirologie, Graphologie usw. (sogenannte Deutungswissenschaften) umfaßt und letztlich ebenfalls deutlich auf eine umfassende Typologie hinzielt. Auch hier haben wir ja nichts Neues vor uns; es ist eine lange Kette vorwissenschaftlicher Forschungen auf diesem Gebiete vorhanden, aus der wir nur Namen wie Paracelsus, Herder[2], Lavater, Goethe[3],

Heymanns, Ach, Meumann, Ostwald, Kurt Schneider (triebhaft und bewußt Reagierende) u. a.

[1] Auch die Psychoanalytik, die ja ebenfalls vom Verstehen fremdseelischer Erlebnisstruktur ausgeht, hat unmittelbar weder der Charakterologie noch der Typologie bisher Wesentliches bieten können; mit der Verengung ihres Blickfeldes auf das Sexologische, auf das libidinöse Wunschleben und seine Dynamik, verliert sie zudem wieder die Gesamtpersönlichkeit aus dem Auge und nähert sich mehr einer atomistischen Einstellung. Dagegen hat ihre Gegenspielerin, die Adlersche Individual-Psychologie, manches beachtliche Material zur Charakterologie wie zur Typologie beigebracht, ohne jedoch zum Kern des Problems vorzustoßen.

[2] „Plastik, einige Wahrnehmungen über Form und Gestalt aus Pygmalions bildendem Traum", u. a.

[3] „Beiträge zu Lavaters ‚Physiognomischen Fragmenten'."

Gall[1], Carus[2] hervorzuheben brauchen. Bahnbrechend wirkt auf diesem Gebiete heute neben Ottmar Rutz[3], Th. Piderit,[4] Ernst Kretschmer,[5] Carl Huter[6] und verschiedenen anderen vor allem der noch viel zu wenig beachtete und gewürdigte Ludwig Klages[7] mit dem Versuch einer umfassenden Lehre von den Prinzipien möglicher Differenzierungen der menschlichen Psyche in individuellen Charakteren, die psychologische Betrachtungsweise letzten Endes identisch setzend mit einer geistig-physiognomischen. Auch die 1926 in Berlin neugegründete Lavater-Gesellschaft bezieht, von der Physiognomik ausgehend, alle Gebiete der Charakterologie und Menschenkunde in ihr Arbeitsgebiet ein.

Diese psychognostischen Forschungen dürften das Problem der menschlichen Persönlichkeit speziell in bezug auf eine Charakterologie und Typologie schon ganz erheblich intensiver aufzuhellen imstande sein als es die experimentelle Funktionen- und die einfühlende

---

[1] Auf der Gallschen Schädellehre beruht auch die „Diagnoskopie" des ukrainischen Arztes Dr. Zachar Bißky, die eine Charaktersynthese auf Grund des Schädel- und Gehirnbaues erstrebt, dessen Reizfelder mit Hilfe des elektrogalvanischen Wechselstroms diagnostiziert werden; vgl. seine Schrift „Die Diagnoskopie", Berlin-Charlottenburg 1926. Theorie und Methode sind noch stark umstritten.

[2] „Symbolik der menschlichen Gestalt" und „Physiognomische Versuche".

[3] „Vom Ausdruck des Menschen." Lehrbuch der Physiognomik, Celle 1925; „Menschheitstypen und Kunst", Jena 1921 und viele andere Schriften.

[4] „Mimik und Physiognomik", 4. Aufl. Detmold 1925.

[5] S. o. pag. 96.

[6] „Ill. Handbuch der praktischen Menschenkenntnis", Nürnberg 1922; auch Huter bietet in seiner bekannten Einteilung in Empfindungs-, Ernährungs- und Bewegungstypen eine charakterologisch allzu rohe Typologie.

[7] „Ausdrucksbewegung und Gestaltungskraft, Grundlegung der Wissenschaft vom Ausdruck", 3./4. Aufl. 1923; „Handschrift und Charakter", 5./7. Aufl. 1922; „Prinzipien der Charakterologie", 1. Aufl. 1910, 4. Aufl. unter d. Titel „Grundlagen der Charakterkunde" 1926.

Struktur-Psychologie bisher vermochten. Und seitdem die Wissenschaft ihre anfänglich ablehnende Haltung gegenüber diesen Forschungsgebieten neuerdings fallen gelassen hat und sie einer methodischen Bearbeitung zu unterwerfen beginnt[1], zeigen sich die Früchte dieser Arbeit in überraschendem Fortgang.

Aber auch dieser Richtung ist es bisher nicht gelungen und wird es voraussichtlich nicht gelingen, bis zum Wesenskern des psychologischen Problems vorzustoßen und es in der Richtung, in der es heute akut ist, der Lösung entgegenzuführen. Auch die Psychognostik bleibt am Erfassen von äußerlichen Tatsachen und Formen hängen und damit in isolierten Einzelergebnissen und statistischen Wahrscheinlichkeiten stecken; denn sie betrachtet die einzelnen Ausdruckskomplexe wie Gesichtsbildung und -ausdruck, Schädelform, Handschrift und so weiter für sich isoliert, statt sie auf ein letztes zugrundeliegendes Gemeinsames zurückzuführen, sie als bereits geformte Äußerungen einer tieferliegenden Ur-Anlage, einer Strukturgesetzlichkeit, einer Lebenseinheit aufzufassen, die allen diesen Äußerungen zugrunde liegt, und sie zur Einzelpersönlichkeit als innerem Totalerlebnis einerseits, zum Typus andererseits gestaltend in Beziehung zu setzen. Eine Ausnahme macht allein L. Klages; aber an ihm drückt sich die Schulwissenschaft vorläufig vorbei.

So scheint der wissenschaftliche Betrieb der Psychologie in seinen bisherigen Formen die Erreichung ihrer dringendsten Ziele, nämlich einer wirklich brauchbaren erschöpfenden Charakterologie und einer umfassenden Typologie nicht leisten zu können, und die Unzulänglichkeit der Schulpsychologie diesen Zentralproblemen gegenüber ist denn auch heute längst prinzipiell anerkannt, auch von ihren eigenen Vertretern; man ist sich bewußt, daß die wissenschaftliche Psychologie in

[1] Vgl. die letzten Jahrgänge der „Zeitschrift für Menschenkunde", herausg. von H. von Hattingberg und Niels Kampmann (Heidelberg, Kampmann).

ein ausgesprochenes Krisenstadium eingetreten ist.[1] Das tritt auch deutlich in ihrer Hinwendung zu geisteswissenschaftlichen und selbst philosophischen Fragen zutage; schien die Schulpsychologie noch etwa vor dem Weltkriege eine gänzlich und endgültig von den Geisteswissenschaften und von der Philosophie losgelöste exakte Naturwissenschaft geworden zu sein, so beginnt sie heute einerseits bereits die Verbindungsfäden mit anderen Disziplinen auch des geisteswissenschaftlichen Sektors wiederaufzunehmen, andererseits ist sie wieder stark mit philosophischer Problematik durchwirkt, ohne daß sie aber bisher den „Weg ins Freie" gefunden hätte.[2] Es muß wohl an einem falschen Ausgangspunkt oder einer falschen Methodik liegen, durch die die wissenschaftliche Psychologie immer wieder in eine Sackgasse geführt wird, immer wieder nur dürftige, unbefriedigende Ergebnisse liefert. Der methodische Hauptfehler ist wohl zunächst darin zu suchen, daß auch die Gestalt-Psychologie wie die Psychognostik in ihrem Bemühen „exakt" zu bleiben, sich auf die rein äußerlich eingestellte primitive Kenntnis und Beobachtung fremden Seelenlebens als geistiger Korrespondenz äußerer Gegebenheiten stützt, mit Hilfe der phänomenologischen (gegenständlichen), experimentellen, statistischen usw. Methoden Seelisches zu erkennen und zu erfassen sucht, während sie die Methode einer tieferdringenden inneren Anschauung (introspection), einer durch wissenschaftliche Grundsätze gezügelten Phantasie, einer die inneren Erlebnisse und ihren Sinn bewußt beobachtenden „anschauenden Urteilskraft" (Goethe) als unwissenschaftlich ablehnt — und sich damit die eigentliche Quelle der feineren Selbst- und Fremdbeobachtung ver-

[1] Vgl. H. Driesch, „Grundprobleme der Psychologie. Ihre Krisis in der Gegenwart", Leipzig 1926.

[2] Inwieweit der Versuch einer Vereinigung von naturwissenschaftlicher und geisteswissenschaftlicher Psychologie, wie sie Erich Jaensch (Marburg) und seine Schule erstreben, von Erfolg begleitet sein und uns dem erstrebten Ziele näherbringen wird, bleibt abzuwarten.

schließt. Denn nur einem solchen geschärften inneren Blick, solchem schöpferischen inneren Schauen, das wir kurz Intuition nennen und womit wir die Gabe des zusammenschauenden synthetischen Denkens bezeichnen — nur solchem „schauenden Bewußtsein" (Lavater) offenbaren sich in oft blitzartiger Weise die Total-Zusammenhänge und -Beziehungen des wesenhaften, unverfälschten seelischen Lebens und des Persönlichkeits- wie des Typenproblems, Beziehungen, die aus der bloßen Erfahrung oder auch aus der logisch-rationalen Bearbeitung der Erfahrung niemals gewonnen werden können. Freilich läßt sich solch eine Innenschau nicht oder nur bedingt erlernen — und darin liegt vielleicht der Hauptgrund ihrer Ablehnung. Wer sie aber beziehungsweise ihre Vorbedingungen besitzt, kann sie durch stete Übung und Konzentration zu einem ungeahnten Grade verfeinern. Hierin kann uns das morgenländische Denken Vorbild sein, das den ihm innewohnenden Sinn zur Erfassung des Meta-Physischen und Meta-Psychischen, das der Erscheinung zugrundeliegt, zu nutzen weiß. Von den abendländischen Denkern haben diesen Weg grundsätzlich bewußt nur Schopenhauer und Nietzsche und neuestens etwa Graf Keyserling und Ludwig Klages beschritten.

Neben diese künstliche Verengung des Blickfeldes der Schulpsychologie, die ihr den Weg zum Erkenntnisziel verbaut, tritt noch ein zweiter, wohl noch gewichtigerer Grund, der in ihrer ganzen Einstellung liegt und uns an den eigentlichen Kern des Problems heranführt (er hängt letztlich mit dem methodischen Gesichtspunkt zusammen): die psychologische Wissenschaft, auch die der Struktur- und der Gestalt-Psychologie, auch die der Psychognostik, kann sich — merkwürdig genug! — nicht entschließen, die menschliche Seele als ihren existenten Erkenntnisgegenstand anzuerkennen, und sie übersieht infolgedessen weiterhin die kosmische Verbundenheit des Menschen, speziell seines seelischen Tiefenzentrums mit dem Weltall, sie reißt ihn aus diesem Zusammenhang heraus und isoliert ihn künstlich —

genau so, wie auf der anderen Seite die Astronomie die kosmischen Verhältnisse isoliert von ihren irdischen mikrokosmischen Beziehungen betrachtet! — Von solcher zutiefst ein-seitigen Einstellung aus können dann auch die Ergebnisse niemals befriedigend ausfallen.

2. Die Astrologie als charakterologische und typologische Gestaltenkunde

Welche psychologische Disziplin vermag nun die für eine fruchtbare Charakter- wie für eine umfassende Typenpsychologie als unerläßlich nachgewiesenen Bedingungen zu erfüllen, das heißt wahrt den Zusammenhang der menschlichen Psyche mit dem Kosmos, rechnet mit der Existenz der menschlichen Seele und bedient sich auf dieser kosmischen Grundlage einer intuitiv vertieften Methode der Innenschau? Von den offiziellen schulpsychologischen Richtungen im Grunde keine; von den derzeit außerhalb der akademischen Wissenschaft stehenden Disziplinen eine vor allen anderen: die Astrologie. Sie allein bettet — auf der empirichen Grundlage des Einzel-Horoskops — das seelisch-geistige Individuum in seine unzerreißbare kosmische Verbundenheit und gibt dieser Beziehung auf exakter naturwissenschaftlicher Grundlage (wie oben[1] ausgeführt) eine geisteswissenschaftliche, kombinatorisch-intuitive Sinn-Deutung seiner wesenhaften charakterologischen Persönlichkeits-Struktur als seiner tiefsten unverfälschten seelischen Charakterschicht, seines unverhüllten, noch durch keinerlei Ausdrucks-Formen verkleideten Seelenkernes, seines intelligiblen Charakters, der ihm unter allen Umständen eigen ist und verbleibt, auch wenn Alter, Schicksal, Milieu und so weiter sich ändern. Auf statistisch vergleichendem Wege führt die Astrologie weiter zu einer unfehlbaren systematischen Auffindung und Beschreibung der innerhalb der menschlischen Gattung sich ausprägenden seelisch-geistigen Verschiedenheiten und zur Einordnung derselben als

[1] Pag. 40 ff.

besonderer individueller Erscheinungsformen der allgemeinen psychischen Elemente in gesetzmäßig-typisch sich wiederholende Grundformen von Persönlichkeitstypen, kurz zur Aufstellung einer systematischen menschlichen Typenlehre κατ' ἐξοχήν, wie sie in den uralten zwölf Menschentypen als dem Gestaltwerden der mythologisch verkleideten zwölf astralen Symbol-Typen der Tierkreiszeichen und ihrer Modifikation durch sieben beziehungsweise neun Planeten beschlossen ist.

Damit knüpft die Astrologie das Band der Entwicklung in organischem Fortgange dort wieder an, wo es, wie wir sahen bei Nietzsche etwa, abgerissen war, sie nimmt die Fäden wieder auf, die über zwei Menschenalter hinweg nicht weitergesponnen worden waren, seitdem sich die Psychologie in Verkennung ihrer eigentlichen Aufgabe als einer charakterologischen und typologischen Disziplin ihr im Grunde wesensfremden Aufgaben und Zielen gewidmet und erst im jüngsten Stadium, jedoch bislang vergeblich, den verlorengegangenen Anschluß wiederzugewinnen versucht hat.

Bietet so die Astrologie sowohl in formaler wie in entwicklungsgeschichtlicher Hinsicht die organische Fortsetzung der sogenannten vorwissenschaftlichen charakterologischen und typologischen Psychologie in systematischer wissenschaftlicher Form, so vermag sie auch inhaltlich einer solchen in einer Weise gerecht zu werden, die sie der Schulpsychologie in jeder Hinsicht zumindest als ebenbürtig, ja in vieler Hinsicht als überlegen erscheinen läßt. Denn die Schulpsychologie vermag anhand ihrer vieldeutigen, dünnen Allgemeinbegriffe sowohl charakterologisch wie typologisch weder entfernt so differenziert und subtil noch annähernd so plastisch und synthetisch zu arbeiten wie eine wissenschaftlich betriebene Astrologie. Jene vermag weder die feinsten individuellen Differenzierungen zu erfassen, wie sie zum Beispiel schon die Verschiebung um Bogengrade, das heißt um Zeitminuten, im horoskopischen Seelenbild zum Ausdruck bringt, noch die übergreifende Typologie herauszuarbeiten, wie sie die lebenerfüllten

astrologischen Symbole darbieten. Welche Ausblicke ergeben sich zum Beispiel einer astrologischen Charakterologie, die die kosmischen Bedingungen etwa der verschiedenen künstlerischen oder philosophischen Veranlagungen und Fähigkeiten und ihre schöpferische Umsetzung im Werk erforschte, für die Gebiete der Literatur-, Kunst-, Musik- und Philophiegeschichte, Gebiete, die im Einzel-Horoskop ein ursprüngliches charakterologisches Totalbild der Persönlichkeit und ihrer schöpferischen Kräfte vor sich haben, wie es ihnen bisher weder die äußerlich und innerlich biographischen noch die Werk-Zeugnisse noch sonstige Ausdrucksformen, auch in ihrer denkbarsten Vollständigkeit nicht, zu bieten vermochten. Und welche Fülle von typologischer Erkenntnis bietet diesen wie fast allen anderen „Lebenswissenschaften" zum Beispiel allein der statistisch ausgewertete Sonnenstand des Geburts-Firmamentes in den zwölf Tierkreiszeichen oder auch schon in den vier Element-Trigonen oder in den drei dynamischen Kreuzen; kombiniert man damit noch die Mondstellung, die Aszendenten-Besetzung und das durch Planetenbesetzung beziehungsweise -häufung betonteste Tierkreiszeichen unter Berücksichtigung ihrer Aspektierung, so ergeben diese Faktoren einer komplexen Horoskop-Statistik bereits ziemlich eindeutige typologische Resultate, die auch bereits ein differentiertes charakterologisch geprägtes Profil aufweisen. Insgesamt aber bietet, wie P. Flambart (Choisnard) berechnet hat,[1] jede Geburtsfigur durchschnittlich 74 Typenfaktoren, die sich zusammensetzen aus den 11 zodiakalen Orten der Planeten, des Medium coeli[2] und des Aszendenten, aus deren zodiakalen Winkelabständen (Aspekten), deren Zahl 54 beträgt, und aus den 9 Häuserkonstellationen der Planeten.[3] So ist die Astrologie wie keine andere

[1] Vgl. seine Schrift „Le calcul des probabilités appliqué à l'astrologie", Paris 1914.

[2] S. pag. 72.

[3] Diese Zahl ermäßigt sich, wenn man von den Winkelabständen nur die eigentlichen Aspekte im engeren Sinn be-

Disziplin berufen, gerade das Typenproblem zu lösen, da sie in Form einer Gestaltenkunde eine konkret-bildhaft begründete gesetzmäßige Klassifikation von Typen als ewigen Urformen möglichen Menschseins bietet, die das wahre Wesen reiner und plastischer zum Ausdruck bringen als das Leben selbst[1] und in welche alle Varianten restlos einordbar sind; keine starre Statistik, sondern ein Bezugssystem, das weder zu eng noch zu weit gespannt ist und das der Mannigfaltigkeit der menschlichen Charaktere und ihrer Typen in zumindest der gleichen Weise gerecht zu werden vermag, wie etwa das natürliche System der Zoologie der Mannigfaltigkeit der Tiere, das der Botanik der der Pflanzen. Die Bildhaftigkeit und Erlebnishaftigkeit der astrologischen Symbole bedeutet zudem einen nicht zu unterschätzenden Vorzug gegenüber der begriffs spaltenden Schulpsychologie. Wie sagt doch Schopenhauer?: „Begriffe ohne Anschauung sind blind!", und den schulpsychologischen Begriffen fehlt nur allzusehr die Anschauung und Erlebnisgrundlage.[2] Wenn da-

rücksichtigt, die im Durchschnitt 27 pro Horoskop betragen, auf ca. 47 bis 50 Faktoren; sie läßt sich andrerseits bei ausgedehntester Berücksichtigung aller Konstellationen (z. B. auch der Häuserspitzen) bis auf 333 Faktoren erhöhen (nach Flambart l. c.).

[1] Wie es O. A. H. Schmitz einmal ausgedrückt hat.

[2] Daß der Gedanke einer astropsychologischen Typologie bereits der Anschauungs- und Denkweise früherer Jahrhunderte vertraut war, geht z. B. aus Kunstwerken wie Albrecht Dürers berühmter „Melancholie" oder Hans Sebald Behams „Saturnkindern" hervor, die den Typus der saturninischen Wesenheit gestaltet haben; bekannt ist auch Dürers Ausspruch, „man kann wohl ein Bild machen, dem der Saturnus oder die Venus zu den Augen herausscheint". Weiteres bei Panofsky-Saxl, Dürers „Melencolia I", Leipzig und Berlin 1923; ferner bei C. Giehlow, „Mitt. d. Ges. f. vervielfältigende Kunst", Wien 1904; auch bei H. A. Strauß, „Der astrologische Gedanke in der deutschen Vergangenheit", München 1926. Vgl. auch G. F. Hartlaub, „Giorgiones Geheimnis", München 1925, der den Typus des Saturnmenschen und seiner ihm eigentümlichen Melancholie als ein häufiges Thema der Maler der Renaissance nachgewiesen hat; ferner A. Hauber, „Planetenkinderbilder u. Sternbilder", Straßburg 1916; Bened. Soldati, „La poesia astrol. nel Quatrocento", Firenze 1906. Vgl. den Bildertafel-Anhang bei Boll a. a. O., 3. Aufl.

her das Ideal speziell einer Typen-Psychologie dahin umrissen werden kann, seelische Strukturformen möglichst vollständig nach gesetzmäßigen Abhängigkeiten (Determinationen) zu begreifen und zu ordnen, so ist es die Astrologie, die der Erfüllung dieses Ideals in ihrer durch die Tierkreiszeichen- und Planetenwirkung beziehungsweise -entsprechung konstituierten kosmischen Typenlehre am nächsten kommt — und sei es vorläufig nur in der Form eines Ordnungsprinzipes. Die weitere Anwendung eines solchen Ordnungsprinzipes auf alle Wissensgebiete, von der Biologie und Medizin angefangen über die Geschichts-, die Kultur- und Kunstwissenschaften bis hinauf zur Philosophie, die, wie wir sahen, heute alle zu einer synthetischen Typologie hindrängen,[1] eröffnet der astrologischen Typenforschung ungeahnte neue Möglichkeiten und Ausblicke und läßt sich in ihrer Auswirkung — auch zur vergleichenden geistesgeschichtlichen Typologie — heute noch gar nicht abschätzen. Denn die Typenlehre ist letzten Endes der einzige Weg, um so nahe wie möglich an das unübersehbar differenzierte Leben heranzukommen, um das Viele im Einen, das Eine im Vielen zu erfassen, um insbesondere die unendliche uferlose Fülle des individuellen Seelenlebens in all seinen möglichen Ausgestaltungen gedanklich zu bewältigen und die grundlegenden Verschiedenheiten der Menschen zu erkennen und zu verstehen, die bis in die Tiefen der Seelen reichen und die die verschiedenen typischen Stellungnahmen zu allen Lebensgebieten bis hinauf zu den letzten autonomen Werten des Wahren, des Schönen und des Guten ergeben, auf der produktiven wie auf der reproduktiven Ebene.[2]

William Stern bestimmt den psychologischen Typus als „eine vorwaltende Disposition psychischer oder psycho-

[1] Vgl. auch Teil IV!

[2] Welch tiefere geistesgeschichtliche Bedeutsamkeit der Typologie und insbesondere einer astrologisch fundierten Typologie gerade heute innewohnt, wird uns im IV. Teil noch eingehender beschäftigen.

physisch neutraler Art, die einer Gruppe von Menschen in vergleichbarer Weise zukommt, ohne daß diese Gruppe eindeutig und allseitig gegen andere Gruppen abgegrenzt wäre".[1] Diese heute allgemein sanktionierte Definition läßt sich — auch in psychophysisch konstitutioneller Hinsicht — trefflich auf die astrologischen Typen mit ihren durch die Kombinationen der Tierkreiszeichen mit den Planeten bedingten zahlreichen Kreuz-, Misch- und Übergangsformen, ihren stets fließenden Übergängen in Nachbartypen, anwenden. Es ist ja längst erwiesen, daß die alte, physiologisch (nicht psychologisch!) begründete Lehre des Hippokrates von den vier Temperamenten als Typenformen, die sich lediglich auf die Oberfläche des Zustandsbewußtseins bezieht und sich mit unerheblichen Abwandlungen und Erweiterungen auch heute noch in Lehrbüchern der Psychologie als immer noch geltende Grundform psychologischer Typenklassifikation findet, typologisch völlig unzureichend ist; denn die Temperamente sind selbst schon Mischungen[2] und daher mit den allerverschiedensten Typen vereinbar; und andrerseits gibt es zwischen den Temperamenten noch sehr zahlreiche Zwischen- und Übergangsstufen, die oft um eine eindeutige Zuteilung zu einer der vier Temperamente verlegen machen. Die neuere Psychologie hat jedoch, wie wir sahen, bis zum heutigen Tage keinen zureichenderen typisierenden Ordnungsfaktor als vollwertigen Ersatz für die Temperamente trotz zahlreicher Reformversuche zu bieten. Noch unzulänglicher als die Temperamentenlehre ist die traditionelle Einteilung der Charaktere in Verstandes-, Gefühls- und Willensmenschen, die auf den drei isolierten Schichten der atomistischen Elementar-Psychologie beruht, die keine „Seele" anerkennt. Und auch eine herkömmliche Typenbezeichnung wie etwa die des „Genies" erweist sich schon lange als nicht ausreichend zum

[1] W. Stern, „Die differentielle Psychologie in ihren methodischen Grundlagen", 3. Aufl., Leipzig 1921, pag. 173.

[2] Die Bezeichnung „Temperament" bedeutet wörtlich „Mischung".

Beispiel für eine tiefergehende Begabungsgliederung, sei es auf dem Gebiete der theoretischen oder der angewandten Psychologie und ihrer geisteswissenschaftlichen Nachbardisziplinen. Aber auch tiefer angelegte typologische Einteilungen, wie wir sie bei der Besprechung der Struktur- und Gestalt-Psychologie[1] schon kennen gelernt haben, also zum Beispiel nach vorherrschenden Trieben, Anlagen, Fähigkeiten, oder nach der Art des geistig-seelischen Aufnehmens, Festhaltens, Verarbeitens, oder nach der Reaktion auf die verschiedenen Kulturgebiete erweisen sich als zu konstruiert, als zu wenig zwingend für eine wirklich haltbare Charakter-Typisierung. Hier ist der Punkt, wo gerade die Typen-Psychologie durch die Astrologie außerordentlich vertieft und verbreitert werden kann und muß, soll sie sich nicht auf totem Gleise festfahren, und zwar möglichst in methodischer Zusammenarbeit mit anderen charakterologischen insbesondere psychognostischen Disziplinen, wie vornehmlich der Graphologie[2], ferner der Physiognomik, Phrenologie, Chirologie, denen aber immer die Astrologie als tragender und richtender Unterbau zu dienen hat, da jene „Deutungswissenschaften" von einem bereits geformten Teil-Ausdruck (der Handschrift, Kopfbildung usw.), die Astrologie aber von der Total-Anlage ausgeht.

Ansätze zu einer systematischen astrologischen Charakterologie und Typologie sind im Schrifttum bereits vorhanden; doch lassen sie großenteils eine Anwendung auf bestimmte Erkenntnis- und Lebensgebiete (Kunst, Philosophie und so weiter) vermissen! O. A. H. Schmitz bietet im II. Teil seines beachtenswerten Buches „Der Geist der Astrologie"[3] einen Versuch, die Grundzüge einer Astro-Psychologie nach ihrer inneren

[1] Vgl. pag. 96 f.

[2] Vgl. H. v. Klöckler, „Horoskop, Handschrift u. Charakter", Dresden 1925; O. Kellner, „Vom Ausdrucksgehalt der Handschrift", Hamburg 1925; derselbe, „Charakterkunde u. Astrologie", Dresden 1927.

[3] München 1922.

Sinnhaftigkeit herauszuarbeiten, im Anschluß an die tiefgründigen Untersuchungen F. Ch. Barlets.[1] Mehr von der psychophysisch betonten physiognomischen und konstitutionalen Seite her bahnen der Berliner Arzt F. Schwab[2] und Lena Voss[3] eine astropsychologische Typenlehre vornehmlich auf Grund des Aszendenten[4] an, die außer den zwölf Grundtypen auch Mischtypen[5] sowie gewisse Berufstypen auf Grund der Sonnen- und Mondstände berücksichtigt (Schwab). Demgegenüber geht H. Künkel in seiner Schrift „Die Sonnenbahn. Eine Seelen- und Schicksalslehre“[6] in einer Synthese von Psychologie und Metaphysik von den Planetensphären als typisierenden Charakter- und Schicksalsfaktoren aus, während sich L. Hoffmann[7] auf eine charakterologische Typisierung der Sonnenstellung des Geburtsmonats im Tierkreis beschränkt.

Beachtliche Ansätze zu einer systematisch-synthetischen Typologie, insbesondere in konstitutionaler Beziehung, enthält auch Sindbad-Weiß, „Die astrologische Synthese“[8] (insbesondere pag. 64ff.). Eine Fülle von statistisch belegten Beziehungen zwischen Horoskop und Charakter wie zwischen Horoskop und mit der charakterologischen Grundveranlagung innerlichst zusammenhängender Begabung bietet H. Freiherrn von Klöcklers umfangreiches Werk „Astrologie als Erfahrungswissenschaft“[9]; Anlagen zum Selbstmord,

[1] Les Génies planétaires, Paris (Chacornac).
[2] Sternenmächte und Mensch, Berlin-Lichterfelde 1923.
[3] Der Mensch und seine Götter, Berlin 1926.
[4] s. pag. 72.
[5] z. B. die unter den letzten Graden eines Zeichens Geborenen wie Wilhelm II. als Fische-Widder-Übergangstyp (?), Hindenburg als Schütze-Steinbock-Übergangstyp.
[6] Jena 1926. Vgl. K. Th. Bayer, „Seele und Schicksal“, „Astrol. Rundschau“ XIX, 7.
[7] Die zwölf Menschentypen. Astro-psychologisches Zwiegespräch und Praktikum, Kempten 1924.
[8] München 1925.
[9] Leipzig 1927 (in der Reihe „Metaphysik und Weltanschauung“, herausgegeben von dem Leipziger Philosophen Hans Driesch, der diesem Werk auch ein sympathisierendes Vorwort mitgegeben hat).

zum Unfall, zur Kriminalität und so weiter einerseits, zur Musik, Malerei, Dichtung, Philosophie, Wissenschaft und so weiter andererseits werden als horoskopisch bedingte charakterologische beziehungsweise Begabungs-Eigenschaften auf ausgedehnter statistischer Grundlage nachgewiesen und liefern gleichzeitig eine bereits prägnant ausgeprägte Charakter- und Begabungs-Typologie auf astrologischer Basis.[1]

Ähnliche umfassende statistische Erhebungen, die mittelbar oder unmittelbar insbesondere einer typologischen Astropsychologie dienen, liegen von dem französischen Astrologen Paul Flambart (Pseudonym für Paul Choisnard)[2] vor, ferner von dem Schweizer Statistiker Ch. E. Krafft[3], der in langjährigen Forschungen ein Beobachtungsmaterial von über zehntausend Fällen und zirka 700000 Beobachtungsdaten gesammelt und statistisch verarbeitet hat.

Einen bedeutsamen Ausschnitt behandeln F. Werles „Künstlerhoroskope"[4], die hauptsächlich charakterologisch

[1] Der prinzipielle Aufbau der Astrologie auf naturwissenschaftlicher Grundlage sowie die methodische Einstellung einer „fraktionierten", d. h. das Horoskop in seine Einzelelemente beziehungslos zertrümmernden, nicht-komplexen statistischen Methode, wie sie v. Klöckler vertritt und wie sie bedenklich an die der atomistischen Elementar-Psychologie erinnert, erregt freilich grundsätzliche Bedenken; vgl. G. Naumanns Ausführungen über „v. Klöckler, Astrologie als Erfahrungswissenschaft" in der „Astrologischen Rundschau" XIX, 2.

[2] Z. B. über die Konjunktion (das Zusammenstehen) von Sonne und Jupiter als sog. Berühmtheitsaspekt, die Verbindung von Uranus und Venus als Künstler-Konstellation u. a. m., vergl. seine zahlreichen Veröffentlichungen bei Durville, Chacornac, F. Alcan (sämtlich in Paris) sowie seine Arbeiten in der Zeitschrift „Revue de l'influence astrale" (1913/14 Paris, Durville).

[3] Influences cosmiques sur l'individu humain, Genf 1923; die Zeitschrift „Astrologie" veröffentlicht im IX. Jahrgang aufschlußreiche statistische Arbeiten Kraffts, die in Kürze in einem neuen größeren Werke zusammengefaßt erscheinen sollen (bei Orell Füssli, Zürich).

[4] München 1926. Vgl. K. Th. Bayer, „Die Astrologie als Gestaltenkunde. Betrachtungen zu Werles „Künstlerhoroskopen", „Astrol. Rundschau" XIX, 5. In einem folgenden II Bande beabsichtigt Werle auch reproduzierende Künstler in ähnlicher Weise zu behandeln.

eingestellt sind, in ihrer Gesamtheit aber gleichzeitig eine astropsychologische Typologie des Künstlers (Dichters, Komponisten, Malers) darstellen. Von charakterologischen Einzeluntersuchungen speziell über Künstler seien genannt die Analysen vom Horoskop Goethes[1], Richard Wagners[2], Wass. Kandinskys[3], des Malers Otto Dix[4]. Beachtenswerte grundsätzliche Erörterungen speziell über eine astropsychologische Literaturgeschichte auf Grund kosmologischer Biographik und Hermeneutik bietet G. Naumann.[5] Rein statistischen, aber typologisch verwertbaren Zwecken dienen die Arbeiten W. Moufangs über Maler- und Komponisten-Horoskope.[6]

Alle diese Versuche sind im Hinblick auf eine systematische charakterologische und typologische Astropsychologie noch unzulänglich, weil viel zu eng gefaßt und daher zu wenig prägnant; vor allem sind die planetarischen Nebeneinflüsse (Planetenkonstellationen am Aszendenten und am Meridian, Planetenhäufung, ferner das Zeichen des Meridians, die einzelnen Aspekte und so weiter) charakterologisch wie typologisch noch nicht komplex verarbeitet worden. Eine Synthese ist wohl noch nicht möglich, hier muß erst Kleinarbeit geleistet werden. Aber die Richtung ist doch gewiesen, in der die Forschung einzusetzen und weiterzuarbeiten hat.

Durch eine so gestaltete Astropsychologie wird uns auch über jene vorwiegend unterbewußten Gebiete des

---

[1] Im Astrologischen Jahrbuch 1926, vgl. auch die Analysen bei O. A. H. Schmitz a. a. O. und bei Boll a. a. O.

[2] Von I. Naumann, „Astrolog. Rundschau" XVIII, 9 ff.

[3] Von M. E. Winkel, „Astrol. Blätter" VIII, 6.

[4] Von Th. Ring, ibd.

[5] Die Astropsychologie als literarische Forschungsmethode, in der „Astrolog. Rundschau" XIX, 2. Während der Drucklegung Dieses erschien von Naumann ebenda (XIX, 5 ff.) eine Aufsatzfolge „Kosmische Kräfte in Dichter und Dichtung", die die Anwendung der von ihm a. a. O. entwickelten Grundsätze auf die Praxis in der astrologisch-literarischen Deutung von Dichterhoroskopen (moderner Lyriker) vielversprechend in Angriff genommen hat.

[6] In den „Astrologischen Blättern" VIII, Heft 6 und 12.

Seelenlebens tiefergehender Aufschluß als bisher werden, die wir unter dem Gesamtbegriff der para- und metapsychischen Komplexe zusammenzufassen pflegen und die bisher gar nicht oder nur unzureichend von der Schulpsychologie erschlossen werden konnten, ja die mit den Mitteln der bisherigen wissenschaftspsychologischen Forschung in ihrer Eigenart überhaupt nicht erfaßbar zu sein scheinen und die doch gerade zum Verständnis jedes Seelenlebens auch in charakterologischer Beziehung wesentlich beizutragen vermögen. Denn das Wachbewußtsein umfaßt nur einen Bruchteil des menschlichen Seelenlebens; hinter ihm liegen jene gewöhnlich verborgenen „mystischen" Kräfte, die wir unter den Begriffen des Un-, Unter- und Nebenbewußten, der irrationalen Psyche zusammenfassen und die dem seelischen Kern der Persönlichkeit, ihrer letzten, tiefstliegenden Seelenschicht angehören. Diese Schicht, dieser Kern liegt dem äußerlich und innerlich geschulten Auge im Horoskop als einem lebendigen Spiegel bloß. So wird uns die Astrologie — eventuell unter Zuhilfenahme ihrer weltanschaulich-esoterischen Perspektiven[1] — auch auf dem zukunftsträchtigen Gebiet der Parapsychologie vorwärtsbringen.

Daß auch für die übrigen Arbeitsgebiete der Psychologie, wie das seelische Leben der Tiere, der Völker[2], des Kindes sowie für eine umfassende vergleichende Typologie die Astrologie in gleichfalls noch ungeahntem Maße fruchtbar werden kann, liegt auf der Hand.

Darüber hinaus bietet die Astrologie — wie zum Teil schon berührt wurde — ungeahnte Erkenntnismöglichkeiten einerseits in der Begabungsforschung (Auslese der Begabten, höchstmögliche Gleichung zwischen

---

[1] Vgl. Teil III pag. 139 u. ö., Teil IV pag. 171 u. ö.

[2] Cf. die anregungsreichen Ausführungen von Th. Ring über „Die Nationalität in der Mundanastrologie", in den „Astrologisch. Blättern" VIII, Heft 9—10.

Begabung und Beruf und so weiter[1] und ihrer Auswertung insbesondere für die Individual- und Sozial-Pädagogik[2] und die pädagogische (Jugend-)Psychologie, andrerseits in der Physiognomik und den anderen Ausdrucks-Wissenschaften, Gebieten, auf denen sich die Schulpsychologie mit so vielem Aufwand und so geringen Erfolgen seit längerem bemüht.

Schließlich sei die ebenfalls schon erwähnte Nutzbarmachung einer astrologischen Psychologie als Charakterologie und Typologie für die Geisteswissenschaften im engeren Sinne, von der Geschichte angefangen über die Literatur-, Kunst- und Musikgeschichte bis zur Geschichte der Philosophie, und in ihrer typologischen Ausprägung auch für die systematischen Teile dieser Wissenschaften wie auch einiger naturwissenschaftlichen Disziplinen (Biologie, Medizin u. a.) hier nochmals hervorgehoben.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Die Astrologie wird den Aufgaben einer individual-charakterologischen, einer typologischen sowie einer vergleichenden Psychologie in ihrer theoretischen Ausgestaltung wie in ihrer Anwendung auf alle „Lebenswissenschaften" gerecht und findet so als eine umfassende „Gestaltenkunde" die eigentliche Erfüllung ihrer Aufgabe als Einzelwissenschaft. Der Astrologie eignet damit als wesentliches Kennzeichen ein gewisses vermittelndes, ein sozusagen überparteiliches, besser überdisziplinäres Moment, das wir im Verlauf unserer Untersuchungen schon des öfteren feststellen konnten[3] und das wir auch noch weiterhin zu konstatieren Gelegenheit haben werden, und es wird im Verlauf der weiteren Forschungsentwicklung kaum eine Disziplin geben, der ihre Ergebnisse als Gestaltenkunde nicht zugute kommen werden!

[1] Vgl. die aufschlußreiche Arbeit von E. Hentges „Astrologie und Berufswahl" in der „Astrologisch. Rundschau" XVIII, Heft 4/5.

[2] Vgl. M. Bauer, „Astrologie und Pädagogik", in den „Astrologisch. Blättern" VIII, Heft 9 und 12.

[3] Vgl. das 3. Kapitel pag. 52 u. ö.

3. Die Astrologie als Psychosophie

Schicksal und Gemüt sind Namen eines Begriffes.
NOVALIS

Einem gelang es, er hob den Schleier der Göttin zu Sais,
Aber was sah er? Er sah —
Wunder der Wunder — sich selbst.
NOVALIS
(Die Lehrlinge zu Sais)

Erscheint so die Astrologie als Gestaltenkunde als die wahre berufene Erbin der im Hinblick auf die darin beschlossenen charakterologischen und typologischen Aufgaben und Ziele bisher letzten Endes unzureichend gebliebenen schulpsychologischen Forschung, so können wir nun noch einen Schritt weiter gehen: ist das Horoskop das unfehlbarste Mittel zur Selbsterkenntnis unseres tiefsten Wesens und seiner Kräfte, Neigungen und Fähigkeiten, unseres intelligiblen Grundcharakters[1], und das unfehlbarste zur Erkenntnis jeder anderen Psyche und ihrer Einordnung in eine ganz bestimmte Typenform; zeigt jedes Horoskop bis in die letzten Fasern die individuelle charakterologische Schichtung der Elemente, die wir unter dem Begriff der Charakteranlage zusammenfassen, und die Art ihrer Ausdrucksweise, die wir Temperament nennen, einerseits, und die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Typus andrerseits — so ermöglicht die Astrologie, in solch tieferem Sinne als Lebens- und Wesenswissenschaft gefaßt, letztlich eine Meisterung des Lebens, eine Lebenskunst im höchsten Sinne, wie sie uns heute besonders nottut; denn sie ermöglicht eine offene Erkenntnis aller unserer Gegebenheiten und Möglichkeiten, eine praktische innere Organisation all unserer Kräfte, eine Ausprägung unserer Wesensschichten, eine einheitliche harmonische Gestaltung aller naturgegebenen Anlagen und führt damit

[1] Wie es jeder Unvoreingenommene vor allem an seinem eigenen Horoskop erfahren wird.

zu schöpferischem Menschentum, zur Lebenssteigerung, zum Einklang mit seinem idealen Wesen und zum Einklang von Seele und Welt, zur inneren Freiheit. So ist sie eine „grundmenschliche Angelegenheit“[1].

Wir kommen so zur Umreißung einer Psychosophie, einer Wissenschaft vom Wesen des Menschen, jener von Pascal geprägten, von Lichtenberg, Nietzsche und neuerdings von Max Scheler und Ludwig Klages erneuerten vielversprechenden, aber auch vielfordernden Bezeichnung einer Aufgabe, wie sie höher eine Wissenschaft sich nicht stellen kann, wie sie ihre eigentliche Erfüllung auch immer noch nicht gefunden hat; einer Aufgabe andererseits, von deren Erfüllung letzten Endes das Wohl und Wehe der gesamten Menschheitsentwicklung, das Maß ihres sittlichen und kulturellen Fortschritts abhängen wird.

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß bis zum heutigen Tage der Mensch selbst in seiner Ganzheit in unverhältnismäßig unzulänglicher Weise Gegenstand der Forschung gewesen ist. Anthropologie und Biologie, Medizin und Hygiene bemühen sich um den Körper, die Psychologie um das Seelenleben, die Geisteswissenschaften um die geistigen Produkte des Menschen, aber wir besitzen keine ausgebaute Wissenschaft, die den ganzen Menschen untersucht und aus ihren Ergebnissen die Folgerungen zieht für eine Höherentwicklung der Gattung Mensch, wie es die materiellen Wissenschaften unausgesetzt für eine Höherentwicklung der Technik tun. Erst wenn wir diese Wissenschaft vom Menschen haben werden, wird an eine Ablösung der heutigen Zivilisationsentwicklung durch eine Kulturentwicklung zu denken sein. Denn wie die fortschreitende Erkenntnis der Natur dem Menschengeiste die Mittel zu ihrer Beherrschung an die Hand gab, so wird erst diese klare charakterologische Erkenntnis vom Wesen

[1] Vgl. Johannes M. Verweyen, „Meisterung des Lebens“, Dresden 1926.

des Menschen dem Menschen die Fähigkeit zur wirklichen Beherrschung seines Wesens und damit auch zu dessen Verbesserung, Veredlung und Vergeistigung an die Hand geben. Und die seelische Grundeinstellung enthält ja zugleich ihre jeweiligen schicksalhaften Momente. Friedrich Wilhelm Foerster, der bekannte Philosoph und Pädagoge, sagt in seiner „Jugendlehre“[1]: „Ich träume davon, daß wir vielleicht einmal durch vereintes Beobachten und Nachdenken über uns selbst unser Inneres so im Vergrößerungsglase sehen lernen, daß wir Sieger werden über viele schleichende Fehler, denen wir jetzt hilflos unterliegen . . . ja, da wären wir Herren unseres Daseins! . . . Heute sind wir ja noch weit davon . . .“. Nun, ein solches Vergrößerungsglas für das eigene Innere, davon Foerster träumt, ja für den gesamten Menschen haben wir bereits — im Horoskop. Es spiegelt den Menschen nicht nur als seelisches Wesen, sondern in seiner Gänze als körperliches, seelisches und geistiges Wesen wieder, und die Astrologie stellt damit den Prototyp einer Wissenschaft vom Menschen dar und verkörpert damit heute noch gar nicht abzusehende Gegenwarts- und Zukunftswerte: sie ist berufen, an der Gestaltung einer kommenden höheren Menschenform zu arbeiten. Wenn wir erst die ungeheuren geistig-seelischen Kräfte und Fähigkeiten, die heute in unserem Innern buchstäblich brach liegen, wirklich bewußt zu erkennen, zu entfalten und zu bemeistern gelernt haben werden, sodaß wir uns ihrer willkürlich bedienen können wie unserer Sinnesorgane oder unserer Gliedmaßen; wenn wir erst die im Augenblick der Geburt für dieses Leben gestellte Aufgabe, wie sie das Horoskop aussagt, zu erkennen gelernt haben werden, damit ein jeder auf seinen Weg, auf den Lichtweg seiner Vollendung gelange — erst dann werden wir unser Dasein in wahrer Freiheit bestimmen und gestalten können, denn wir werden Herr werden über unsere Gedanken und

[1] 61. — 65. Tausend, Berlin 1912 pag. 52. ff.

unsere Handlungen, über Zeugung und über Krankheit und über alle Selbstbeschränkungen, in deren Banden die heutige Menschheit liegt. Das Horoskop in seiner vertieften Erkenntnis bietet dem Menschen die Möglichkeit zur körperlichen, seelischen und geistigen Steigerung und damit zur Sinn- und Werthaftmachung des individuellen Lebens und zugleich der Welt; denn sobald und soweit das Individuum sich selbst steigert und wertvoller macht, hat es die Welt gesteigert und wertvoller gemacht, und indem es für sich und an sich arbeitet, arbeitet es für andere und an anderen. So wird mit dieser Erfüllung der uralten, noch von Goethe[1] als nicht restlos lösbar bezeichneten Menschheitsaufgabe des delphischen „Erkenne dich selbst!", des von Angelus Silesius geforderten „Mensch, werde wesentlich!" durch eine als Psychosophie ausgebaute Astrologie eine neue Menschheit erstehen, die in heiliger Unzufriedenheit mit sich selbst ihr Schicksal bewußt in die eigenen Hände nimmt und gestaltet, und der unser heutiger Zustand nur „ein Gelächter und eine schmerzliche Scham" sein wird.

Hand in Hand mit der jeweiligen Erkenntnis und Beherrschung unserer eigenen Psyche wird die Erkenntnis der Psyche des anderen und die Erkenntis der individuellen Unterschiede der einzelnen Typen als kosmischer Bedingtheiten gehen; denn die Interpretation der psychischen Fremdbeobachtung ist stets abhängig von der Tiefe der inneren Selbstbeobachtung und der auf dieser ruhenden Einfühlung, weil wir in jeder, auch in der astrologischen Psychologie auf unmittelbare Beobachtung des eigenen und auf bloß mittelbare Beobachtung des fremden Seelenlebens angewiesen sind; auch das horoskopische Seelenbild ermöglicht uns ja nicht, in das fremde Seelenleben unmittelbar hineinzuschauen, wenn es uns auch grundsätzlich weit näher

[1] 1829 u. ö., siehe Eckermanns „Gespräche mit Goethe", Ausgabe von H. H. Houben (Leipzig, Brockhaus), Register unter Stichwort „Selbsterkenntnis"; auch im „Tasso" finden sich sinnähnliche Verse.

an dasselbe heranzuführen vermag als etwa irgend ein schulpsychologisches Experiment. So ist unser eigenes Seelenleben stets das Maß alles fremdseelischen Lebens, und der Grad der Selbsterkenntnis wird immer den Maßstab für den Grad der Fremderkenntnis abgeben. Machen wir also durch die astropsychologische und -psychosophische Wissenschaft vom Menschen zuerst einmal in der Eigenerkenntnis Fortschritte, so stellt sich als natürliche Folge davon eine entsprechende Steigerung der Fremderkenntnis ein. Wir werden erkennen lernen, daß und warum die verschiedenen Menschentypen einen verschiedenen geistigen Gesichts- und seelischen Gefühlskreis aus tiefster kosmischer Bedingtheit haben müssen. Und damit wird sich auch das Verhältnis der Menschen untereinander aus einem unnatürlichen, sich gegenseitig hemmenden und verkennenden zu einem natürlichen gestalten, das sich nach wahrer Neigung und nach wirklichen Fähigkeiten richten, in dem schließlich auch der Geist der Duldsamkeit und der Liebe sich in Wahrheit durchsetzen und ein neues Menschentum schaffen wird; denn Verstellung und Verkennung, Lüge und Falschheit, diese Geißeln der Menschheit in ihrem jetzigen Entwicklungszustande, werden dann von selbst aussterben, da die Menschen auch ihre letzten, geheimsten Gedanken, Regungen und Gefühle voreinander nicht mehr verbergen können und zur strengsten Selbstkritik und -kontrolle gezwungen sind.[1] Und in diesem Sinne ist es eine vielleicht banal klingende, aber darum nicht weniger zutreffende Wahrheit, daß wir schon einen gewaltigen Schritt in der Vergeistigung vorangekommen sein werden, wenn wir erst jeder unser Horoskop, unser „Firmament" von Grund auf kennen und mit jedem Menschen, mit dem wir in nähere Beziehung treten, unser Horoskop austauschen und die

[1] Ähnlichen Gedanken hat Fritz Brehmer in seinem ideentiefen Roman „Nebel der Andromeda" (Leipzig 1920) dichterische Gestalt, Johannes M. Verweyen in seiner „Meisterung des Lebens" (Dresden 1926) philosophische Formulierung gegeben.

entsprechenden Folgerungen für uns und — für den anderen ziehen werden![1]

Und über eine solche weitgefaßte Individual-Psychosophie hinaus läßt sich ferner eine Astropsychosophie der Völker aufbauen und damit der Völkerpsychologie, die unter Wundts Führung eher als eine psychologische Soziologie und Ethnologie die geistigen Zustände und Ereignisse der menschlichen Gemeinschaft vorzugsweise in ihren primitiven Formen erforscht und den ursprünglichen Begriff einer Völkerpsychologie ganz aus den Augen verloren hat, ein neues Fundament geben, das sich ebenfalls soziologisch in welt- und kulturpolitischer Hinsicht auswirken könnte, nämlich in der Beseitigung von gegenseitigen Vorurteilen und Abneigungen durch Erkenntnis und Verständnis für die Eigenarten, die geistige und seelische Atmosphäre, und für die spezielle Aufgabe, die Sendung eines jeden Völkertypus. Damit wäre neben dem Weltfrieden des Einzelnen auch dem Weltfrieden der Völker ein neuer Weg geebnet.

So wird aus der Astropsychologie, gefaßt als Wesenswissenschaft vom Menschen, als Psychosophie, die persönliche Freiheit (als Resultat einer wahren Charakterologie) und die gegenseitige Reinheit (als Resultat einer wahren Typologie) erwachsen und damit ein neues Geschlecht erstehen, das in Freiheit und in Reinheit, in Weisheit und in Frieden leben wird.

[1] Der in der Astrologie als Psychosophie beschlossene ethische Gehalt der Astrologie wird im 10. Kapitel noch eine gesonderte Würdigung erfahren.

Siebentes Kapitel

Die Arbeitsprobleme der Astrologie als Einzelwissenschaft

Die Aufgabe einer jeden Wissenschaft ist eine unendliche. Haben wir die Aufgabe der Astrologie als Einzelwissenschaft in der Richtung einer individuellen und einer allgemeinen Rhythmologie und einer umfassenden charakterologischen und typologischen Gestaltenkunde skizzieren können, so wird der Weg bis zur Leistung beziehungsweise Erfüllung einer solchen Aufgabe voraussichtlich ein langer sein. Und auf diesem Wege erheben sich nun für die astrologische Forschung eine Reihe von Arbeitsproblemen, die dringend der Inangriffnahme und systematischen Durchführung bedürfen, wenn die Astrologie die ihrer harrenden großen Aufgaben zu erfüllen hinreichend gerüstet sein soll. Mit Rücksicht auf jene Aufgaben lassen sich diese zunächstliegenden Arbeitsprobleme der astrologischen Forschung[1] etwa folgendermaßen umreißen:

1. Erschließung der unverfälschten Quellen der astrologischen Überlieferung durch Herausgabe aller wichtigeren antiken (orientalen wie okzidentalen) und mittelalterlichen Quellenwerke.

Diese philologische Editionsarbeit ist mit die dringendste. Denn die bisher vorliegende astrologische Überlieferung ist eine außerordentlich bruchstückhafte, und nicht einmal diese ist der Forschung geschweige

[1] Wie sie z. T. auch von der „Deutschen Kulturgemeinschaft" (vgl. pag. 13) formuliert wurden.

denn der Öffentlichkeit vollständig zugänglich gemacht; hier ist noch ein ungeheures, meist vergessenes oder verborgenes Material ans Tageslicht zu ziehen und zu sichten. Es hat also einzusetzen einmal die systematische Suche nach Inschriften, Handschriften, Palimpsesten usw. bei Ausgrabungen, in Archiven und Bibliotheken und sonst infragekommenden Stätten; ihre Entzifferung und wissenschaftliche Publikation[1]; schließlich die Übertragung in die Hauptkultursprachen, zum Beispiel der babylonischen und ägyptischen Inschriften, der indischen[2] und arabischen Literatur usf., Quellen, die teilweise noch gar nicht entziffert beziehungsweise aus der Ursprache übertragen worden sind oder nur in lateinischen uud griechischen, größtenteils nicht nachgeprüften Übersetzungen vorliegen.[3]

2. Die kritische inhaltliche Durcharbeitung des Materials mit den Mitteln heutiger Erkenntnis; insbesondere

a) die gewissenhafte inhaltliche Überprüfung, Klärung und Siebung der vorhandenen, ja vielfach entstellten, verwässerten und widerspruchsvollen Überlieferung, vornehmlich vergleichendes unbefangenes und vorurteilsfreies historisches wie astronomisch-mathematisches Studium der verschiedenen astrologischen und

[1] In der Art des vielbändigen „Catalogus codicum astrologorum graecorum", Brüssel 1899 ff.

[2] Als vorbildlich erscheint z. B. die auf Grund der englischen Übersetzung von Iyer erfolgte Übertragung des „Brihat Jataka" des Varaha Mihira durch Wilhelm Wulff-Hamburg (erschienen als „Lehrbuch der altindischen Astrologie", Hamburg 1926), die den astrologischen Gesichtskreis nicht unerheblich erweitert hat. Grundsätzlich wäre freilich die direkte Übertragung aus dem Original überall anzustreben.

[3] Von den bei den englischen Ausgrabungen des vorigen Jahrhunderts auf dem Boden des alten Ninive gefundenen zirka 4000 Keilschrifttafeln astrologischen Inhalts ist heute erst etwa der fünfte Teil herausgegeben! (Nach Boll-Bezold a. a. O. pag. 1 ff.) Und sogar von Kepler sollen noch drei unpublizierte Manuskript-Bände „De Astrologia" im British Museum in London liegen! (Nach C. Aqu. Libra, „Astrologie, ihre Technik und Ethik", Amersfoort 1915, pag. 270.)

horoskopischen Systeme und Methoden der Vergangenheit und Gegenwart (zum Beispiel der Frage der äqualen oder inäqualen Häusermanier, der verschiedenen Direktionsmethoden usw.), und die Ausgleichung des als brauchbar Gefundenen an unsere Lebensverhältnisse einerseits, unsere wissenschaftlichen Formen und Begriffe andrerseits, unter Festlegung einer einheitlichen Methodik und Terminologie;

b) die Ergänzung der Lücken und die Ermittlung neuer Zusammenhänge durch systematische Beobachtung, Sammlung und Bearbeitung eines möglichst umfangreichen Materials, insbesondere bezüglich der durch die Empirie zum Teil überhaupt noch nicht erfaßbar gewesenen Uranus- und Neptun-Wirkungen beziehungsweise -Entsprechungen.

Neben und zum Teil aus diesen philologischen Editions- und kritischen Revisions- und Ergänzungsarbeiten wird zu erarbeiten sein

3. eine neue wissenschaftstheoretische Erkenntnisbasis, Arbeitstheorie und Terminologie, welche geeignet sind zur produktiven Untersuchung kosmischer Einflüsse auf biologische, psychologische und geschichtliche Erscheinungen einschließlich der kultur-, kunst-, musik-, literatur- und philosophiegeschichtlichen Persönlichkeiten und Gestaltungen unter dem Gesichtspunkte

a) einer systematischen Charakterologie und einer Individual-Typologie sowie einer Individual-Rhythmologie,

b) einer Gruppen- und allgemeinen Typologie sowie einer allgemeinen Rhythmologie.

Die Verbindungen zu allen für eine solche Gestalten- und Rhythmenkunde in Betracht kommenden Wissenschaften wären zu pflegen und die gegenseitigen Berührungspunkte auszuwerten.

Alle diese Arbeiten — insbesonders zu Punkt 2 und 3 — werden sich über ein Zeitraum von zumindest Jahrzehnten erstrecken müssen, ehe wissenschaftlich einwandfreie Resultate vorliegen können; wird doch

zum Beispiel der im Jahre 1846 entdeckte Neptun erst etwa im Jahre 2010 alle möglichen Konstellationen im Tierkreis eingenommen haben.

Soweit diese Arbeiten in den Bereich der naturwissenschaftlich-quantitativen typologischen Interpretation fallen, wird sich als Methode keine als so vorteilhaft und ergiebig erweisen wie die einer nach wissenschaftlich einheitlichen Grundsätzen und in engstem Zusammenhang mit dem praktischen Leben arbeitenden vergleichenden Statistik[1].

Hier liegt leider noch Vieles im Argen, weil es an der nötigen Organisation, den nötigen finanziellen Mitteln und dem erforderlichen Verständnis und Entgegenkommen der infragekommenden Stellen fehlt, die Arbeit daher zum größten Teil der Initiative einzelner Forscher überlassen bleibt, wodurch einerseits viele Untersuchungen doppelt und dreifach gemacht werden, andererseits die notwendige quantitative Ausdehnung niemals erreicht werden kann. Ein Hauptziel der astrologischen Bewegung muß es daher sein, im Verfolg einer staatlichen Anerkennung und ideellen und finanziellen Unterstützung eine laufende und zentral organisierte statistische Erfassung bei den Behörden, wie Standesämtern, Schulen, Versicherungsgesellschaften[2], Berufsgenossenschaften, Krankenkassen und -häusern und so weiter durchzuführen, eventuell in enger Zusammenarbeit mit dem Statistischen Reichsamt. Die systematische methodische Auswertung des auf solche Weise gewonnenen Mate-

[1] Einzelne Ansätze zur Statistik finden sich bereits in der älteren astrologischen Literatur, z. B. bei Cardanus („De exemplis centum geniturarum") oder im „tractatus astrologicus" des Lucas Gauricus (Venet. 1552).

[2] Nach Untersuchungen von Frankfurter Versicherungsstatistikern fällt z. B. in 70% aller Unfälle die Unfallsneigung mit bestimmten Merkmalen der Handschrift zusammen, ist also auch charakterologisch — im Sinne einer psychischen Unfallsbereitschaft — begründet (nach v. Klöckler, Astrologie als Erfahrungswissenschaft, Leipzig 1927 pag. 102); die astrologische Entsprechung wird hierzu sicher noch weit aufschlußreichere Ergebnisse zu zeitigen vermögen!

rials hätte dann in den statistischen Zentralämtern unter weitgehender Arbeitsteilung und unter Anwendung einheitlicher Methoden zu erfolgen, wobei die graphischen Methoden ihrer Instruktivität und Konzentriertheit halber in weit ausgedehnterem Maße als bisher herangezogen zu werden verdienen.[1]

In den romanischen Ländern sind diese Bestrebungen verhältnismäßig am weitesten gediehen, insbesondere durch die umfassenden statistischen Erhebungen des französischen Forschers Paul Flambart (Choisnard)[2], ferner des Schweizer Statistikers Ch. E. Krafft[3]. Als (nicht durchweg stichhaltige) Materialsammlung englischer Provenienz sind Alan Leos „A Thousand and One Notable Nativities"[4] zu nennen. In Deutschland leistet die „Astrologische Gesellschaft in Deutschland" (Sitz Leipzig) auf dem Wege zu einer großzügigen Statistik schon seit Längerem wertvolle Arbeit durch Einrichtung von Zentralarchiven, Arbeitsgemeinschaften, Herausgabe von statistischem Material[5] sowie eines eigenen Organs, der „Statistischen Mitteilungen". Ferner besteht eine „Deutsche Astrologische Zentralstelle" in München, die in gleichem Sinne arbeitet, insbesondere mit dem Ziele einer kartothekarischen Verarbeitung des statistischen Materials. Neuestens hat sich auch die 1926 gegründete „Deutsche Kulturgemeinschaft zur Pflege der Astrologie"[6] der statistischen Verwertung des astrologischen Materials angenommen. Von zusammen-

[1] Vgl. Astrologisches Jahrbuch 1926 (Leipzig) pag. 95; dass. 1927 pag. 51 ff.; der individual- charakterologischen Horoskop-Interpretation wie der vergleichenden astro-typologischen Statistik dienen des Verfassers „Wert-Tafeln", Berlin 1926 (vgl. K. Th. Bayer, „Die Wert-Tafel als Horoskop-Spiegel" in der „Astrologisch. Rundschau" XVIII, Heft 3).

[2] Vgl. oben pag. 110.

[3] cf. ibd.

[4] 3. Aufl. London o. J. (Fowler & Co.)

[5] „Die Statistik in der Astrologie", nach dem Aszendenten geordnete Horoskopsammlung in den Astrologischen Jahrbüchern 1926 und 1927 (Leipzig, Theosoph. Verlagshaus).

[6] s. ob. pag. 13.

fassenden statistischen Arbeiten neueren Datums ist in Deutschland vor allem Freiherrn von Klöcklers „Astrologie als Erfahrungswissenschaft“[1] zu nennen.[2] —

Auf dem Gebiet der individuellen charakterologischen Interpretation des Einzelhoroskops bleibt zwar in methodischer Hinsicht ebenfalls noch manches zu wünschen übrig; doch ist hier eine strenge Methodisierung im naturwissenschaftlichen beziehungsweise mathematischen Sinne nicht durchführbar und auch nicht am Platze, da es sich wesentlich um geisteswissenschaftlich eingestellte, sinngebende, intuitiv-kombinatorische Arbeitsweise handelt, bei der neben dem wissenschaftlichen auch ein künstlerisches Element mitspielt und die sich daher einer eigentlichen Systematisierung entzieht.[3] Doch werden alle die Ergebnisse, die die naturwissenschaftlich-quantitative statistische Interpretation der allgemeinen astrologischen Beziehungen zeitigt, der individuellen charakterologischen Interpretation einen immer sichereren, zuverlässigeren Boden verleihen. —

Neben die philologische Editionsarbeit, die kritische Revisions- und Ergänzungsarbeit und die statistisch-typologisierende und die individuell-charakterologisierende Interpretationsarbeit, die sich naturgemäß sämtlich auf sogenannter exoterischer[4] Grundlage zu vollziehen haben, tritt als letztes und sicher nicht geringstes Arbeitsproblem

4. die Erarbeitung des philosophischen Bestandteils im astrologischen Gedanken, wobei man zu unter-

[1] s. ob. pag. 109 f. und Fußnote ibd.

[2] Weitere beachtenswerte statistische Arbeiten auf astrologischem Gebiete haben auf pag. 109—111 Erwähnung gefunden.

[3] Vgl. hierzu das 2. Kapitel, 2. Abschnitt.

[4] Die Begriffe „exoterisch“ und „esoterisch“ sind aristotelischen Ursprungs; Aristoteles verwendet sie in seiner „Topik“, indem er exoterische Erörterungen als außerphilosophische von den esoterischen als den streng philosophischen unterscheidet. Im späteren und auch im heutigen Sprachgebrauch pflegt man den Begriff esoterisch im Sinne von geheimwissenschaftlich anzuwenden.

scheiden und zu trennen hat die Probleme und Aufgaben, die eine (theoretisch umfassende) Philosophie der Astrologie, und diejenigen, die eine Astrologie als Philosophie (als eine konkret auszubauende Teildisziplin der Astrologie) betreffen und umgrenzen.

Es wäre also zu erarbeiten

a) die philosophische, speziell erkenntnistheoretische und wissenschaftstheoretische Untermauerung der Astrologie in ihrer Totalität als Wissenschaft und Weltanschauung, die ihr den tragenden und Richtung, Umfang und Grenzen gebenden Unterbau zu liefern hat, auf dem sie ihr gesamtes Lehr- und Denkgebäude auf- und ausbauen kann[1];

b) der immer tiefer zu führende Nachweis des inneren logischen und erkenntnistheoretischen Begründungszusammenhanges der astrologischen Aussagen, die systematische Ableitung sämtlicher sogenannten Entsprechungen[2];

c) die Herausarbeitung des im engeren Sinne philosophischen Gehaltes der Astrologie, die Herausstellung der metaphysischen, erkenntnistheoretischen und ethischen Beiträge, die sie aus eigenem Bestande der philosophie-systematischen Problematik zu bieten hat[3] und die gleichzeitig eine weltanschauliche Überwölbung der Astrologie darstellen; in diesem Betracht dürften naturgemäß auch die sogenannten esoterischen Perspektiven nicht vernachlässigt werden, wobei sich eine solche Astrosophie[4] aber ebenfalls einer wissenschaftlichen Haltung zu befleißigen

[1] Vorliegende Arbeit sucht einer solchen Aufgabe einer „Philosophie der Astrologie" in großen Zügen gerecht zu werden.

[2] Einen beachtenswerten Versuch zur Herstellung eines solchen Begründungszusammenhanges auf funktionaler — allerdings mehr naturwissenschaftlich-astronomischer — Grundlage bot der Astronom M. E. Winkel in seiner Artikelreihe „Die astrologische Prognose in wissenschaftlicher Systematisierung" in den „Astrolog. Blättern" Jahrgang VII, VIII u. IX.

[3] In Teil III erfährt dieser philosophische Gehalt der Astrologie, die „Astrologie als Philosophie" eine kurze Würdigung.

[4] Vgl. pag. 25 und 42.

hätte, wie das auch in den philosophischen Einzeldisziplinen der Fall ist.

Die Probleme und Aufgaben zu a) und b) umgrenzen also die Philosophie der Astrologie, die zu c) die Astrologie als Philosophie.

Der statistische Beweis wird zwar stets die größte Durchschlagskraft besonders für die große Masse darstellen und die philosophische Begründung erscheint demgegenüber auf den ersten Blick als sekundärer Natur. Sie ist aber dennoch gerade für die gegenwärtige Problemlage von fast noch größerer Wichtigkeit als der statistische Nachweis. Denn abgesehen von der ihr stets innewohnenden eigentümlichen inneren Überzeugungskraft empfiehlt sie sich schon aus rein äußeren Gründen als die nächstliegende Begründungsmethode; sie erfordert bei weitem nicht den Aufwand an Kleinarbeit und damit verbundener Zeit, wie ihn das statistische Verfahren nun einmal benötigt, sofern es unanfechtbare Ergebnisse bieten will. Während für einen gründlichen statistischen Nachweis der astrologischen Tatsachen die Arbeit und Zeit von Generationen erforderlich sein werden, kann ihre philosophische Begründung, vor allem ihre logisch-erkenntnistheoretische Fundamentierung sowie ihre metaphysische und ethische Überwölbung ohne weiteres in Angriff genommen und durchgeführt werden, zumal die Astrologie der Erfüllung wenigstens der letzteren Aufgabe nach Struktur wie Gehalt denkbarst entgegenkommt.

Stellt die Astrologie ihren Forschungsbetrieb als Einzelwissenschaft auf die gekennzeichneten Gesichtspunkte ein, so wird sie ihre Daseinsberechtigung als Wissenschaft zweifellos behaupten, sie wird in die Formen einer modernen Wissenschaft hineinwachsen und sich auch ihre Stellung im Rahmen der Universität und der übrigen Pflegstätten akademischer Bildung in absehbarer Zeit wiedererobern.

Darüber hinaus aber muß sich die Astrologie ihrer Bedeutung und ihrer Aufgabe für das Kulturganze stets bewußt bleiben; sie muß diejenigen ihrer Arbeitsprobleme betonen und diejenigen ihr gemäßen Methoden

schaffen und anwenden, die den geistigen und seelischen Gesichtskreis der Menschheit zu erweitern imstande sind. Und hierzu bieten unstreitig die beiden ineinandergreifenden Gebiete der Charakterologie und Typologie das geeignetste Feld; auf ihnen wird die Astrologie als eine alle Gebiete der Erkenntnis und des Lebens umfassende Gestaltenkunde ihre eigentliche einzelwissenschaftliche Sendung zu erfüllen haben, nachdem sie die gekennzeichneten Arbeiten innerhalb ihrer eigenen Grenzen geleistet oder doch in systematischem Ausbau gefördert haben wird.

III. TEIL

WESEN UND AUFGABE DER ASTROLOGIE ALS PHILOSOPHISCHER DISZIPLIN

Daß wir solche Dinge lehren,
Möge man uns nicht bestrafen:
Wie das alles zu erklären,
Dürft Ihr Euer Tiefstes fragen.

GOETHE
(Westöstl. Diwan)

Der Mensch ist nicht geboren, das Weltproblem zu lösen, sondern zu suchen.

GOETHE

Inwieweit eine Eingliederung der Astrologie als Einzelwissenschaft in den heutigen wissenschaftlichen Betrieb ihrem Wesen und ihrer Eigenart hinreichend gerecht wird und für sie selbst überhaupt begrüßenswert sei, darüber kann man geteilter Ansicht sein. Mit dem Nachweis des Möglichseins der Wissenschaftlichkeit der Astrologie haben wir jedenfalls ihren Sinn und Wert durchaus nicht erschöpft. Schon dadurch, daß die Astrologie, wie im vorigen Teile ausgeführt, in die tiefste charakterologische Schicht des Individuums hinunterfühlt, daß sie Typen als ewige Urformen möglichen Menschseins bietet und daß sie als Wesens- und Lebenswissenschaft den Menschen in seiner Totalität zum Forschungsgegenstande hat, mündet sie bereits in die Philosophie, auch hierin der Psychologie nahe verwandt, sofern diese über ihre spezifisch einzelwissenschaftliche Bedeutung als Erkenntnis der Naturgesetze des Denkens und Bewußtseins hinaus die Idee der Seele und ihrer ewigen Beziehungen erforscht und damit in das philosophische Gefüge hineinragt.

Mit der Charakterisierung der Astrologie als einer philosophischen Psychologie, einer Psychosophie, ist jedoch ihr Anteil an den philosophischen Problemen erst zum kleinsten Teil umschrieben, nämlich etwa insoweit, als sie Horoskopie ist. In der Horoskopie aber erschöpft sich das Wesen der Astrologie keineswegs. Schon die Betrachtung der Astrologie als Einzelwissenschaft unter dem Gesichtswinkel einer Psychologie hat uns zu Ausblicken geführt, die der Psychologie überhaupt fernliegen, die einen über diese hinausgehenden kulturellen und philosophischen Gehalt der Astrologie offenbarten.

Damit sind wir an dem Punkte angelangt, an dem sich die Behandlung der Astrologie als Einzelwissenschaft zu weiten hat zu einer Würdigung der Astrologie als einer philosophischen Disziplin, einer Astrosophie, die sowohl zur Metaphysik, wie zur Erkenntnistheorie, wie zur Ethik, als den drei philosophischen Hauptgebieten, beachtenswerte Beiträge an Material und Problemstellungen und -lösungen zu bieten hat. Diese philosophische Bedeutung der Astrologie vermag die im II. Teile berührten Gedankengänge noch wesentlich zu vertiefen und soll nunmehr Gegenstand der Betrachtung sein.

Achtes Kapitel

Die Astrologie als Metaphysik

Die Sterne leiten das Los der Menschen
Gott aber leitet die Sterne

TYCHO DE BRAHE

Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen,
Als daß sich Gott-Natur ihm offenbare,
Wie sie das Feste läßt zu Geist verrinnen,
Wie sie das Geisterzeugte fest bewahre!

GOETHE

Metaphysik wie Religion als letzte Ausgestaltungen einer Weltanschauung suchen das Wirkliche in den letzten Grundlagen seines Wesens, seines Sinnes und seines Einheitszusammenhanges zu erfassen, suchen das Problem des Absoluten in seiner Beziehung zum Charakter und Wert des menschlichen Lebens zu formulieren und zu lösen. Die Astrologie nun vermag als eine wissenschaftliche Ausgestaltung des Mythos nicht nur dem wissenschaftlichen Forscher, sondern auch dem geistigen und seelischen Glaubenssucher Genüge zu leisten: es ist der urewige Glaube an die All- und Einheit der Welt, der uns in der Astrologie gestaltgeworden entgegentritt, als das Prinzip der Ordnung, das aus dem anscheinenden Chaos der Welt den Kosmos macht und auch den Mikrokosmos Mensch in sich umfaßt, eine Brücke vom Vergänglichen zum Ewigen schlagend, der menschlichen Seele ihre göttliche Heimat gebend. Und was der Philosoph Hans Driesch von der Parapsychologie sagt, das trifft auch und ganz besonders die Astrologie, nämlich daß sie das eigentliche Zentrum aller

Wissenschaft und Philosophie zu sein vermag, die wahre Grundlage dessen, was wir im Deutschen Weltanschauung nennen. Ist doch der Sternenhimmel im wahren Sinne des Wortes die Welt, die wir in ihm anschauen! Und da diese astrologische Metaphysik aus den tiefsten Welt- und Wertzusammenhängen sich herleitet, ist sie letztlich auch im Religiösen verwurzelt, ist Ur-Religion, Ur-Erlebnis, Gott-Offenbarung. So faßt der Astrologiehistoriker Franz Boll seine Ansicht über die Astrologie dahin zusammen: „Die Astrologie ist Religion und Wissenschaft zugleich: das bezeichnet ihr Wesen".[1]

So vereinigt sie in sich zwei Gebiete, die sich sonst selten decken, und diese gleichzeitige Zugehörigkeit zur Metaphysik-Religion und zur Wissenschaft ist zwar eine Gefahr, aber auch ein Vorzug, den mit ihr nur wenige andere bevorzugte Disziplinen teilen und der ihr von Jahrhundert zu Jahrhundert stets gerade die tiefsten Geister und ernstesten Köpfe zugeführt hat und weiter zuführt und zuführen wird.[2]

Mag daher die augenblickliche Problemlage gebieten, daß die Astrologie sich wie jede auf ihre Zeit umwälzend wirkende Erscheinung die Erringung der äußeren Anerkennung als Wissenschaft und der Eingliederung in unser wissenschaftliches Weltbild als vorläufiges Ziel stecken muß, so dürfen wir darüber nicht vergessen, daß eine solche Angleichung an das herrschende wissenschaftliche Schema zwar durchaus möglich und vorläufig vielleicht auch erforderlich ist, um auf empirischem und logischem Wege die überlieferten astrologischen Elemente zu klären, begrifflich neu zu formulieren und für andere Disziplinen fruchtbar zu machen, daß aber eine solche Angleichung durchaus nicht innerlich notwendig zu sein braucht, ja sogar eine nicht zu unterschätzende Gefahr der einseitigen Beschränkung und Versteinerung

[1] Boll-Bezold, „Sternglaube und Sterndeutung", Leipzig 1918 (3. Aufl. 1926), pag. 91.

[2] Vgl. die Einleitung.

für die Astrologie in sich birgt, weil eben gerade die Astrologie aus eigenstem Vermögen noch weit mehr zu bedeuten und zu leisten hat — wie schon mehrfach angedeutet wurde — als irgend eine Naturwissenschaft oder eine Geisteswissenschaft überhaupt zu bedeuten und zu leisten vermag: sie bietet in ihrer durch ein überreiches Tatsachenmaterial belegten Grundvoraussetzung einer gegenseitigen Durchdringung der das Weltall durchwirkenden Kräfte, eines in sich geschlossenen kausalen Gefüges des gesamten Universums, dem auch die Mikrokosmen des Tieres, der Pflanze, des Minerals in organischen Zusammenhängen eingegliedert sind,[1] ein einheitliches metaphysisch begründetes Weltbild von einer Gänze und Geschlossenheit, wie sie kaum von einer anderen Weltanschauung erreicht wird und erreicht werden kann, um so mehr, als sie den seiner Triebsicherheit heute mehr denn je verlustig gegangenen Menschen als schicksalhaften Mikrokosmos in diese große gesetzmäßige Gemeinsamkeit eingliedert, ihn dem Zufall entzieht, in das ewige Allgeschehen sinnvoll einordnet und in dieser Sternenkindschaft der urewigen Menschheitssehnsucht, ihr Schicksal und ihr irdisches Tun im Höchsten und Letzten zu verankern und Schicksal und Willensfreiheit miteinander zu versöhnen,[2] in weitestgehendem Maße Genüge leistet. Durch die Astrologie erfassen wir die Welt als eine ungeheure Einheit und einen ungeheuren Rhythmus, nicht nur nach ihrer rationalen, von der Vernunft erfaßbaren, sondern auch nach ihrer anscheinend irrationalen Seite, wie sie sich im seelischen und schicksalsmäßigen Leben offenbart: Nach ewigen ehernen großen Gesetzen müssen wir alle unseres Daseins Kreise vollenden ... So stellt und löst die Astrologie die Frage jeder Metaphysik, die Frage der Harmonie zwischen dem „Eins" und dem „Alles", dem ἓν καὶ πᾶν, der „Weltenharmonie" im Keplerschen Sinne. Denn in der monumen-

[1] Ein eindrucksvolles Bild dieser Zusammenhänge im astrologischen Sinne entwirft C. Aqu. Libra in seinem „Kosmos und Mikrokosmos", 2. Aufl., Amersfoort 1923.

[2] Hierzu vgl. Kapitel 10.

talen Einheits- und Ordnungslehre der Astrologie von den Entsprechungen makro- und mikrokosmischer Verhältnisse, von dem Gesamtzusammenhang der Weltkräfte lebt das pantheistische Gefühl für das Welt-Ganze, lebt der Glaube an das ewige Gesetz der schöpferischen Natur und an den Zusammenhang des menschlichen mit dem über-menschlichen göttlichen Geiste, lebt die Ehrfurcht vor der Schönheit des All; und eine ähnliche umfassende Universalität, logische Harmonie, Allverbundenheit, Glaubenskraft, metaphysische Leidenschaft und tiefe Religiosität findet sich nur noch in einigen philosophischen Gestaltungen der mittelalterlichen Philosophie, etwa eines Albertus Magnus oder eines Thomas von Aquino.[1] Dabei haftet der Schaffung des astrologischen Weltbildes etwas Überpersönliches, etwas geradezu Homerisches an, da es nicht dem Kopfe eines Einzelnen entsprungen, sondern aus den Urtiefen des Mythos entstanden und gewachsen ist.

So bietet der metaphysische Gehalt und der, wie wir wohl sagen dürfen, göttliche Kern der Astrologie eine Weltanschauung von selbständiger und umfassender Eigenart, die neben den großen weltanschaulichen Systemen ihre Eigenberechtigung behaupten kann. Ja ihr wird es vielleicht beschieden sein, aus dem brodelnden Chaos unserer Zeit den tanzenden Stern des Neuen Reiches zu gebären, uns die ersehnte neue Metaphysik zu bringen. Denn gerade der Astrologie ist es gegeben, uns an der ewigen Majestät ihrer himmlischen Zeichen unsere schöpferische, unzerreißbare, unwiderrufliche Verbundenheit mit dem Kosmos, die ewige urhafte und gesetzmäßige Verbundenheit des Mikrokosmos mit dem Makrokosmos zu lehren, uns jenes innerste Wesen aller Erscheinungen, die ihnen zugrundeliegende wandellose absolute Welteinheit zu enthüllen, die unserer kausal bedingten wissenschaftlichen Erkenntnis nicht erschließbar, sondern nur durch

[1] Die übrigens ebenfalls beide Anhänger des astrologischen Gedankens gewesen sind; vgl. das Einleitungskapitel.

unmittelbare intuitive innere Anschauung erfaßbar ist, uns das Rätsel Schicksal mit Hilfe des aus metaphysischen Weltengründen stammenden Karma- und Reinkarnationsgedankens, jener besten, allein befriedigenden Erklärung der scheinbaren Fragwürdigkeit alles Menschenschicksals, zu entschleiern[1] und uns so der Schau der Ur-Sachverhalte aller Dinge und Geschehnisse nahezubringen.

Daß übrigens in den kosmischen Symbolen der Astrologie noch weit tiefere, mysterienhafte Erkenntnis schlummert als wir heute unter Erkenntnis in philosophischem Sinne zu verstehen gewohnt sind, das bezeugen uns sowohl die Mythen und Schriften der alten Mysterienstätten, wie die Tradition bei den Rosenkreuzern, Theosophen und anderen geheimen Gesellschaften, wie sie bei solchen heute noch gepflegt und gelehrt wird. Doch geht diese eigentliche „Esoterik“[2] der Astrologie über den Rahmen dieser vorwiegend wissenschaftstheoretisch eingestellten Untersuchung hinaus[3]

[1] Hierzu vgl. Kapitel 10.

[2] Vgl. pag. 126.

[3] Für Suchende seien einige Hauptwerke über esoterische Astrologie — soweit solche überhaupt in allgemein zugänglichen Schriften behandelt wird — genannt: Raphael (Pseudonym für Dr. Köthner), Hermetische Lehrbriefe, Leipzig o. J. (Theosoph. Verlagsh.); F. Werle, Wesen und Ethik d. Astrologie, Leipzig 1924; M. Heindel, Die Botschaft der Sterne, Leipzig o. J. (Theosoph. Verlagsh.); C. Aqu. Libra, Astrologie, ihre Technik und Ethik, 3. Aufl., Amersfoort 1922; derselbe, Kosmos und Mikrokosmos, 2. Aufl., Amersfoort 1923; Al. Leo, Esoterische Astrologie (übersetzt von Naumann), Leipzig 1927; ferner die Schriften von Blavatsky, Besant, Hartmann, Leadbeater, Sinnet, Collins u. a.

Neuntes Kapitel

Die Astrologie als Erkenntnistheorie

Daran erkenn ich den gelehrten Herrn!
Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern,
Was ihr nicht faßt das fehlt euch ganz und gar,
Was ihr nicht rechnet glaubt ihr sei nicht wahr,
Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht,
Was ihr nicht münzt das meint ihr gelte nicht.

GOETHE (Faust)

Und noch ein Weiteres vermag die Astrologie in philosophischer Hinsicht zu leisten, und darin liegt vielleicht ihre ganz spezielle Aufgabe für unsere Zeit beschlossen: wie sie Wissenschaft und Weltanschauung zugleich ist, bietet sie nämlich die gegebene Grundlage, auf der sich schließlich eine neue Erkenntnistheorie[1] und damit ein neuer Gesamttyp der Wissenschaft und eine Neugeburt unserer Erkenntnis überhaupt herauszubilden vermag.

Diese Behauptung klingt vielleicht überschwenglich, entbehrt aber nicht einer tieferen Begründung. Denn die Revolutionen der Erkenntnis und der Wissenschaftstheorien entspringen letztlich stets lebendigen Weltanschauungsgründen, Grundeinstellungen zur Welt, und aus dem jeweiligen Vorherrschen solcher ist zum Beispiel die abwechselnde Vorherrschaft von Natur- und von Geisteswissenschaften zu erklären. So hat zum Beispiel der überhebliche Geist der materialistisch-mechanistischen Weltanschauung des ausgehenden 19. Jahr-

[1] Die Erkenntnistheorie hat festzustellen, worauf die Geltung unserer Erkenntnis beruht und wie weit Erkenntnis überhaupt reicht, sie prüft die Voraussetzungen und den Bereich ihrer Geltung und damit der Wissenschaft überhaupt.

hunderts die vielfach heute noch unausrottbar scheinende Vorstellung erzeugt, daß mit dem Siegeszuge der exakten Naturwissenschaften erst die eigentliche echte Wissenschaft zum Durchbruch gekommen sei. Auf der anderen Seite hat der kritizistische Hochmut des beginnenden 20. Jahrhunderts die Illusion erzeugt und genährt, daß wissenschaftliche Wahrheit allein im logisch-begrifflichen Denken zu finden sei, sozusagen in der Überwindung des anschaulich-intuitiven Denkens — während die geistesgeschichtliche Situation heute vielleicht wieder gerade umgekehrt liegt.[1] Und wenn sich erst wieder eine wirkliche aus den Tiefen unseres heutigen Welterlebens steigende Weltanschauung, wie sie sich in der Astrologie verkörpert, durchgesetzt haben wird, dann wird auch die — dringend notwendige — Revolution und Reformation unseres Wissenschafts- und Erkenntnisbegriffes nicht mehr auf sich warten lassen. Es wird sich die heute schon da und dort dämmernde Erkenntnis Bahn brechen, daß das einseitig rationale, diskursive, kritisch-induktive und linear-kausale begriffliche Denken nie die innere organische Einheit der Natur und des Kosmos und ihre tiefere sinn- und werthafte Bedeutug erfassen kann, daß das nur einem unbewußten, aber dabei höchst aktiven, einem magischen, „natursichtigen", symbolhaften Schauen möglich ist, dem die dem Wachbewußtsein nicht erreichbaren Erkenntnisse sozusagen von innen zugänglich werden. Diese naturmagischen Fähigkeiten hat der Mensch in frühen vorgeschichtlichen Epochen, in denen seine Seele noch somnambul mit dem Wesen und Leben der Natur verbunden war, besessen, sie sind jedoch mit der phylogenetisch nachweisbaren allmählichen Zunahme des intellektuellen Großhirnes mehr und mehr überwuchert worden.[2] In

[1] Vgl. die Ausführungen des IV. Teiles.

[2] Diese Gedanken entwickelt der Münchener Paläontologe Edgar Dacqué in seinen hochbedeutsamen Veröffentlichungen „Urwelt, Sage und Menschheit" (4. Aufl. München 1927) und „Natur und Seele" (2. Aufl. München 1927). Vgl. auch E. Cassirer, Die Begriffsform im mythischen Denken, Leipzig 1923.

der Astrologie und ihren Symbolen finden wir Reste eines solchen kosmischen Zusammenhangs- und Einheitserlebnisses, und von ihr aus können wir eine solche magische Erkenntnis-Einstellung neu gewinnen, die sich nunmehr mit der intellektuellen Bewußtheit zu verbinden hätte zu einer neuen dritten Erkenntnisstufe, welche hellsichtige Magie und höchstgesteigerte Intellektualität, mythisches und logisches Denken,[1] kultlich-bildhafte und naturwissenschaftlich-zahlenmäßige Erkenntnis, Symbol und Begriff in sich vereinte[2] und uns dem erstrebten Ziele einer neuen „Erkenntnis" zuführte. An und für sich stellen ja Begriff und Symbol zwei völlig gleichwertige Hilfsmittel zur ordnenden Erkenntnis der Wirklichkeit dar, als solche finden sie beide ihren Sinn und ihre Geltung; nur stellt sich heute mehr und mehr heraus, daß die linear-kausale begriffliche Betrachtung, die dem wissenschaftlichen Zeitalter der Menschheit so recht eigentlich ihr Gesicht geprägt hat, allem Organischen, allem Lebendigen gegenüber versagt und notwendig versagen muß; daher das Suchen nach neuen Erkenntnisformen auf nahezu allen Wissensgebieten. Hier vermag nun das Symbol, die blutvolle Urform menschlicher Erkenntnis, die gesuchte Ergänzung zu bieten, eine Neugeburt unserer Erkenntnis zu leisten.

Eine solche Neugeburt unserer Erkenntnis wird sich darstellen in Gestalt einer Ablösung der Allein- oder Vorherrschaft des sogenannten naturgesetzlichen Erkennens im heutigen Sinne der kausalitätsbefangenen, experimentellen äußeren Beweismethode wie der begrifflichen logischen Deduktion durch ein mehr intuitiv-divinatorisches Erkennen der Ur-Sachverhalte, ein inneres

[1] Daß der Astrologie auch ein eigentümlicher logischer Sinn eignet, wurde bereits berührt, vgl. pag. 44.

[2] In gleichem Sinne schreibt Goethe: „Schauen, wissen, ahnen, glauben und wie die Fühlhörner alle heißen, mit denen der Mensch ins Universum tastet, müssen denn doch eigentlich zusammenwirken" (1827).

Erfahren metaphysischer Art, für das uns heute noch die Formulierung fehlt, das sich vornehmlich auf astrologisch-kosmologische Tatsachen und ihre Darstellung im realen Symbol als erlebter Wirklichkeit gründen und uns aus der Enge und dem Zwange des naturwissenschaftlich-materialistischen wie des rationalistisch-kritizistischen Denkens zu neuen andersartigen Erkenntnisformen, zu einer schauenden reinen Welterfassung führen wird, welche uns den Schlüssel für die wahren Zusammenhänge und wirklichen Ur-Sachen alles Weltgeschehens in die Hand geben, die heute noch als „okkult" bezeichneten Wahrheiten erschließen, uns ins Herz der Erscheinungen führen und uns ihre wirklichen „Er-Klärungen" liefern wird, während die Wissenschaft in ihrer heutigen raum-zeit-beschränkten Form doch nur an ihrer Oberfläche, am Schleier der Maya entlangtastet, an dem großen Welträtsel „Kausalität" herumrät und trotz aller angeblichen Allgemeingültigkeit, Exaktheit[1] und Beweisbarkeit im Dunkeln tappt. Denn „Beweisen läßt sich nur, was zu beweisen sich nicht lohnt" (Hebbel) und die richtigen Auflösungen der letzten Erkenntnisfragen liegen jenseits des kausalen Denkens. Was dem äußeren Beweis unterwerfbar ist, hat damit schon aufgehört Geist zu sein; die Wahrheit kann nur mit der Gläubigkeit einer intuitiven Kraft empfunden und erkannt werden, und die so ungeheuer selbstgerechte unschöpferische Wissenschaft und Welterklärung der letzten Generation, wie sie im Pragmatismus, Kritizismus, Phänomenologismus, Fiktionalismus und all den anderen die magischen Zusammenhänge der Natur leugnenden erkenntnistheoretischen Ismen zum Ausdruck kam, muß einmal, ja muß bald ihre Ablösung finden durch eine Regeneration unserer Erkenntnis, wenn nicht das Menschengeschlecht, das sich die Natur und alle schöpferischen Kräfte, ja das

[1] H. St. Chamberlain spricht in seinen (freilich ihrerseits stark anfechtbaren) „Grundlagen des 19. Jahrhunderts" von „exaktem Nichtwissen".

Leben selbst und seinen urhaften Sinn mehr und mehr verbaut und verschüttet hat, an dieser seiner Erkenntnis-Einstellung schließlich zugrunde gehen soll.[1]

Der Astrologie in ihrer Ausgestaltung als Philosophie speziell als Erkenntnistheorie ist es gegeben, eine solche magische Brücke der Intuition und Inspiration zu schlagen zwischen dem erkennenden Geist und dem geheimen wahren Leben der Dinge; sie lehrt den großen Gesamtorganismus in seinem Zusammenhang zwischen allem Bestehenden wieder erfassen, sie wird in ihrer Vereinigung von Wissenschaft und Weltanschauung eine neue Ära der menschlichen Erkenntnis heraufführen helfen. Und ist auch die erkenntnistheorethische Arbeit erst eine mittelbare Aufgabe der Astrologie, liegt auch ihre wesentliche, unmittelbare Aufgabe, wie im II. Teil ausgeführt wurde, in einer gestaltenkundlichen charakterologischen und typologischen Psychologie, so ist sie durch ihr Teilhaben an beiden Arbeitsgebieten vielleicht sogar berufen, auch den seit Langem akuten Streit zwischen Psychologie und Erkenntnistheorie, zwischen der Erforschung der realen Naturgesetze und der idealen Normen der Erkenntnis und ihres gegenseitigen Geltungsbereiches zu schlichten, und zwar durch eine ihr eigentümliche vermittelnde Rolle, die das Eine wie das Andere gelten läßt, weil Beides letztlich nur zwei Fronten eines und desselben Gegenstandes darstellt. Damit wäre der heute mit im Vordergrunde des philosophischen Interessen stehenden Problematik der Diskrepanz zwischen erkenntnistheoretischer und psychologischer Geltung unseres Wissens die Möglichkeit einer Lösung gewiesen und damit der Astrologie eine ähnliche Rolle als Trägerin einer großlinigen Synthese vorbehalten, wie wir ihr eine solche als Vermittlerin zwischen Natur- und Geisteswissen-

[1] Goethe hat in der Gegenüberstellung des pedantischen Gelehrten Wagner und des Genies Faust diesen Gegensatz von wissenschaftlich verknöcherter und von schauender Erkenntnis ewiggültig gestaltet.

schaften[1] und weiterhin zwischen Wissenschaft und Weltanschauung[2] bereits zuweisen konnten; einer Synthese, die in ihren erkenntnistheoretischen Konsequenzen von höchster Bedeutung für Wissenschaft und Erkenntnis werden kann. Diese „Zukunftsmusik" sei hier nur angedeutet.[3]

---

[1] Vgl. Kapitel 2 und 3.
[2] Vgl. Kapitel 8.
[3] Vgl. Teil IV, insbesondere Kapitel 12.

Zehntes Kapitel

Die Astrologie als Ethik

Volentem ducunt fata, nolentem trahunt.[1]
SENECA

Sapiens dominatur astris.[2]
THOMAS VON AQUINO

Anstoß leihn euren Trieben Sternenmächte:
Nicht allen zwar, doch wenn's auch alle wären,
Es ward ein Licht euch für das Gut' und Schlechte
Und Willensfreiheit . . .
DANTE (Fegefeuer XVII, 73)

Dem metaphysischen Problem der Welt und dem erkenntnis-theoretischen Problem der Erkenntnis schließt sich als das dritte große philosophische Problem das der Seele im ethischen Sinne an, wie es sich in dem uralten, theoretisch schwierigen und vieldeutigen wie praktisch bedeutsamen Problem der Willensfreiheit zusammendrängt, an dem letzten Endes das ganze Schicksalsproblem und damit das Menschheitsproblem überhaupt hängt.

Auch diesem Problemkomplex vermag die Astrologie — und das wird zumal von ihren Gegnern oft übersehen beziehungsweise verkannt — eine befriedigende Lösung zu geben, und zwar in der Versöhnung von

[1] Den Willigen leitet das Schicksal, den Nicht-Willigen zwingt es.

[2] Der Weise beherrscht die Gestirne.

Freiheit und Notwendigkeit. Von dem Grundsatze ausgehend „Inclinant astra, non necessitant“[1] überläßt sie es der menschlichen Seele als unserem höheren Selbst, unserem eigentlichen Ego, auf der durch ihre Taten selbst geschaffenen (karmischen) Grundlage ihrer derzeitigen Verkörperung (Inkarnation) die Entscheidung über deren weitere Gestaltung in der Auswertung der als Möglichkeiten horoskopisch gegebenen Konstellationen selbst zu bestimmen und damit ihr neues Schicksal (Karma) handelnd sich selbst zu schaffen, wie dieses dann in der nächsten Reinkarnation auch in deren Horoskope als neue Grundlage derselben zum Ausdruck kommen wird; denn „Jeder muß die Frucht seiner Taten verzehren“ lehrt indische Spruchweisheit. Die Astrologie steht also der Lösung dieses Problems durch unseren philosophischen Idealismus nahe, der einer transzendentalen Unfreiheit eine transzendente Freiheit überordnet, sie bettet aber das Problem in den weiteren und tieferen lebensgesetzlichen Zusammenhang der Wiederverkörperungs- (Reinkarnations-) Kette ein und bietet damit eine durchaus eigenwüchsige, Kopf und Herz befriedigende Lösung dieses ethisch-metaphysischen Grundproblems, die Extreme eines fatalistisch lahmlegenden Determinismus wie eines vermessenen Indeterminismus vermeidend und dem Schicksal seinen Sinn verleihend durch einen wertüberlegenen Willen der Seele.[2]

Mit dieser Einsicht führt die Astrologie letzten Endes zur Bemeisterung des Schicksals, zu einer bewußten Lebensgestaltung aus kosmischer Erkenntnis, und in diesem Gleichungsverhältnis von Seele und Schicksal liegt der tiefe ethische Sinn der Astrologie beschlossen. Indem sie an das „intelligible Ich“ Kants, an das sitt-

[1] „Die Sterne zwingen nicht, sie machen lediglich geneigt.“

[2] Sehr fein sagt E. Saenger („Astrolog. Blätter“ VIII, 11, pag. 371): „Der Determinismus der Astrologie ist der feinste von allen, weil er die Seele als ein rhythmisch belebtes Wesen ansieht, jenseit von Gut und Böse. So kann er zur inneren Freiheit helfen ...“

liche Bewußtsein des Einzelnen appelliert, geht sie weit hinaus über jede „praktische" Auswertung, die dem Alltag und seinen ephemeren Ereignissen, Verhältnissen nnd Zielen dienen soll. Dieser ethische Sinn aber wird getragen von den beiden Grundgesetzen des Weltgeschehens nach altindischer Lehre, die auch die ihrigen sind: dem Gesetz des Karma und dem Gesetz der Reinkarnation. Mit der Anerkennung dieser beiden Gesetze steht und fällt eigentlich der ganze innere, „esoterische" Sinn der Astrologie. Und diese Gesetze, an die ein Lessing, ein Kant, ein Goethe geglaubt haben, nicht anzuerkennen, liegt auch für eine wissenschaftlich eingestellte Ethik kein Grund vor[1]; denn Karma und Reinkarnation stellen die beste, befriedigendste Erklärung dar für die scheinbare Ungerechtigkeit, Fragwürdigkeit und Zusammenhanglosigkeit, die immer wieder das menschliche Schicksal nach seiner glückhaften wie nach seiner unglückhaften Seite und den menschlichen Charakter nach der guten wie nach der bösen Seite kennzeichnen. Mit ihrer Anerkennung erst löst sich dieses scheinbar unbeantwortbare Problem. Denn es gibt dann kein unverdientes Glück, aber auch kein unverdientes Unglück oder Unrecht, kein zufälliges Gut-Sein oder Böse-Sein; denn es rächt sich alle Schuld auf Erden in unausweichlicher karmischer Gesetzmäßigkeit: was wir säen, das werden wir ernten. Jeder schafft sich sein Karma selbst und muß es in der Reihe seiner Wiedergeburten abtragen, muß für alte Schuld neue Erfahrungen sammeln, bis er sich von ihr erlöst hat. So erfahren wir in der jetzigen Verkörperung unseres Erdendaseins nichts, was wir uns nicht selbst während einer früheren Daseinsstufe ge-

[1] Von deutschen Forschern haben sich auf diesen Boden gestellt vor allem Lazar Freiherr von Hellenbach („Geburt und Tod als Wechsel der Anschauungsform", Wien 1885, 5. Aufl. Leipzig 1925, und viele andere Schriften) und Carl du Prel („Die Entdeckung der Seele durch die Geheimwissenschaften", Leipzig 1894/95, 2. Aufl. 1910); in der Gegenwart Geley, Delanne, Bozzano, Kemmerich u. a.

schaffen haben; und jeder unserer Gedanken und jede unserer Handlungen ziehen unerbittlich ihre Folgen nach sich, die rückwirkend in der folgenden Inkarnation uns wieder treffen. Wie also unser jetziges Schicksal das Resultat eines vergangenen Lebens, Denkens und Handelns unseres unvergänglichen Ich ist, so schafft es hinwiederum die Bedingungen für ein künftiges: ein Jeder ist für sein Schicksal bis ins Letzte selbstverantwortlich, er bestimmt es von einer zur anderen Inkarnation aus innerer Freiheit im voraus. Daß aber eine solche innere Freiheit besteht, beweisen die verschiedenen Reaktionen auf gleiche kosmische, aus dem Horoskop ablesbare Einflüsse, die den einen zum Genie, den anderen zum Verbrecher werden lassen, bei gleichen Konstellationen; denn die im Horoskop angezeigten Einflüsse lassen sich zwar nicht aufheben, wohl aber in verschiedener Weise, nämlich verstärkend oder abschwächend entfalten und auswerten (ein treffendes Beispiel bietet das biblische Gleichnis vom Pfunde, mit dem man wuchern soll, und das der eine ungenutzt liegen läßt, der andere verschwendet und der dritte vermehrt), und den Ausschlag hierfür gibt die Stufe der inneren Entwicklung — die wieder aus der freien Selbstbestimmung, dem bewußten Willen des transzendenten Selbst folgt, „zu essen vom Baume des Guten oder des Bösen". Das Horoskop aber gibt in seiner jeweiligen Gestirnung als ein wunderbares kosmisches Symbol, als ein fixierter Moment kosmischer Schwingung das notwendig so und nichts anders sein könnende Bild dieser Entwicklungsstufe des wiederverkörperten Ich[1] und seiner Möglichkeiten. Damit

[1] Vgl. K. Th. Bayer, „Astrologie und Reinkarnation" in der „Astrologischen Rundschau", Nachrichtenblatt II, Nr. 9/10 pag. 89—94 (nebst Nachtrag in der „Astrol. Rundsch." XVIII, Heft 4/5), wo der Versuch gemacht wurde, jedes Horoskop als ein Bild der jeweiligen Inkarnationsstufe auch rechnerisch zu erfassen.

Zum ganzen Problemkomplex, der wieder mehr ins esoterische Gebiet hineinragt (vgl. oben pag. 139), wäre u. a. zu verweisen auf F. Werle, Wesen und Ethik der Astrologie, Leipzig 1924;

gibt es dem Gebot des „Erkenne dich selbst" seinen tiefsten Sinn, indem es zur Selbstklarheit, Selbsterziehung, Selbstläuterung und schließlich zur Selbstüberwindung und damit zur Erlösung, zur Freiheit den Weg weist, den das Ich in seiner Inkarnationsreihe durch Kampf zur Harmonie, zur Wiedervereinigung mit dem Logos zu durchlaufen hat.

In diesem Betracht bedeutet die Astrosophie als Ethik die Krönung der Astrologie als Psychosophie[1] und damit die Krönung der Astrologie überhaupt.

---

von etwas anderem Standpunkte: H. Künkel, Schicksal und Willensfreiheit, eine Philosophie der Astrologie, Jena 1924; derselbe, Die Sonnenbahn. Eine Seelen- und Schicksalslehre, Jena 1926.

[1] Vgl. Kapitel 6, 3. Abschnitt.

IV. TEIL

DIE GEISTESGESCHICHTLICHE BEDEUTUNG UND AUFGABE DER ASTROLOGIE ALS WISSENSCHAFT UND WELTANSCHAUUNG

So wagt's! Was ihr geerbt, was ihr erworben,
Was euch der Väter Mund erzählt, gelehrt,
Gesetz' und Bräuch', der alten Götter Namen:
Vergeßt es kühn und hebt, wie Neugeborene,
Die Augen auf zur göttlichen Natur!

HOELDERLIN
(Empedokles)

Wir haben die Frage nach der Möglichkeit der Astrologie als Wissenschaft untersucht und sie in bejahendem Sinne beantworten können. Wir haben ferner die Aufgabe der Astrologie als Einzelwissenschaft (als einer charakterologischen und typologischen Gestaltenkunde) wie ihre Bedeutung als einer philosophischen Disziplin behandelt und feststellen können, daß ihre wesentliche und spezifische Eigenart es ist, Wissenschaft und Weltanschauung in sich zu vereinen.

Es bleibt noch übrig, abschließend die ideen- und geistesgeschichtliche Stellung und Bedeutung der Astrologie zu umreißen, aus der ihre heutige Renaissance sich begreift und zur Kulturaufgabe sich weitet.

Elftes Kapitel

Die geistige Situation der Gegenwart und die Astrologie

> In dem geheimnisvollen, unergründlichen Antlitz des Lebens mit dem lachenden Munde und den schwermütig blickenden Augen suchen alle Geschlechter dichtender und denkender Menschen zu lesen, und auch das hat kein Ende.
>
> W. DILTHEY
> (Die drei Epochen der modernen Ästhetik und ihre heutige Aufgabe. Deutsche Rundschau 1892, pag. 236)

Drei Mächte sind es, die in der Hauptsache unser gesamtes geistiges Leben bestimmend beherrschen und gestalten: Religion, Philosophie und Wissenschaft.

Die Astrologie vermag nun, wie wir feststellen konnten, alle Voraussetzungen und Bedingungen, die den Begriff einer Wissenschaft ausmachen, zu erfüllen, und sie verkörpert darüber hinaus Weltanschauung und Religion, insofern sie metaphysische und religiöse, erkenntnistheoretische und ethische Werte in sich birgt. In dieser Doppelstellung als Wissenschaft und Weltanschauung ist die spezifische Eigenart der Astrologie zu erblicken, und in dieser Stellung liegt der ideengeschichtliche „Ort" und die geistesgeschichtliche Bedeutung und Aufgabe der Astrologie für unsere Zeit beschlossen. Denn unserer Zeit fehlt sowohl ein religiöses Gesamterlebnis, wie ein einheitliches philosophisches Weltbild, wie ein tieferer Erkenntnis-Sinn unserer

Wissenschaft.[1] Daß die Astrologie diesen drei Grundeinstellungen und -tendenzen geistigen Lebens entgegenkommt, begründet ihre gegenwärtige Renaissance als eine geistesgeschichtlich zutiefst bedingte Notwendigkeit.

Über diese sozusagen formale Bereitschaft hinaus vermag die Astrologie diesen Gebieten aber auch inhaltlich Genüge zu leisten, da sie auf einem Prinzip ruht, das der geistigen Strömung unserer Zeit sein inhaltliches Gepräge zu geben begonnen hat: auf dem Prinzip der Irrationalität.

Wir tragen heute schwer an dem Erbe des intellektualistischen Bildungsideals, das uns vom 19. Jahrhundert überkommen ist und das sich verkörpert auf der einen Seite in einem übertriebenen naturwissenschaftlich exakten empiristisch-naturalistischen Mechanismus, auf der anderen Seite in einem übertriebenen kritisch-abstrakten rationalen Logismus — jenen „beiden Brillengläsern des 19. Jahrhunderts" (Kurt Hildebrandt); jene Richtung vertreten etwa durch die Überspannung des Entwicklungs- und Fortschrittsbegriffs bei Darwin, Haeckel, Ostwald, Wundt, diese durch den Positivismus Machs, den Kritizismus der Neukantianer (Cohen, Natorp), den Phänomenologismus Husserls.

Zwischen diesen beiden Polen des naturalistischen Empirismus und des logizistischen Rationalismus steht der Bildungsmensch der Gegenwart, und als Resultat dieses geistigen Dualismus findet er sich inmitten einer kranken, tiefinnerlich morschen und hinfälligen Kultur, die diesen Namen nicht verdient; denn sie steht zwar technisch-zivilisatorisch auf einer sehr hohen, menschlich-seelisch aber auf einer sehr tiefen Stufe, sie ist veräußerlicht, mechanisiert, geistig erstarrt, entseelt, zeugungsunfähig. So steht der Kulturmensch der Gegenwart bewundernd vor den blendenden Erfolgen menschlichen Scharfsinns in Wissenschaft und Technik, während sein Geist und seine Seele in Wahrheit hungert

[1] Vgl. Teil III.

und verdorrt. Denn seiner bewundernswerten Erfindungen und Entdeckungen bemächtigt sich sofort der Moloch Zivilisation, ihren Segen in Unsegen verwandelnd, weil dieser Zivilisation die Seele fehlt, die Innerlichkeit, die geistige Idee, kurz: die Kultur. So hat die Einstellung des abendländischen Geistes mit allen seinen Energien auf die Beherrschung der Natur und des Menschen, wie sie in der Technik und Wissenschaft unserer Tage zum Ausdruck kommt, die ursprünglich so reiche Menschennatur grausam verödet; der Glaube, die Welt in wissenschaftlichen Begriffen restlos erfassen, das Weltall streng kausal mechanisieren zu können, hat das Verständnis für alles irrationale Organische und Teleologische wie für alle kulturellen Probleme mehr und mehr verkümmern lassen, und unter der furchtbaren Geißel dieser Geist und Seele auseinanderreißenden Einstellung, die die Fühlungnahme mit dem Kosmos schlechthin verloren hat, zerbrechen heute Hekatomben der feinsten Seelen, der höchsten Begabungen. Denn die spezialisierte Maschine, das glorifizierte Symbol der mechanistischen Einstellung, widerspricht aufs Tiefste der ursprünglichen organischen Einheit und kosmischen Verbundenheit der Menschennatur.[1] „Wissen" aber, als Inbegriff der rationalistischen Einstellung, ist heute nur ein spezialisiertes Fachwissen, das selbst nicht mehr weiß, wozu es „weiß".

Die Folgen einer solchen geistigen Einstellung machen sich in der systemlosen Zersplitterung und allgemeinen Unsicherheit innerhalb der wissenschaftlichen Welt, dem Chaos ihrer einander durchkreuzenden und ständig ablösenden Meinungen, der Unmöglichkeit, das Geltungsproblem der Erkenntnis zu lösen usf. von Tag zu Tag fühlbarer bemerkbar, so daß bereits von wissenschaftlicher Seite die Frage nach der weiteren Existenzberechtigung beziehungsweise -fähigkeit der Wissenschaft

[1] Vgl. hierzu V. Engelhardt, „Weltanschauung und Technik", Leipzig 1922.

überhaupt aufgeworfen worden ist.[1] Und noch ein Jahrhundert „Erkenntnis" im heutigen Sinne, das heißt als Entwertung des Geistigen auf die Menschheit losgelassen, noch ein Jahrhundert der entseelenden Mechanisierung, des technischen Fortschritts, der Konzentrierung auf die zivilisatorische Sensation auf der einen Seite, des kritischen Agnostizismus und des hypothetischen Relativismus auf der anderen Seite — und es kommt zu einer Katastrophe des Geistes, wenn nicht überhaupt des Menschengeschlechts, welches dann alles „weiß", aber nichts mehr begreift, was nicht gerochen, gesehen oder getastet werden kann, welches vor lauter exakter Wissenschaftlichkeit das eigentlich Wissenswerte übersieht und vergißt. Die wachsende innere Not der menschlichen Seele aber läßt sich mit der materiellen Eroberung und Überwindung der Welt auf die Dauer nicht stillen, sie wächst vielmehr im gleichen Maße und führt schließlich zur Katastrophe alles Geistigen und Seelischen im Menschen; denn „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?" Dann wird uns das mißhandelte Weltgewissen als der strafende Gott erscheinen wie Wotan dem Mime an seinem Herd: „Daß du nicht weißt, was dir frommt, des fass' ich dein Haupt jetzt als Pfand!"

Eine solche Katastrophe, wie sie speziell dem europäisch-amerikanischen „führenden" Rassenkomplex droht und in der mit rasender Schnelligkeit fortschreitenden Verflachung und Erstarrung seines Kultur- und Geisteslebens sich deutlich genug ankündigt, zu verhindern, ist die Pflicht und der Beruf aller wahrhaft Geistigen; und in der Astrologie ist ihnen ein wirksamstes Mittel hierzu in die Hand gegeben. In ihrer geistigen Synthese von begrifflich-rationaler und intuitiv-irrationaler Erkenntnis, von mathematischer Formel

[1] Vgl. H. Dingler (Universität München), „Der Zusammenbruch der Wissenschaft und der Primat der Philosophie", München 1926. (Dingler äußert sich übrigens — in Kap. IV § 6 — auch über die Wissenschaftlichkeit der modernen Astrologie — in skeptischer Weise!)

und lebensnahem Symbol, von Zahl und Gesicht, von Geist und Seele vermag sie eine völlige Änderung der geistigen Einstellung herbeizuführen, indem sie lehrt, den großen Gesamtorganismus in seinem Zusammenhang zwischen allem Bestehendem wieder zu erfassen, aus dem unendlichen spirituellen Reservoire wieder zu schöpfen, positive Lebensgesetze wiederaufzufinden, zum Reiche der Mütter zurückzufinden — kurz, die Wissenschaft ihres dogmatischen und abstrakten, raumzeitlich gebundenen Charakters zu entkleiden und sie in lebendige Weisheit überzuleiten.[1]

Eine solche grundsätzliche Umstellung aber läßt sich durch keinerlei äußere Maßnahme bewirken, sie setzt eine innere Erleuchtung und Erschütterung der Menschheit voraus, die von innen heraus Gestalt zu werden verlangt; sie ist letzten Endes eine Frage der geistigen Bereitschaft und der seelischen Reife der Menschheit.

Es erhebt sich die schicksalschwere Frage, ob von einer solchen Bereitschaft und Reife der gegenwärtigen Menschheit gesprochen werden kann. Eine eindeutige Beantwortung dieser Frage dürfte verfrüht sein. Dagegen läßt sich zweifelsfrei feststellen, daß Ansätze zu einer solchen geistigen und seelischen Umstellung fraglos vorhanden sind. Nachdem sich die geistige Entwicklung bis zur Übermechanisierung und Überrationalisierung zugespitzt hat, beginnt in unsren Tagen die jeder geistigen und kulturellen Entwicklung eigene, den Ausgleich suchende Gegenbewegung an Boden zu gewinnen, die in ihren Konsequenzen eine völlige Umkehr von dem bisherigen Wege bedeutet: es ist der Durchbruch des Lebensstromes durch die erstarrten

[1] Man vergleiche die prophetischen Worte, mit denen der Baseler Philosoph K. Joel seine Schrift „Der Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik" (2. u. 3. Tausend Jena 1926) beschließt: „Es kann geschehn, daß die Analysen der Wissenschaft steril, ihre Grenzlinien starr werden, daß ihr das Organische sich verkalkt zum Mechanischen, Toten — dann ist es Zeit, zu den Müttern herabzusteigen und sich jung zu trinken an den Quellen der alten, ewig jungen Weisen."

empiristischen und rationalistischen Erkenntnisformen, wie er sich verkörpert eben in dem eingangs erwähnten Prinzip der Irrationalität, das bewußt zuerst von der Romantik als das eigentlich Wesenhafte erklärt worden war gegenüber dem Rationalismus der Aufklärungszeit und Kants, das dann seit Schopenhauer und Nietzsche, den letzten schöpferischen und in diesem Sinne bewußt unwissenschaftlichen Denkern, in der neuzeitlichen Philosophie den stärksten, wenngleich nie dominierenden Gegenpol des Logismus wie des Empirismus gebildet hat, und das heute sowohl in der psychologischen Charakterologie wie in der sogenannten Lebensphilosophie und vitalistischen Metaphysik sich als beherrschender geistiger Faktor geltend zu machen beginnt. Insbesondere die rationale Überspannung des Wissenschafts- und Erkenntnisbegriffes, wie sie bis in unsere Tage besonders im Neukantianismus und Kritizismus gepflegt wird, der in der rationalen Logik und Erkenntniskritik die allgemeingültigen Wahrheitskriterien zu finden glaubt, weicht in weitesten philosophischen Kreisen mehr und mehr der Einsicht, daß die Logifizierung der Welt — wie sie zum Beispiel in äußerster Überspitzung die Hegelsche Begriffsdichtung durchzuführen versucht hat[1] — ihre Grenzen habe, daß sie schließlich in einen unschöpferischen Agnostizismus, Historismus und Relativismus, kurz in Resignation auslaufen müsse, daß man zur Lösung der Welt- wie der Erkenntnisprobleme nicht bloß von einer einseitigen Erkenntniskritik, vom Denken über das Denken auszugehen und im Rationalismus das einzig mögliche Wahrheitskriterium zu erblicken habe, sondern vielmehr den irrationalen Begriff des schöpferischen Lebens und Erlebens als den zentralen Beziehungspunkt setzen und als eigentliche Erkenntnisquelle ansehen, das Unbewußte, Intuitive, seelisch Ge-

[1] Heute glaubt man freilich auch im Hegelschen Denken einen starken irrationalen Faktor feststellen zu können — eine Feststellung, die wohl eben mehr die gedankliche Einstellung unserer Zeit als die Hegels charakterisiert!

fühlsmäßige als Erkenntnisorgan heranziehen, ja bevorzugen müsse. Diese Richtung eines emotionalen Denkens, im Keime vorgebildet bereits bei Goethe, bewußt einsetzend bei Schopenhauer und fortgeführt durch Nietzsche und Eduard von Hartmann, vermag sich zwar nur langsam durchzusetzen, beginnt aber bereits auch ihre wissenschaftliche Konsolidierung zu finden, insofern man die Struktur und Funktion unserer Vernunft selbst als arational, als triebbedingt, erlebnisbeinhaltet und damit als nicht allgemeingültig zu analysieren begonnen hat. Ein Zitat aus dem gegenwärtigen philosophischen Schrifttum genüge als Beleg: „In immer näherliegende Gegenstandssphären, ja in das scheinbar Selbstverständliche dringt das Irrationale ein, in immer engere Kreise schließt es das mutmaßlich Rationale ein. Im Bewußtsein selbst eröffnen sich ganze Gebiete des Unbegreiflichen. Das scheinbar Nächstliegende und Bekannteste zeigt bei näherem Zusehen ein unbegreiflich rätselhaftes Gesicht" . . . „Der Einschlag des Irrationalen erstreckt sich sogar bis in das eigenste Gebiet der Logik hinein, und die obersten kategorialen Formen und Gesetze der Logik sind durchaus irrationaler Natur."[1]

Es ist zur Würdigung und zum tieferen Verständnis der geistesgeschichtlichen Stellung der Astrologie von Interesse, die jüngste Entwicklung zu diesem irrationalen Erkenntnisstandpunkte in den verschiedensten Richtungen und Schulen — die sich einer solchen Vorläuferrolle oftmals gar nicht bewußt gewesen sind — kurz zu überblicken. Als einer der ersten Vorläufer ist der

[1] Nicolai Hartmann, Grundzüge einer Metaphysik der Erkenntnis, 2. Aufl. Berlin 1925 pag. 192 und 24. Vgl. H. Maier, Psychologie des emotionalen Denkens, Tübingen 1908; A. Liebert, Das Problem der Geltung, Berlin 1914; P. Hofmann, Die Antinomie im Problem der Gültigkeit, Berlin 1921; G. Ralfs, Das Irrationale im Begriff, Tübingen 1925; H. Driesch, Grundprobleme der Psychologie, Leipzig 1926. Über die ganze Richtung des Irrationalismus und der Lebensphilosophie orientiert am raschesten R. Müller-Freienfels, Die Philosophie des 20. Jahrhunderts in ihren Hauptströmungen, Berlin 1923.

Pragmatismus[1] anzusehen, welcher formulierte: „Wahr ist, was sich praktisch bewährt", was der Lebenserhaltung und -förderung dient; alle Erkenntnis ist Menschenwerk, hat keine absolute Geltung. Einen Schritt weiter ging dann der von Vaihinger[2] begründete Fiktionalismus, der formulierte: all unser Erkennen hat nur einen biologischen Wert und Zweck, als Mittel zum Kampf ums Dasein, fast alle Denkgebilde entpuppen sich als bewußt falsche oder widerspruchsvolle Annahmen, „Fiktionen", die uns mit der Wirklichkeit in praktisch wertvolle Beziehung bringen; wir leben in einer irrealen „Als-Ob-Welt", und auch die Wissenschaft ist letzten Endes nur ein großes Gewebe von fiktiven Denkgebilden.

Theodor Lessing[3] führte diese Stellungnahme insbesondere für die Geschichtswissenschaft durch, deren Methode der ursächlichen Zusammenhänge und Entwicklungsketten er als Dichtung entlarvt, die gleichwohl als dem Leben dienend ihren Wert hat, während er entsprechenderweise das geschichtliche Leben selbst als irrational-schicksalhaft, als aus dem Mythos geboren charakterisiert.

Von einer anderen Seite her haben Wilhelm Dilthey[4], Bergson[5], Windelband, Rickert, Simmel[6] und Eduard Spranger[7] eine Erkenntnistheorie speziell der Geisteswissenschaften geschaffen, die gegenüber der logisch-rationalen wie der mechanistisch-kausalen (naturwissenschaftlichen) Erkenntnis das einfühlende, unmittelbar innewerdende Verstehen und das sinnvolle Wertbeziehen zu wissenschaftlichen Ehren gebracht und für die Geisteswissenschaften, insbesondere die Geschichtswissenschaften nutzbar gemacht haben.

---

[1] Hauptvertreter James, Hauptwerk „Pragmatism" 1905.
[2] Philosophie des Als Ob, Berlin 1911, 9./10. Aufl. Leipzig 1927.
[3] Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen, München 1919 u. ö.
[4] Einleitung in die Geisteswissenschaften u. v. a., vgl. seine Gesammelten Schriften, Leipzig 1921 ff., insbes. Band I, V, VI und VII.
[5] Schöpferische Entwicklung, 1907, deutsch 1912.
[6] Vgl. das 2. Kapitel, 2. Abschnitt (pag. 35 ff.).
[7] S. pag. 93 f.

Auch die Kulturphilosophen vom Gepräge eines Walther Rathenau[1] oder eines Grafen Keyserling[2] wären hier einzuordnen.

Da die geisteswissenschaftliche Methode des „Verstehens" ein Sinngefüge der Welt und einen Wertgehalt des Lebens notwendigerweise voraussetzt, so ist sie letzten Endes — obwohl meist unausgesprochen — in einer Methaphysik verwurzelt, und die Wissenschaft hat mit diesem „Verstehen" fremdseelischen Lebens — das auch der Freudschen Psychoanalyse wie der Adlerschen Individualpsychologie, den beiden heute mit im Vordergrund stehenden charakterologischen Richtungen als Ausgangspunkt dient — einen Erkenntnisweg beschritten, der dem der naturwissenschaftlichen Gesetzeserkenntnis wie dem der rationalen Logik durchaus entgegengesetzt ist und seinen Schwerpunkt bewußt oder unbewußt durchaus in eine irrationale Einstellung verlegt hat.

Eine gleiche irrationalistische Tendenz liegt dem neueren Vitalismus in der Biologie als Reaktion gegen den biologischen Mechanismus, in der Psychologie[3] als Reaktion gegen die mechanistische Assoziations- und Elementar-Psychologie zugrunde.

Mit dieser Umstellung zum Irrationalismus ist auch der wissenschaftlichen Prüfung der sogenannten parapsychischen Phänomene der Weg geebnet und bereits haben Forscher von Rang wie Driesch, James, Österreich, Gruber, Richet, Graf Keyserling, Messer, Dessoir, Moll in teils anerkennender, teils vorläufig ablehnender oder neutraler Stellungnahme die wissenschaftliche Diskussion über diese Gebiete eröffnet.[4]

---

[1] Zur Mechanik des Geistes, Berlin 1912 (ein irreführender Titel!) u. a.

[2] „Das Reisetagebuch eines Philosophen", „Das Gefüge der Welt", „Schöpferische Erkenntnis" u. a.; seine Darmstädter „Schule der Weisheit" darf auch in diesem Betracht als ein bedeutsames Kultursymptom gelten.

[3] Als Gestalt-Psychologie, personalistische Psychologie usw., vgl. Teil II; cf. die Schriften von Hans Driesch.

[4] Vgl. pag. 15.

Endlich wären — und nicht als letztrangige — diejenigen geistigen Bewegungen, die ihren Ausdruck in der modernen Theosophie und im modernen Okkultismus im weiteren Sinne finden, der großen irrationalen Bewegung einzugliedern.

Hat sich so auf der einen Seite das Erkenntnis-Problem von der logischen zur irrationalen Einstellung gedreht, so sind auch andrerseits die bis dahin von der Wissenschaft verpönten Beziehungen zwischen kosmischen Vorgängen und irdischem Geschehen in den Interessen- und Forschungskreis der Wissenschaft und damit auch das Welt-Problem in eine völlig neue Beleuchtung gerückt. Und es sind bereits wichtige Beziehungen zwischen kosmischem und irdischem Geschehen konstatiert und auch damit der Astrologie der Boden bereitet worden. Es sei noch einmal erinnert an die biologischen Periodizitätsforschungen von Fließ, Swoboda, Schlieper und anderen,[1] die einem Rhythmus alles Lebendigen und seiner kosmischen Entsprechung nachgehen; an die kosmo-medizinischen Forschungen von Wachtelborn, Feerhow, Möbius, Schwab, Ammann, Attensperger, Pearce, Hartung und vielen anderen Ärzten und Medizinern, die unter anderem dem Zusammenhang zwischen Weltseuchen und Sonnenfleckenperiodik, zwischen Mondphasen und nervösen Erkrankungen, zwischen bestimmten Planetenkonstellationen und geistigen Störungen und Minderwertigkeiten, neuerdings auch der Lungentuberkulose, gelten; ferner an die auch schon erwähnten historischen Periodizitätsforschungen von Sasse, Mewes, Kemmerich, Frh. v. Reichenbach, Kritzinger und anderen, die vornehmlich dem Zusammenhang der Sonnenfleckenperioden und damit zusammenhängender planetarer Zyklen mit bestimmten Geschichts- und Geistesperioden nachgehen; vor allem aber an die neueren und neuesten Ergebnisse in der Chemie (Ionen- und Elektronen-Theorie, jedes

[1] Vgl. pag. 79.
[2] Vgl. pag. 49.

Atom ein Planetensystem im Kleinsten) und in der Kosmo- und Geophysik, wo sich der Natur-Erkenntnis eine ganz neue Welt aufzutun beginnt in den Forschungen von Flammarion und Svante Arrhenius (über den Einfluß des Mondes auf die Luftelektrizität, der Sonnenfleckenperioden auf die Polarlichter, der Polarlichter wiederum auf die Gewitterbildung und damit zusammenhängende Anfälle epileptischer Art), von Hellpach (über den „wetterfühligen" Menschen, über die Beziehungen zwischen Psychosen, Epilepsie usw. und Mondphasen, und anderes mehr),[1] von Hörbiger (über den Zusammenhang der Sonnenfleckenperiodizität mit den großen Konjunktionen der Planeten Jupiter und Saturn einerseits, mit elektromagnetischen und mit geopsychischen Erscheinungen andererseits[2]) und von Kolhörster (über die „kosmische Strahlung" bestimmter gestirnter Himmelsgebiete)[3], um nur Einiges zu nennen.

Damit haben sich für die Erkenntnis der biologischen, der psychologischen und der geschichtlichen Vorgänge ganz neue Perspektiven eröffnet. Hatte man die logische Erkenntnis bis an die Grenze einer Wand getrieben, über die man nicht hinauskam, hinter der aber erst das Leben selbst sich befand, als das eigentlich Wissenswerte, so ist nunmehr ein vollkommener Wechsel der geistigen Einstellung und damit auch der Methode festzustellen: man sucht von innen heraus, durch Morphologie, Gestalt-Schau, Typen-Sehen an das Leben heranzukommen, die Gnosis an die Stelle des Logos, das Symbol an die Stelle des Begriffes zu setzen. Und es sind zwei zentrale Probleme, um die sich die moderne Forschung mehr und mehr kristallisiert, um die Mannigfaltig-

---

[1] In seinen „Geopsychischen Erscheinungen", die auch eine Übersicht über die modernen astropsychischen Forschungen bieten.

[2] Vgl. Hörbiger-Fauth, Glazial-Kosmogonie, Neudruck Leipzig 1925 (Hörbiger ist der Schöpfer der stark umstrittenen „Welteislehre").

[3] Vgl. oben pag. 57 ff.

keit und Kausalität des psychologischen und biologischen wie des historisch-kulturellen Lebens von dieser neuen morphologischen Einstellung aus zu bewältigen und dem Zug der Zeit zur Synthese entgegenzukommen: das biologische wie kulturphilosophische und -psychologische Problem einer Charakterologie und Typologie als einer alle Lebens- und Erkenntnisgebiete umfassenden Gestaltenkunde, und das philosophische Problem einer Metaphysik des Lebens, das in seiner biologischen und geschichtlichen Entfaltung sich auch mit dem Problem einer individuellen und allgemeinen Rhythmologie berührt und verbindet.

Inwieweit nun gerade die Astrologie an der fruchtbaren Bearbeitung dieser Problemgruppen — Gestaltenkunde, Rhythmologie, Lebensphilosophie — mitzuarbeiten vermag, hat im II. und III. Teile seine ausführlichere Darstellung gefunden. Daß es sich aber heute nicht nur in der Psychologie, sondern auch in der Kunst-, Literatur- und allgemeinen Geistesgeschichte tatsächlich um das Problem einer Charakterologie und Typologie, auf weltanschaulichem Gebiete um das Problem einer Metaphysik des Lebens dreht, beweist dem Außenstehenden ein Blick auf die letztjährigen Veröffentlichungen aus der Feder führender Forscher der genannten Gebiete. Es genüge hier einige Namen zu nennen: Zur Charakterologie: Klages, Häberlin, Utitz, Prinzhorn, Giese, Th. Lessing, Müller-Freienfels, K. Schneider, H. Hoffmann, Scheler, Stern. Gehen diese Forscher vorzugsweise von rein psychologischen Problemen aus, so suchen andrerseits auch die Wissenschaftler aller geschichtlichen Disziplinen, insbesondere der Literatur- und Kunstgeschichte heute viel tiefer in die Charaktere der Großen ihres Gebietes einzudringen, um den Zusammenhang zwischen dem Schöpfer und seinem Werk und damit dieses und diesen selbst besser zu verstehen und auszuwerten. Es sei nur hingewiesen auf Ungers „Hamann", Gundolfs „Shakespeare", „Kleist", „Goethe", „Stefan George", Janentzkys „Lavater", Bertrams „Nietzsche", Korffs „Die Lebens-

idee Goethes", K. Jaspers' „Strindberg und van Gogh" neben vielen anderen.

Zur Typologie hat vor allem wieder Wilhelm Dilthey den Grund gelegt (vgl. seine „Typen der Weltanschauung" 1911, u. v. a.). Aus dem gegenwärtigen überreichen Schrifttum seien genannt: Sprangers „Lebensformen", Jaspers' „Psychologie der Weltanschauungen", Müller-Freienfels' „Persönlichkeit und Weltanschauung", C. G. Jungs „Psychologische Typen", A. Grünbaums „Herrschen nnd Lieben als Grundmotive der philosophischen Weltanschauungen", A. Herzbergs „Zur Psychologie der Philosophie und der Philosophen", Baerwalds „Zur Psychologie der Vorstellungstypen", Weiningers „Geschlecht und Charakter", Kretschmers „Körperbau und Charakter", W. Sterns „Differentielle Psychologie", Graf H. Keyserlings „Menschen als Sinnbilder", E. Jaenschs (und Mitarbeiter) „Über Typen der menschlichen Persönlichkeit".

Besonders die Typologie beschränkt sich nicht auf die psychologische Forschung im engeren Sinne; sie erobert sich vielmehr nach und nach alle Gebiete des geistigen und künstlerischen Schaffens und des geschichtlichen Lebens und bringt Ergebnisse von weittragendster theoretischer und praktischer Bedeutsamkeit in fast sich überstürzender Folge. Vornehmlich die Kunst- und die Literaturwissenschaft sowie die philosophischen Disziplinen weisen in den letzten Jahren eine Fülle von typologischen Untersuchungen auf. Es wäre zu verweisen auf die Rutzsche musikalische Typenlehre, Utitz' „Der Künster", O. Ranks „Der Künstler", H. Wölfflins „Kunstgeschichtliche Grundbegriffe", W. Pinders „Das Gesetz der Generationen in der Kunstgeschichte Europas", Hefeles „Gesetz der Form", H. Friedmanns „Die Welt der Formen"; auf Ernst Cassirers „Freiheit und Form", „Idee und Gestalt" und „Philosophie der symbolischen Formen", Kassners „Zahl und Gesicht", R. Ottos „Das Heilige"; auf H. Cysarz' „Literaturgeschichte als Geisteswissenschaft", F. Strichs „Deutsche Klassik und Romantik oder Voll-

endung und Unendlichkeit", Gieses „Der romantische Charakter", L. Zieglers „Der deutsche Mensch" und „Das heilige Reich der Deutschen", Müller-Freienfels' „Psychologie des deutschen Menschen und seiner Kultur", F. L. Clauß' „Die nordische Seele" und „Rasse und Seele"; auf E. v. Kahlers „Das Geschlecht Habsburg", Spenglers „Untergang des Abendlandes", und viele andere! Überall wird versucht, zu einer geistigen Typen-Physiognomik von kollektiven Gruppen oder Zeitabschnitten vorzustoßen mit dem Endziel einer universellen Symbolik. Damit wird die Typologie uns zu Ein- und Durchblicken in der allgemeinen Geistesgeschichte führen, wie sie in solcher Prägnanz und Systematik bisher unbekannt waren und uns bei der einseitig historischen Betrachtung und Verknüpfung des geistesgeschichtlichen Nacheinander nur allzu sehr gefehlt haben; die Geschichte der Philosophie, der Kunst und Musik, der Literatur werden durch eine systematisch ausgebaute Typologie einen ungeahnten Aufschwung erleben und zu neuen grundsätzlichen Erkenntnis-Ergebnissen, Ausblicken und Problemstellungen geführt werden. Und am Ende dieses Weges leuchtet als Ziel die Synthese einer vergleichenden Geistesgeschichte auf typologischer Grundlage.

Und schließlich seien einige der bedeutsamsten Werke zur Metaphysik des Lebens angeführt, die auf den verschiedensten Gebieten eine Erkenntnis nicht auf intellektualistischer, sondern auf mehr oder weniger bewußt irrationalistischer, sei es erlebnishafter, intuitiver, symbolhafter oder magischer Basis suchen: in erster Linie die Schriften von Graf Keyserling[1], Bergson[2], Simmel[3], Rathenau[4], Müller-Freien-

[1] Insbes. „Das Gefüge der Welt", „Das Reisetagebuch", „Philosophie als Kunst", „Schöpferische Erkenntnis".

[2] „Schöpferische Entwicklung" (deutsch 1912); „Einführung in die Metaphysik" (deutsch 1912).

[3] „Lebensanschauung" (2. Aufl. München 1922) neben vielen anderen.

[4] „Zur Mechanik des Geistes", „Von kommenden Dingen" u. a.

fels[1], Leopold Ziegler[2], Edgar Dacqué[3], Th. Litt[4]; ferner etwa Arbeiten von Th. Lessing[5], Julius Schultz[6], F. Adler[7], E. Barthel[8], F. Grave[9], Nikol. Berdjajew[10], Ernst Troeltsch[11], H. Höffding[12], R. Guardini[13], C. Haeberlin[14], Rogge[15], Künkel[16], Tillich[17].

Diese Namen- und Titelsammlung könnte natürlich mühelos um ein Vielfaches vermehrt werden. Sie genügt aber in ihrer Repräsentabilität vollauf, um zu zeigen, daß wir uns von den verschiedensten Seiten her immer mehr einer umfassenden systematischen Lehre von den menschlichen und kulturellen Typen als Grundgestalten einerseits, einer umfassenden irrationalen Metaphysik des Lebens als einer Philosophie des Schicksals andrerseits nähern.

---

[1] Irrationalismus, Leipzig 1922; Metaphysik des Irrationalen, Leipzig 1927.

[2] Der Gestaltwandel der Götter, 3. Aufl. Darmstadt 1922; Der ewige Buddho, Darmstadt 1922.

[3] Urwald, Sage und Menschheit, 4. Aufl. München 1927; Natur und Seele, 2. Aufl. ibd. 1927.

[4] Erkenntnis und Leben, Leipzig 1923; Geschichte und Leben, 2. Aufl. ebda 1925.

[5] Philosophie als Tat, Göttingen 1914, u. a.

[6] Die Philosophie am Scheidewege, Leipzig 1922.

[7] Ethische Lebensphilosophie, München 1926.

[8] Lebensphilosophie, Bonn 1923.

[9] Das Chaos als objektive Weltregion, Berlin 1924.

[10] Der Sinn der Geschichte. Versuch einer Philosophie des Menschenschicksals, Darmstadt 1925.

[11] Die Dynamik der Geschichte, Berlin 1920, u. a.

[12] Erkenntnistheorie und Lebensauffassung, Leipzig 1926.

[13] Der Gegensatz. Versuch zu einer Philosophie des Lebendig-Konkreten, Mainz 1925.

[14] Die Gefüge des Lebendigen, Karlsruhe 1926.

[15] Symbol und Schicksal, Prien 1921.

[16] Die Sonnenbahn. Eine Seelen- und Schicksalslehre. Jena 1926. Vgl. pag. 109.

[17] Das Dämonische, Tübingen 1926.

Vgl. ferner Langer, Intellektual-Mythologie, Leipzig 1916; A. C. Elsbach, Der Lebensgehalt der Wissenschaften, Berlin 1926; E. Hammacher, Hauptfragen der modernen Kultur, Bonn 1914; W. Kuntz, Vor den Toren der neuen Zeit, Leipzig 1926.

Zwölftes Kapitel

Die Kulturaufgabe der Astrologie als einer schöpferischen Synthese

Blick auf! Hier steht bedeutend nah
Im Mondenschein der ew'ge Tempel da!
GOETHE

Für beide zentrale Problemgruppen der gegenwärtigen geistigen Situation, die gestaltenkundliche und die metaphysische, gewinnen nun — da weder die Schulpsychologie jener noch die Schulphilosophie dieser Genüge leisten kann — alle diejenigen Gebiete ein besonderes und noch gar nicht abzuschätzendes Interesse und Bedeutsamkeit, die man etwas summarisch unter den para- oder metapsychischen, noch summarischer unter den okkulten oder Geheimwissenschaften bisher zusammenzufassen pflegt. Alle diese Zweige haben nämlich in ganz besonderem Maße Anteil an beiden Problemen, an der Aufstellung einer Gestaltenkunde und an einer metaphysischen Erfassung des Lebens: jener liefern sie die charakterologischen und typologischen Tatbestände, wie sie in der Graphologie, Chirologie, Phrenologie usw., vor allem aber in der Astrologie (als Einzelwissenschaft, vgl. Teil II) vorliegen, dieser die transzendenten Tatbestände, wie sie in Theosophie und Spiritismus, Telepathie und Telekinese, Hellsehen und -fühlen usw. und ebenfalls in der Astrologie (als Weltanschauung, vgl. Teil III) sich vorfinden.

Daß die Astrologie an beiden Problemgruppen teil hat, bringt schon zum Ausdruck, daß beide Gruppen innerlich zusammenhängen, in der Weise nämlich, daß versucht wird, von einer Typologie der Kultur zu

einer Methphysik derselben vorzudringen, wie das zum Beispiel Oswald Spengler in seinem „Untergang des Abendlandes“[1] unternommen hat.

Andererseits hebt diese Doppelstellung gerade die Astrologie aus den „Geheimwissenschaften“ besonders heraus und gibt auch von diesem Gesichtspunkt aus die Erklärung, warum gerade sie eine besonders ausgiebige Renaissance heute erlebt. Denn sie vermag — wie ausführlicher auseinandergesetzt wurde — beiden Problemgruppen ein Material zu bieten wie keine andere der Geheimwissenschaften: in ihrer exoterischen Ausgestaltung eine instruktive Charakterologie und Typologie, eine kosmische Total-Physiognomik oder Gestaltenkunde, die sich von der Physik und Chemie über die Biologie und Psychologie bis zur Geschichtswissenschaft, Kultur- und Kunstgeschichte und zur allgemeinen und vergleichenden Geistesgeschichte ausdehnen und theoretisch für diese wie auch praktisch für eine neue höhere Menschenform fruchtbar machen läßt[2], und in ihrer esoterischen Ausgestaltung eine Metaphysik des Lebens in seiner biologischen, geschichtlichen und schicksalhaften Entfaltung.[3]

In ihrer Ausgestaltung als Rhythmologie schließlich[4] dürfte die Astrologie dazu berufen sein, diese beiden zentralen Problemgruppen einer Gestaltenkunde und einer Lebensmetaphysik organisch miteinander zu verbinden.

Daß die Astrologie dabei sowohl an der naturwissenschaftlich-quantitativen wie an der geisteswissenschaftlich sinn- und wertgebenden Erkenntnisform teilhat,[5] sichert ihr eine ganz besondere und bedeutsame Ausnahmestellung und läßt von ihr eine Regeneration unserer Erkenntnis überhaupt mit Recht erwarten, insbesondere in der Richtung eines neuen,

[1] Insbesondere im II. Bande.
[2] Vgl. das 6. Kapitel.
[3] Vgl. die Kapitel 3, 5 und 8—10.
[4] Vgl. das 5. Kapitel.
[5] Vgl. Kapitel 2.

weit umfassenderen Gesetzmäßigkeitsbegriffes[1] und einer neuorientierten Erkenntnistheorie[2]. Vielleicht wird es der Astrologie damit sogar vorbehalten bleiben, eine Synthese des naturwissenschaftlichen und des geisteswissenschaftlichen Weltbildes, eine Synthese von Naturbestimmtheit und Sinnbestimmtheit zu schaffen, an welcher bedeutendste Geister von Schelling bis Dilthey sich vergeblich versucht haben und die doch schließlich einmal Ereignis werden wird in der Geistesgeschichte.

Wir haben ferner feststellen können, daß die Astrologie als Gestaltenkunde mit fast allen Wissensgebieten bedeutsame Berührungspunkte hat, angefangen von der Biologie über die Psychologie, die Geschichte, die Kultur- und Kunstwissenschaften bis zu den philosophischen Disziplinen und daß sie in dem Teilhaben an allen diesen Einzeldisziplinen wie an dem natur- und geisteswissenschaftlichen Sektor überhaupt ein überdisziplinäres Moment darstellt, das sich wiederholte in ihrer Vereinigung von Psychologie und Erkenntnistheorie[3], ferner in ihrer Synthese von Wissenschaft und Weltanschauung[4] und schließlich in ihrer Versöhnung von Freiheit und Notwendigkeit[5], und das letztlich in ihrer Synthese von begrifflich-rationaler und symbolhaft-irrationaler Erkenntnis[6] seinen tiefsten Ausdruck findet — ohne vorderhand diese Vergleichsfaktoren gleichlaufend unter sich in Beziehung setzen zu wollen!

Zusammenfassend läßt sich wohl sagen, daß der Astrologie die Bedeutung einer schöpferischen Synthese und damit einer Wissenschaft und Philosophie der Zukunft im höchsten Sinne innewohnt. Als solche ist sie berufen, an der heiligen Aufgabe der Entschleierung des All in wissenschaftlichem Geiste mitzuarbeiten

[1] Vgl. das 3. Kapitel.
[2] Vgl. das 9. Kapitel.
[3] Vgl. pag. 145 f.
[4] Vgl. pag. 133 ff.
[5] Vgl. das 10. Kapitel.
[6] Vgl. pag. 143.

und unser Bewußtsein von der Göttlichkeit dieses All im philosophischen Sinne zu klären und zu vertiefen.

So sehen wir die Renaissance der Astrologie organisch herauswachsen aus der geistigen Problemlage unserer Zeit, deren Forderungen und Aufgaben sie wie kaum eine andere Disziplin als eine wahrhaft lebendige Wissenschaft, als ein Kulturfaktor zu erfüllen fähig und berufen ist. Möge sie und mögen ihre Sachwalter sich der Hoffnungen würdig erweisen, die man auf sie zu setzen berechtigt ist!

Schopenhauer hat den Entwicklungsgang, den eine neue, auf ihre Zeit umwälzend wirkende Idee zu nehmen pflegt, wohl am treffendsten charakterisiert. Er sagt: „Jedes Problem durchläuft bis zu seiner Anerkennung drei Stufen: in der ersten erscheint es lächerlich, in der zweiten wird es bekämpft und in der dritten gilt es als selbstverständlich“[1]. Hypnose, Suggestion, Gra-

[1] Schopenhauer ist auch der erste der neuzeitlichen Philosophen gewesen, der — in seinem „Versuch über das Geistersehn und was damit zusammenhängt“ — dem okkulten Problem tieferes Verständnis entgegengebracht und darüber hinaus eine philosophische Begründung desselben versucht hat; die erwähnte Schrift stellt den klassischen Vorläufer aller heutigen okkultistischen Theorien dar, insofern sie auf dem Boden der idealistischen Metaphysik Schopenhauers ruhend die illusionäre Erscheinungs- bzw. Vorstellungswelt von der Willenswelt der Dinge an sich scheidet und alle übersinnlichen Vorgänge als von diesem transzendenten Willen bewirkt ansieht (während z. B. Kant in seinen 1766 anonym veröffentlichten „Träumen eines Geistersehers“ die spiritistischen Erscheinungen, wie sie insbesondere Swedenborg lehrte, noch als bloße Hirngespinste ohne empirische Grundlage verwarf). Es ist ein Kuriosum der Entwicklung, daß gerade der demnach solchen Problemen vorurteilsfrei gegenüberstehende Schopenhauer — auch auf seine positive Einstellung gegenüber dem Okkultismus in seiner Schrift „Über den Willen in der Natur“ wäre zu verweisen — die Astrologie als ein Kind des menschlichen Größenwahns abgelehnt hat (vgl. „Paränesen und Maximen“ — in den „Aphorismen zur Lebensweisheit“ — No. 26. Großherzog-Wilhelm-Ernst-Ausgabe IV 526/27). Er hat sie freilich — wie bis heute fast alle Gegner der Astrologie! — nicht näher geprüft und ist überdies durch die damals der Astrologie noch viel ungünstigeren Zeitverhältnisse entschuldigt. Er befindet sich sogar

phologie, Parapsychologie, vor noch gar nicht langer Zeit von der Wissenschaft lächerlich gemacht, dann — zum Teil fanatisch — bekämpft, gelten heute schon als selbstverständliche Forschungsgebiete der Wissenschaft

---

in unwissentlicher Übereinstimmung mit der astrologischen Lehre insofern, als er in der Aufstellung des „Satzes vom zureichenden Grunde", dem Fundament seiner Philosophie, die Lehre von der empirischen Willensfreiheit des Menschen erstmalig ad absurdum geführt hat: „Der menschliche Charakter ist konstant, er bleibt derselbe das ganze Leben hindurch. Unter der veränderten Hülle seiner Jahre, seiner Verhältnisse, selbst seiner Kenntnisse und Ansichten, steckt wie ein Krebs in seiner Schale der identische und eigentliche Mensch ganz unveränderlich und immer derselbe. . . Der Mensch ändert sich nie. . . Das Unternehmen, die Charakterfehler eines Menschen durch Reden und Moralisieren aufheben und seinen Charakter selbst umschaffen zu wollen, ist ganz gleich dem Vorhaben, . . . eine Eiche durch sorgfältige Pflege dahin zu bringen, daß sie Aprikosen trage. . . . Der individuelle Charakter ist angeboren; er ist . . . das Werk der Natur selbst" („Über die Freiheit des Willens"). Diese Ansicht ist freilich vom astrologischen Standpunkte aus zu korrigieren durch die Kantische Annahme einer Willensfreiheit des intelligiblen Charakters, die in Verbindung mit der indischen Lehre vom persönlichen Karma und der Wiederverkörperung den Ausweg aus dem Fatalismus weist (vgl. Kapitel 10) und mit der sich denn Schopenhauer auch vergeblich auseinanderzusetzen versucht hat; bei ihm tritt der intelligible Charakter nur in der grundsätzlichen Verneinung des Willens zum Leben in die Erscheinung, also als gänzliche Aufhebung des Charakters.

Übrigens hat Schopenhauer (in seinen „Aphorismen zur Lebensweisheit" am Schlusse des VI. Kapitels „Vom Unterschied der Lebensalter") der Astrologie doch auch das Zugeständnis gemacht, daß der menschliche Lebenslauf im allgemeinen sich nach den Planetensphären richte, insofern jeder Altersstufe ein Planet entspreche, vom jugendlichen Merkur des zweiten bis zum greisen Uranus des achten Lebensjahrzehnts und dem Todesplaneten Neptun, wie ihn leider die Gedankenlosigkeit getauft habe, während sein wahrer Name Eros sei! (in der Großherzog-Wilhelm-Ernst-Ausgabe der Werke, Band IV pag. 579/80). Hans Künkel hat ähnlichen Ideengängen in seinem gedankentiefen Buche „Die Sonnenbahn. Eine Seelen- und Schicksalslehre" (Jena 1926) Gestalt gegeben (cf. pag. 109).

Vgl. auch J. Mühlthaler, „Die Mystik bei Schopenhauer", Berlin 1910; ferner G. Zeller in den „Psychischen Studien" 1925, Heft 10, pag. 596 ff.

und beweisen zur Genüge die Richtigkeit der Worte Schopenhauers wie nicht minder die Berechtigung der Warnung, die Hans Driesch allen voreiligen „Ablehnern" entgegenhält: „Der Forscher darf niemals ‚niemals' sagen!" So dürfen wir denn aus der Hartnäckigkeit, mit der insbesondere wissenschaftliche Kreise der Astrologie die Ebenbürtigkeit immer noch — man bekämpft am hartnäckigsten, was man am meisten fürchtet — streitig zu machen suchen, mit ziemlicher Sicherheit schließen, daß auch die Astrologie die von Schopenhauer bezeichnete dritte Stufe bald erreicht haben und ihren alten Platz an der Sonne auch als moderne Wissenschaft kraft ihrer inneren Wahrheit und Geltung wie ihrer äußeren geistesgeschichtlichen Sendung sich in absehbarer Zeit wieder erobert haben wird; daß sie weiterhin ihrerseits als eine überdisziplinäre kosmologische Wissenschaft auf die Problemstellung wie auf die Methodologie anderer Disziplinen und schließlich der Erkenntnis überhaupt revidierend und befruchtend wirken wird; und daß sie darüber hinaus als ein schöpferischer Kulturfaktor auf unser Leben in weltanschaulicher wie in entwicklungsgeschichtlicher Richtung gestaltend einwirken wird.

So würde der Stein, den die Bauleute schon verworfen hatten, noch zum Eckstein werden für einen neuen, weit imposanteren Bau unserer wissenschaftlichen Erkenntnis und unserer weltanschaulichen Lebensgestaltung. Und in diesem Sinne sei das Ergebnis unserer Untersuchungen zusammengefaßt: Astrologie ist als Wissenschaft möglich, aber sie vermag noch mehr zu leisten als Wissenschaft in ihrer heutigen Form jemals leisten kann. Als eine der höchsten Offenbarungen, die menschlichem Geiste zu Teil geworden sind, ist sie die prädestinierte Führerin zu einer Neugeburt unserer Erkenntnis und unserer Weltanschauung, deren Morgenröte sich uns Menschenkindern schon ankündigt in den ersten aufzuckenden Strahlen eines neuen Zeitalters vergeistigten Menschentums.

Es mögen hier zum Beschluß die Worte des Physiologen

an der Pariser Universität und Nobelpreisträgers Ch. Richet ihren Platz finden, mit denen er seinen „Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik“[1] beschließend diesem Gefühl und dieser Hoffnung Ausdruck verleiht:

„Wie dem auch sei, schon die zahlreichen, bis jetzt gesammelten Tatsachen legen die Annahme nahe, daß ... ein neuer Geist in die menschliche Gesellschaft einziehen wird. Wir waren zuweilen geneigt zu glauben, daß die von den Gelehrten festgestellten und studierten materiellen Tatsachen alles sind, und wir waren schon versucht, unserer ganzen gegenwärtigen Wissenschaft eine in nicht allzu ferner Zeit erreichbare Grenze vorzuschreiben. Feinere und genauere Mikroskope, Thermometer, Fernrohre, Galvanometer, das etwa war unser sehr mittelmäßiger Horizont. Heute reicht unsere Hoffnung viel weiter. Wir ahnen jetzt eine ganz unerforschte Welt, die noch voller Rätsel ist, und der wir ebenso stumm und einfältig gegenüberstehen wie ein Hottentotte den Wirbeln Poincarés, den Wellen von Hertz, den Mikroben Pasteurs oder der Einsteinschen Relativitätstheorie.

Diese neue Welt ist das Unbekannte, die Zukunft, die Hoffnung“.

Möchten die vorstehenden Ausführungen erwiesen haben, daß auch die Astrologie, als Wissenschaft wie als Weltanschauung, berufen ist, an diesem Neuaufbau der Erkenntnis und der Menschheit an ihrem Teile mitzuwirken!

[1] 2. Aufl. Stuttgart 1924.

NAMENREGISTER

Da das Register auch sämtliche im Text zitierten Autorennamen verzeichnet, dient es zugleich als Literaturnachweis.

Ach 97.
Adler (Alfred) 97. 163.
Adler, F. 169.
Agrippa von Nettesheim 6.
Albertus Magnus 6. 138.
Amman 61. 164.
Angelus Silesius 117.
Aristoteles 87. 126.
Arrhenius 14. 61. 165.
Attensperger 164.
Augustinus 53. 88.
Augustus 6.

Bacon, Roger 6.
Bacon von Verulam 6.
Baerwald 15. 167.
Bahnsen, Julius 89.
Barlet, F. Ch. 109.
Barth, Paul 48.
Barthel, E. 169.
Bauch, B. 34.
Bauer, M. 113.
Bayer, K. Th. 38. 80. 109. 110. 125. 150.
Beham, Hans Sebald 105.
Berdjajew, Nikol. 169.
Bergson 162. 168.
Bertram 166.
Besant 139.
Bethor, Al. 61.
Bezold, Carl 11.
Bissky, Zachar 98.
Blavatsky 139.
Blum R. 5.
Boll, Fr. 5. 7. 11 f. 74. 81. 105. 111. 122.
Bongard 60.
Bouché-Leclercq, A. 8. 72.
Bozzano 149.
Brehmer, Fritz 118.
Brentano 96.
Breysig 48.
Bröckelmann, K. Th. 66.
Bruno, Giordano 1.
Buckle 48.
Buddho 169.
Burckhardt, J. 6.

Calderon 7.
Cardanus 124.
Carus, F. A. 89. 98.
Cäsar, Julius 6.
Cassirer, Ernst 44. 142. 167.
Chamberlain, H. St. 144.
Choisnard, P. 73.
(s. a. Flambart)
Clauss, F. L. 168.
Clemm 61.
Cohen 22. 156.
Collins 139.
Comte 48.
Cornelius, F. 49.
Crookes, W. 56.
Cysarz, H. 167.

Dacqué, E. 7. 12. 13. 55. 67. 142. 169.
Dante 6. 147.
Darwin 156.
Delanne 130.
Dessoir 15. 163.
Dilthey, Wilhelm 52. 93. 96. 155. 162. 167. 173.
Dingler, H. 158.
Dix, Otto 111.
Drews, A. 8. 22.
Driesch, H. 12. 13. 15. 19. 30. 33. 49. 95. 100. 109. 135. 161. 163. 176.

Dschuang-Dsi 87.
Dürer 6. 88. 105.

Eberty, Felix 50.
Eckermann 31. 117.
Eckhart 6.
Einstein 34. 35. 50. 59. 70. 177.
Elsbach, A. C. 169.
Engelhardt, V. 157.
Eyth, M. 5.

Fauth 165.
Fechner 7. 90.
Feerhow, F. 14. 49. 73. 164.
Flambart, P. (Choisnard) 68. 73. 104. 105. 110. 125.
Flammarion 165.
Fließ 14. 49. 79. 164.
Foerster, Friedrich Wilhelm 116.
Fox 3.
Freud 163.
Friedländer 88.
Friedmann, H. 167.
Frieß 22.
Fuchs, J. 17.

Galenus 87.
Galilei 6. 8.
Gall 98.
Gast, E. 54.
Gauricus, Lucas 124.
Geley 149.
George, Stefan 166.
Giehlow, C. 105.
Giese 166. 168.
Giorgione 105.
Glahn, A. F. 73 f. 81.
Gnostiker 6.
Goethe 7. 12. 16. 31. 89. 97. 100. 111. 117. 135. 141. 143. 145. 149. 161. 166. 167. 171.
Gogh, van 167.
Görres 7.
Grave, F. 169.
Gruber, Karl 12. 13. 15. 163.
Grünbaum, A. 167.
Grunwald 96.
Guardini, R. 169.
Gundel, W. 8. 12.
Gundolf 166.

Häberlin (Paul) 166.
Haeberlin, C. 169.
Haeckel 156.
Häfker, H. 8.
Hamann 166.
Hammacher, E. 169.
Harms 22.
Hartlaub, G. F. 105.
Hartmann, Eduard von 161.
Hartmann (Franz) 139.
Hartmann, Nicolai 161.
Hartung 14. 164.
Hattingberg, H. von 99.
Hauber, A. 8. 105.
Hebbel 144.
Hefele 167.
Hegel V. 48. 52. 160.
Heimann, M. 7.
Heindel, M. 139.
Hellenbach, Lazar Frh. von 81. 149.
Hellpach 13. 14. 60. 61. 165.
Helmholtz 90.
Hentges, E. 113.
Heraklit 6.
Herbart 89.
Herbertz, R. 15.
Herder 97.
Hermes Trismegistos 5. 6.
Hertz 177.
Herzberg, A. 167.
Heymanns 97.
Hildebrandt, Kurt 156.
Hindenburg 109.
Hipparch 68.
Hippokrates 87. 107.
Höffding, H. 169.
Hoffmann, H. 166.
Hoffmann, L. 109.
Hofmann, P. 161.
Hölderlin 153.
Homer 138.
Hönigswald 81.
Hörbiger 165.
Houben, H. H. 117.
Husserl 22. 156.

Huter, Carl 98.

Itelson 50.
Iyer 122.

Jaensch, Erich 100. 167.
James 162. 163.
Janentzky 166.
Jaspers 96. 167.
Jean Paul 89.
Jeremias, A. 7.
Joel, K. 159.
Johann XX. 6.
Johann XXI. 6.
Johannes 88.
Julius II. 6.
Jung, C. G. 87. 96. 167.
Jung, Erich 49.

Kahler, E. v. 168.
Kandinsky, Wass. 111.
Kammerer 49. 79.
Kampmann, N. 99.
Kant VII. 21 f. 41. 62. 88 f. 148. 149. 160. 174.
Kassner 167.
Kellner, O. 108.
Kemmerich 14. 49. 149. 164.
Kepler 6. 8. 66. 122. 137.
Kerner, Justinus 7.
Keyserling, Graf Hermann 13. 15. 101. 163. 167. 168.
Kierkegaard 89.
Kiesewetter 11.
Klages, L. 89. 90. 98. 99. 101. 115. 166.
Kleist 166.
Klöckler, H. Frh. von 12. 17. 19. 24. 30. 68. 69. 74. 108. 109 f. 124. 126.
Koethner s. u. Raphael
Koffka, K. 93.
Köhler, W. 93.
Kolhörster 14. 57 ff. 59. 165.
Konfutse 87.
Kopernikus 6. 68. 70. 71.
Korff 166.
Krafft, Ch. E. 110. 125.
Kraus, O. 96.
Krause, K. Chr. F. 22.
Kretschmer, E. 89. 96. 98. 167.
Kries, Joh. v. 32.
Kritzinger, H. H. 14. 49. 80. 164.
Kugler, F. X. 7 f.
Künkel, Hans 50. 51. 63. 80. 81. 109. 151. 169. 175.
Kuntz, W. 169.

Lamprecht 48.
Lang, Johannes 70 f.
Langer 169.
Laotse 87.
Laplace 31.
La Rochefoucauld 88.
Lavater 97. 98. 101. 166.
Leadbeater 139.
Leibniz 6.
Leo, Alan 9. 125. 139.
Leo X. 6.
Lessing (G. E.) 149.
Lessing, Theodor 13. 14. 162. 166. 169.
Libra, C. Aqu. 5. 80. 122. 137. 139.
Lichtenberg 88. 115.
Liebert, A. 161.
Litt, Th. 169.
Lotze 90.
Lucka, E. 96.

Mach, Ernst 22. 59. 156.
Maier, H. 161.
Mann, Thomas 71.
Mantis 49.
Markus 88.
Melanchthon 6.
Messer 15. 163.
Meumann 97.
Mewes 14. 49. 164.
Mill, J. St. 89.
Millikan, R. A. 58.
Mime 158.
Möbius 164.
Moll 163.
Montaigne 88.
Moufang, W. 111.
Mrsic, W. 17. 55. 56.

Mühlthaler, J. 175
Müller- Freienfels 96. 161. 166. 167. 168. 169.

Naradas 19.
Natorp 156.
Naumann, G. 17. 25. 110. 111.
Naumann, I. 111.
Nernst 34. 57. 58. 62.
Neupert, Karl 70 f.
Neuplatoniker 6.
Neupythagoreer 6.
Newton 6. 8. 35.
Nides, Johannes 10.
Nietzsche 89 f. 101. 103. 115. 160. 161. 166.
Noetling, F. 5.
Normann, F. 7.
Nostradamus 80.
Novalis 7. 114.

Österreich, T. K. 15. 163.
Ostwald 22. 97. 156.
Otto, R. 167.

Panofsky 105.
Paracelsus 6. 97.
Pascal 88. 115.
Pasteur 177.
Paul III. 6.
Paulus 88.
Pearce 164.
Petrus 88.
Pfaff, J. W. 9.
Piderit, Th. 98.
Pinder, W. 167.
Platon 6. 87.
Poincaré 22. 177.
Prel, Carl du 149.
Prinzhorn 166.
Ptolemäus 6. 68. 71.
Pythagoras 6.

Ralfs, G. 161.
Rank, O. 167.
Raphael (Koethner) 81. 139.
Rathenau, Walther 163. 168.
Reichenbach, Stromer Frh. von 14. 49. 56. 73. 164.
Reißmann, R. 81.
Reuter, O. S. 6.
Rhode, Erwin 87.
Ribot 89.
Richet, Ch. 15. 18. 31. 32. 163. 177.
Rickert, H. 21. 23. 35. 36. 39. 50. 162.
Ring, Th. 111. 112.
Ritter, H. 22.
Rogge 169.
Rousseau 88.
Rutz, Ottmar 79. 98. 167.

Sachs, Curt 10.
Saenger, E. 5. 7. 148.
Salis, G. v. 58. 59.
Sasse 164.
Saxl 105.
Schaffler, J. 51.
Scheler, Max 115. 166.
Schelling 7. 22. 52. 173.
Schiaparelli, G. 8.
Schiller 89.
Schlaf, Johannes 71.
Schlegel, A. W. 7.
Schleiermacher 52.
Schlieper 14. 79. 164.
Schmitz, O. A. H. 7. 105. 108 f. 111.
Schneider, Herm. 49.
Schneider, Kurt 97. 166.
Schopenhauer 28. 38. 81. 89. 101. 105. 160. 161. 174 ff.
Schultz, Julius 169.
Schwab, F. 14. 49. 109. 164.
Scott,, W. 7.
Sebottendorf, R. Frh. von 5. 7. 8.
Selva, H. 73.
Seneca 147.
Shakespeare 6. 166.
Sievers 79.
Simmel 35. 39 f. 162. 168.
Sindbad 5. 24. 109.
Sinnet 139.
Skinner 5.
Soldati, Bened. 105.
Spencer 22.

Spengler, Oswald 48. 50 f. 168. 172.
Spinoza 6. 88.
Spranger, Eduard 93. 96. 162. 167.
Steinthal 90.
Stendhal-Beyle 7.
Stern, William 94. 106 f. 166. 167.
Stikker 60.
Stoa 6.
Strakosch-Grassmann, G. 51.
Strauß, H. A. 6. 8. 17. 80. 105.
Strauß-Kloebe, S. 6. 80.
Strich, F. 167 f.
Strindberg 167.
Sueton 88.
Surya 49.
Swedenborg 174.
Swoboda 14. 49. 79. 164.
Sybel, Heinrich von 38.
Sylvester II. 6.

Taine 48.
Theophrast 87.
Thomas von Aquino 6. 138. 147.
Thyssen, J. 38.
Tiede, E. 8. 74.
Tillich 169.
Troeltsch, Ernst 49. 169.
Tycho de Brahe 6. 135.

Uexküll 30.
Uhle 68.
Uhlemann, M. 8.
Unger 166.
Ungern-Sternberg, Baronin von 13.
Utitz 166. 167.

Vaihinger 30. 61. 162.
Varaha Mihira 122.
Verweyen, Johannes M. 13. 14. 15. 27. 115. 118.
Volkelt, Johannes 93.
Voß, Lena 109.

Wachtelborn 14. 164.
Wagner, J. J. 22.
Wagner, P. 10.
Wagner, Richard 111.
Warburg 44.
Weininger 167.
Weiß (A.) 5. 24. 109.
Wendrin, F. v. 6.
Werle, F. 110 f. 139. 150.
Wertheimer, M. 93.
Wigand 60.
Wilhelm II. 109.
Wilk, E. 81.
Windelband, Wilhelm 29. 35. 39. 50. 162.
Winkel, M. E. 6. 14. 17. 62. 65. 69. 72. 74. 111. 127.
Winterfeld 11.
Winkler, H. 7.
Wolfram von Eschenbach 85.
Wolff, H. 5.
Wölfflin, H. 88. 167.
Wöllner, Chr. 14. 80.
Wotan 158.
Wulff, Wilhelm 122.
Wundt, W. 90. 119. 156.

Zeller, G. 175.
Ziegler, L. 22. 168. 169.

W. DRUGULIN, LEIPZIG

Herr Dr. A.	March 18, 1881 – 6 1/4 A.M.
Herr Dr. W.	Sept. 26, 1883 – 0.45 A.M. –
Herr Dr. K	July 30, 1888 – 4 P.M. –
Dr. K	Aug. 30, 1885 – 6 1/2 P.M. –
Herr Dr. M.	Feb 9, 1894 – 3 P.M. –
Herr Dr. R.	July 21, 1881 – 11 1/4 A.M. –
Dr. D.	June 3, 1889 – 8 A.M. –
Herr Dr. G.	June 23, 1892 – 11 3/4 P.M. –

RICHARD MÜLLER-FREIENFELS

METAPHYSIK DES IRRATIONALEN

Soeben erschienen!

1927. XI, 493 Seiten. M. 22.—, Ganzleinen M. 25.—

In streng systematischem Aufbau hat uns in diesem Buch der bekannte Philosoph unserer Tage als Abschluß seiner mannigfachen und umfangreichen früheren Arbeiten eine Metaphysik des Irrationalen geboten, die in solch durchdachter und konsequenter Weise von den Denkern dieser Art noch nicht bearbeitet wurde. In dem Versuch, das Ganze der Welt zu erklären, geht M.-Fr. ohne Zweifel am weitesten, für ihn fließen Natur- und Geisteswissenschaften, wie auch das Fühlen, Denken und Wollen des Alltags in eins zusammen, das Subjektive wie Objektive der Welt und des Lebens ist ein inniges Wirkungsverhältnis, jede Trennung von Einheit und Vielheit, von Teil und Ganzem, von Identität und Verschiedenheit, so wertvoll sie gelegentlich auch ist, verfälscht das Weltbild – wahrhaft eine grandiose Philosophie.

Gerhard Kern im Pädagogischen Echo.

PHILOSOPHIE DER INDIVIDUALITÄT

Zweite, durchgesehene Auflage

1923. XI, 289 Seiten. M. 7.50, Halbleinen M. 10.—

Mit dem Ehrenpreis der Nietzsche-Stiftung gekrönt

IRRATIONALISMUS

Umrisse einer Erkenntnislehre

1922. VIII, 300 Seiten. M. 7.50, Ganzleinen M. 10.—

Ich kenne kein Buch das in abstrakter Sprache so nahe an das wirkliche Leben der Seele und des Geistes heranführte wie diese beiden Werke des bekannten Berliner Psychologen. Hinsichtlich der Komposition sind beide Bücher wahre Meisterwerke. Der Übersichtlichkeit der Anordnung entspricht die sprachliche Darstellung. M.-Fr. schreibt leicht und fremdwörterfrei, flüssig und gewandt, gefällig und unterhaltsam, und daraus erklärt es sich auch vor allem, daß M.-Fr. keineswegs nur in Fachkreisen gelesen wird.

Die Tat.

FELIX MEINER VERLAG IN LEIPZIG

Soeben erschienen:

HANS VAIHINGER

DIE PHILOSOPHIE DES ALS OB

System der theoretischen, praktischen und religiösen Fiktionen der Menschheit

Auf Grund eines idealistischen Positivismus

Mit einem Anhang über Kant und Nietzsche

NEUNTE UND ZEHNTE AUFLAGE

LI, 804 Seiten. Gr. 8°. In Ganzleinen geb. M. 25.—

Die Philosopie des Als Ob ist radikal, wie alle starken Geister.
Die Gegenwart.

Die Philosophie des Als Ob ist die eigenartigste Erscheinung der literarischen Gegenwart.
Geisteskampf der Gegenwart.

In der Philosophie des Als Ob feiert das Leben einen gewaltigen Triumph.
Monatshefte d. Comenius-Gesellschaft.

Die Philosophie des Als Ob ist eine grandiose Synthese.
Zeitschrift für Psychoanalyse.

Die Philosophie des Als Ob ist ein neues Buch im rechten Augenblick, das reinen Tisch macht.
Neue Freie Presse.

Die Philosophie des Als Ob ist die gegenwärtig wichtigste Veröffentlichung in der deutschen Philosophie.
Archiv für Kulturgeschichte.

DIE VOLKSAUSGABE

herausgegeben von Raymund Schmidt / Zweite Auflage

1924. VIII, 364 Seiten. In Ganzleinen gebunden M. 7.—

hat dadurch für weitere Kreise sehr gewonnen, daß die Behandlung mancher, nur für den Fachmann interessanter Spezialthemata wegblieb und die für den Laien allein wichtigen, leicht verständlichen Grundgedanken in ungehemmtem Flusse dahinströmen können. *Dr. V. Engelhardt im Vorwärts.*

WIE DIE PHILOSOPHIE DES ALS OB ENTSTAND

ist der Titel der

SELBSTDARSTELLUNG DES VERFASSERS

(Sonderdruck aus Band II der „Philosophie der Gegenwart", herausgegeben von R. Schmidt) – 30 Seiten mit Bild – Preis 2 Mark

---

FELIX MEINER VERLAG IN LEIPZIG

VON DEN
ÜBERSINNLICHEN DINGEN

Ein Führer durch das Reich der okkulten Forschung

von

EBERHARD BUCHNER

1924. XVI, 324 Seiten. Halbleinen M. 6.—

Selten habe ich ein Buch über die geheimnisvolle Welt des übersinnlichen Geschehens mit solcher Befriedigung aus der Hand gelegt wie dieses. Das Buchnersche Buch reiht auf seinem Wege durch das ganze Gebiet des Übersinnlichen Beispiel an Beispiel, um an der Hand wohlbelegter Forschungsergebnisse Schritt für Schritt fast zögernd und vorsichtig und doch in einer klugen, feinen und vornehmen Art den Leser mitzunehmen auf den Entwicklungsgang eignen Bemühens, die rätselhaften Gebilde des Okkulten einzugliedern in unser Weltbild, oder dieses umzubauen und dem Neuerkannten anzupassen, soweit unumstößliche Tatsachen dazu zwingen. *Dr. med. Marcinowski in den Psychischen Studien.*

SWEDENBORG

Eine Studie über seine Entwicklung zum

MYSTIKER UND GEISTERSEHER

von

MARTIN LAMM

Aus dem Schwedischen von ILSE MEYER-LUNE

1922. VIII, 379 Seiten. M. 8.—, Halbleinen M. 10.—

Das Buch von Martin Lamm zu lesen ist eine reine Freude, da hier endlich einmal sämtliche Bedingungen gegeben sind, die die Erklärung dieses kompliziertesten aller Mystiker voraussetzt. Nicht zuletzt: auch die völlige Beherrschung des gesamten wissenschaftlichen Apparates. *Neue Rundschau.*

Lamms Schrift ist die umfassendste, am tiefsten schürfende Untersuchnng der Lehre Swedenborgs, die wir bis heute besitzen. Sie kann treffliche Dienste leisten in der Klärung gerade unserer theosophisch, okkultistisch und mystisch so bewegten Zeit. *Liter. Handweiser.*

THEODOR FLOURNOY

SPIRITISMUS
UND EXPERIMENTAL-PSYCHOLOGIE

Autorisierte Übersetzung. Mit Geleitwort von Max Dessoir

2. Ausgabe. 1921. XXIII, 556 Seiten. M. 16.—

FLOURNOY'S SEHERIN VON GENF UND RELIGIONSPSYCHOLOGIE

von G. Vorbrodt

1914. 59 Seiten. M. 1.20

Ein sehr eigentümliches Werk ist dem Genfer Psychologen Flournoy zu verdanken. Ursprünglich nur eine Beschreibung und kritische Erörterung der überraschenden Anlagen und Leistungen eines besonders auffälligen „Mediums", hat sich dieses Werk zu einer für die Religions-, Unterbewußtseins- und Sprachpsychologie fruchtbringenden, die Probleme der „Mediumität" wissenschaftlich zergliedernden und dabei „spannenden" und leichtverständlichen Arbeit ausgedehnt, deren reicher Inhalt weit das übertrifft, was der Titel verspricht. Eine Art Einleitung und produktive Kritik dieses merkwürdigen Buches bietet Vorbrodt den Fachgenossen in einer besonderen Schrift.

Literarischer Jahresbericht des Dürerbundes.

FELIX MEINER VERLAG IN LEIPZIG

RAOUL RICHTER

FRIEDRICH NIETZSCHE

SEIN LEBEN UND SEIN WERK

1922. VI, 356 Seiten. Halbleinen-Geschenkband M. 7.50

Ich habe selten ein Buch (und niemals eins über Nietzsche!) mit so viel Freude und Genuß gelesen, wie diese musterhaft klare, nirgends überschwengliche, doch überall von wohltuender liebevollster Wärme gleichsam durchleuchtete Arbeit, deren letzter Abschnitt mit seiner sachlich historischen Bearbeitung der Lehre Nietzsches vorbildlich beweist, wie bewundernde Verehrung für einen Großen und unbestechliche kritische Besonnenheit zu vereinigen sind.

Literarisches Echo.

Eine wertvolle Ergänzung

dazu bilden die Nietzsche-Aufsätze seiner Sammlung

ESSAYS

1913. XV, 416 Seiten. Edelpappband M. 5.—

Aus dem Inhalt: Friedrich Nietzsche † – Nietzsche und die Kultur unserer Zeit – Nietzsches Stellung zu Entwicklungslehre und Rassetheorie – Nietzsches Stellung zu Weib, Kind und Ehe – Nietzsches Ecce Homo, ein Dokument der Selbsterkenntnis und Selbstverkenntnis.

Richter hatte die unter den Deutschen seltene Gaben, deren der wahre Essayist bedarf: Beherrschung des gesamten Stoffes, aus dem ein Abschnitt behandelt wird, Kraft zur durchsichtigen Gliederung, daß die Klarheit der Anordnung das schwerste Problem erhellt und so selbst der weniger Kundige nicht nur gefesselt wird, sondern auch wirklich die Tiefe der Frage spürt, und das Vermögen gewandter Darstellung, ohne das das philosophische Thema in ein Alltagsgewand gekleidet wird.

Literarisches Zentralblatt.

JONATHAN KRÄUTLEIN

NIETZSCHES MORALLEHRE

IN IHREM BEGRIFFLICHEN AUFBAU

1926. 80 Seiten. Steif geheftet M. 3.50

Unsere geschichtliche Distanz von Nietzsche beginnt so groß zu werden, daß die Bahn mehr und mehr frei wird für eine im besten Sinne objektive Nietzsche-Forschung. Einen Schritt auf diesem Wege bedeutet die vorliegende Arbeit. „Eine systematische Studie" nennt sie sich, und wir halten ihr Bemühen, aus der vielfarbigen und chaotischen Fülle der Nietzscheschen Gedanken eine systematische Grundkonzeption herauszustellen, für verdienstlich und aussichtsreich. Kräutleins spezielles Thema, die Morallehre Nietzsches, führt tief ins Zentrum des Nietzscheschen Werkes überhaupt hinein.

Die Sachlichkeit, mit der Kräutlein diese durch zahlreiche Anmerkungen und eine Chronologie der Belegstellen solid unterbaute Untersuchung führt, ist vorbildlich.

Theologisches Literaturblatt.

FELIX MEINER VERLAG IN LEIPZIG

Southern Methodist Univ.
133.5B1
Die Grund[redacted]
br

173605

Astrologischen Rundschau XVIII, p. 62

"Astrolo

H. Frank
H. Künkel

Edgar D

1927 — " Natur und Seele — München 1927

133.5
B1
Bayer, K.T.
Die Grundprobleme der astrologie.

P. 13 in Berlin
F. Werles Künstlerhoroscopen
Astrologischen Jahrbuch, 1926, 27
München 1926

O. H. H. Schmitz - Geist der Astrologie München '22
F. Schwab - Sternenmärchen und Mondlegenden - Berlin-Lichterfelde 1923
Sena Voss - Der Mensch + seine Götter, Berlin 1926
H. Künkel - Die Sonnenbahn, Jena 1926

Gender of Tochter + Sonnenbahn